



10.

S. Deger-Jalkotzy – E. Alram-Stern

Akropolis. Die mykenische Siedlung

in: W. Alzinger und Mitarbeiter, Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Phelloë in Achaia. Österreichische Ausgrabungen auf der Peloponnes 1972–1983. Teil I: Akropolis, Klio 67, 1985, 394–426

© Akademie-Verlag [De Gruyter]

DOI: <https://doi.org/10.1524/klio.1985.67.67.389>

<https://www.degruyter.com/view/j/klio>

mit freundlicher Genehmigung / with kind permission

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR
ZENTRALINSTITUT
FÜR ALTE GESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE

KLIO

Beiträge zur Alten Geschichte

Gesamtinhaltsverzeichnis BAND 67 · 1985



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

REDAKTIONSBEIRAT

Izabella Biezuńska-Malowist (Warszawa), Boris Gerov (Sofija), Elena S. Golubcova (Moskva), János Harmatta (Budapest), Pavel Oliva (Praha), Dionis M. Pippidi (Bucureşti), Velizar Velkov (Sofija)

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Horst Dieter, Rigobert Günther, Werner Hartke, Joachim Herrmann, Johannes Irmischer, Reimar Müller

Verantwortlicher Redakteur: Gabriele Bockisch

Redaktionssekretär: Friedmar Geißler †

Wolfram Brandes

Redaktionsschluß: 18. 8. 1984

Manuskriptensendungen an folgende Adresse:

Akademie der Wissenschaften der DDR, ZI AGA, Redaktion der „Klio“.

DDR - 1086 Berlin, Leipziger Straße 3-4, Postfach-Nr. 1310.

Bezugsmöglichkeiten

Bestellungen sind zu richten

- *in der DDR* an die Deutsche Post, Zentralvertrieb des PZV (B), 7930 Herzberg/Elster oder an den Akademie-Verlag Berlin, DDR - 1086 Berlin, Leipziger Straße 3-4, Postfach-Nr. 1233;
- *im sozialistischen Ausland* an eine Buchhandlung für fremdsprachige Literatur oder an den zuständigen Postzeitungsvertrieb;
- *in der BRD und Berlin (West)* an eine Buchhandlung oder an die Auslieferungsstelle KUNST UND WISSEN, Erich Bieber OHG, Wilhelmstraße 4-6, D - 7000 Stuttgart 1;
- *in den übrigen westeuropäischen Ländern* an eine Buchhandlung oder an die Auslieferungsstelle KUNST UND WISSEN, Erich Bieber GmbH, Dufourstraße 51, CH - 8008 Zürich;
- *im übrigen Ausland* an den Internationalen Buch- und Zeitschriftenhandel; den Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der Deutschen Demokratischen Republik, DDR - 7010 Leipzig, Postfach-Nr. 160, oder an den Akademie-Verlag Berlin, DDR - 1086 Berlin, Leipziger Straße 3-4, Postfach-Nr. 1233.

Zeitschrift „Klio“

Herausgeber: Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik.

Verlag: Akademie-Verlag Berlin, DDR - 1086 Berlin, Leipziger Straße 3 - 4, Postfach-Nr. 1233. Fernruf: 2 23 62 01 oder 2 23 62 29;

Telex-Nr.: 11 44 20; Bank: Staatsbank der DDR, Berlin, Konto-Nr.: 6836-26-20712.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. habil. Gabriele Bockisch.

Anschrift der Redaktion: Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, DDR - 1086 Berlin, Leipziger Straße 3-4, Postfach-Nr. 1310.

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1309 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik.

Gesamtherstellung: IV/2/14 VEB Druckerei „Gottfried Wilhelm Leibniz“, DDR - 4450 Gräfenhainichen.

Erscheinungsweise: Die Zeitschrift „Klio“ erscheint jährlich in einem Band mit 2 Hefen. Bezugspreis eines Bandes 140,- DM zuzüglich Versandkosten. Preis je Heft 70,- DM. Der gültige Jahresbezugspreis für die DDR ist der Postzeitungsliste zu entnehmen.

Bestellnummer dieses Heftes: 1046/67/1.

Urheberrecht: Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzungen. Kein Teil dieser Zeitschrift darf in irgendeiner Form - durch Photokopie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren - ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden. - All rights reserved (including those of translation into foreign languages). No part of this issue may be reproduced in any form, by photoprint, microfilm or any other means, nor transmitted or translated into a machine language, without written permission from the publishers.

© 1985 by Akademie-Verlag Berlin. Printed in the German Democratic Republic.

AN (EDV) 60913

04850

Gesamtinhaltsverzeichnis Klio Band 67, 1985

WILHELM ALZINGER und Mitarbeiter, (Wien), Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Phelloë in Achaia (I)	389
GERT AUDRING, (Berlin), Zur Arbeitswelt der Antike	589
ILSE BECHER, (Leipzig), Augustus und der Kult der ägyptischen Götter	61
ILSE BECHER, (Leipzig), Tiberüberschwemmungen. Die Interpretation von Prodigien in Augusteischer Zeit	471
HEINZ BERTHOLD, (Halle/S.), Das „klassische“ Zitat. <i>Versus notissimi</i> der Augusteischen Epoche	302
JÁNOS BOLLÓK, (Budapest), Die Figur des Mezentius in Vergils <i>Aeneis</i>	234
STEFAN BORZSÁK, (Budapest), Zum neuen <i>Horatius Teubnerianus</i>	177
GERDA v. BÜLOW, (Berlin), Zu Problemen der römischen Keramik	363
GERDA v. BÜLOW, (Berlin), Provinzialrömische Archäologie in Spanien	370
JAN BURIAN, (Prag), Die Vergangenheit Roms im Rahmen der Augusteischen Gegenwartspolitik	29
FRANCIS CAIRNS (Liverpool), Concord in the <i>Aeneid</i> of Virgil	210
GUATIERO CALBOLI, (Bologna), Wortstellung und literarische Nachahmung im vierten Odenbuch des Horaz	168
MARIA CYTOWSKA, (Warschau), Die Augusteischen Dichter in Polen im 16. Jahrhundert	291
JÜRGEN DEININGER, (Hamburg), Livius und der Prinzipat	265
HANS-JOACHIM DIESNER, (Halle/S.), Augustus und sein Tatenbericht. Die <i>Res gestae Divi Augusti</i> in der Vorstellungswelt ihrer und unserer Zeit	35
TIZIANO DORANDI, (Neapel), Der ‚gute König‘ bei Philodem und die Rede des Maecenas vor Octavian (Cassius Dio LII, 14–40)	56
DIETRICH EBENER, (Bergholz-Rehbrücke), Überlegungen aus Anlaß einer Vergil-Übertragung	315
WOLF-DIETER ERFURT, (Berlin), Augusteische Literatur aus verlegerischer Sicht. Einige Anmerkungen zu den im Akademie-Verlag erschienenen zweisprachigen Ausgaben römischer Elegiker	326
THOMAS FISCHER, (Bochum), Judäa im Hellenismus	350
BERND FUNCK, (Berlin), Das Bosporianische Reich aus der Sicht Strabons	273
HERMANN FUNKE, (Mannheim), <i>Sunt lacrimae rerum</i> . Komposition und Ideologie in Vergils <i>Aeneis</i>	224
IAMSE GAGUA, (Tbilissi), Die Sage von Hero und Leander bei Ovid	195
RISMAG GORDESJANI, (Tbilissi), Zu den Prinzipien der kompositionellen Organisation in Ovids Metamorphosen	198
RIGOBERT GÜNTHER, (Leipzig), Zum Landbesitz römischer Villen	368
RIGOBERT GÜNTHER, (Leipzig), Römischer Staat und Kirche	374
ASTRID HÄNDEL, (Rostock), Zur Interpretation von Inschriften mit Berufsbezeichnungen von Handwerkern und Händlern im Rom der Prinzipatszeit	498

ISTVÁN HAHN †, (Budapest), Augustus und das politische Vermächtnis Caesars	12
GÁBOR HAMZA, (Budapest), Ciceros Verhältnis zu seinen Quellen, mit besonderer Berücksichtigung der Darstellung der Staatslehre in <i>De re publica</i>	492
GÜNTHER CHRISTIAN HANSEN, (Berlin), Das Datum der Schlacht bei Vercellae	588
LÁSZLÓ HAVAS, (Debrecen), Geschichtsphilosophische Interpretationsmöglichkeiten bei Cornelius Nepos	502
JOACHIM HENNING, (Berlin), Ökonomie und Gesellschaft Rätions zwischen Antike und Mittelalter	625
HANS JOACHIM HERRMANN, (Greifswald), Zur Bewertung und Interpretation antiker Historiker im 18. Jahrhundert in Deutschland	562
JOACHIM HERRMANN (Berlin), Gesellschaften im Untergang	332
FRIEDERIKE HEUBNER, (Jena), Agitatorische Redundanz als Mittel der politischen Argumentation in Ciceros Rede <i>Pro Archia Poeta</i>	486
WALTER HOFMANN, (Leipzig), Über das antike Theater	349
TONIO HÖLSCHER, (Heidelberg), Denkmäler der Schlacht von Actium. Propaganda und Resonanz	81
LISELOT HUCHTHAUSEN, (Rostock), Man darf auf die nächste Arbeit gespannt sein	360
LISELOT HUCHTHAUSEN, (Rostock), Spannende Lektüre	362
LISELOT HUCHTHAUSEN, (Rostock), Cicero und die Sklaverei. Zur Auswertung indirekter Aussagen	480
LISELOT HUCHTHAUSEN, (Rostock), Namen – vorwärts und rückläufig	608
LISELOT HUCHTHAUSEN, (Rostock), Kolonen – aber kein Kolonat!	618
JOHANNES IRMSCHER, (Berlin), Vergil in der griechischen Antike	281
KLAUS-PETER JOHNE, (Berlin), Kaiser und Aristokratie des 3. bis 5. Jahrhunderts im Spiegel der prosopographischen Forschung	337
JANA KEPARTOVÁ, (Berlin), Ein Katalog der Antiken im Stadtbild von Chiuse	356
JANA KEPARTOVÁ, (Berlin), Ein Katalog der Steininschriften von Concordia	358
JANA KEPARTOVÁ, (Prag), Eine Einführung in die Epigraphik	609
JANA KEPARTOVÁ, (Prag), Ehrenstatuen in Rom	612
JANA KEPARTOVÁ, (Prag), Zu Inschriften aus Italien	614
JANA KEPARTOVÁ, (Prag), Ein Stellenregister	617
WOLFGANG KIRSCH, (Halle/S.), Die Augusteische Zeit. Epochenbewußtsein und Epochenbegriff	43
ERNST KLUWE, (Jena), Bildnispropaganda und römischer Kunsthandel	103
HELGA KÖPSTEIN, (Berlin), Zum Versuch einer neuen Sicht auf die frühe byzantinische Entwicklung	633
REINHARD KOERNER, (Berlin), Tiryns als Beispiel einer frühen dorischen Polis	452
REINHARD KOERNER, (Berlin), Studien zum Attischen Seebund	592
REINHARD KOERNER, (Berlin), Zur Gewaltenteilung im Athen des 4. Jh. v. u. Z.	595
REINHARD KOERNER, (Berlin), Diebstahl im attischen Recht	597
REINHARD KOERNER, (Berlin), Beiträge zu Einzelfragen der alten Geschichte	601
JÓZEF KORPANTY, (Kraków), <i>Furor</i> in der Augusteischen Literatur	248
HEINZ KREISSIG †, (Berlin), Weiteres zum Hellenismus	603
FRIEDMAR KÜHNERT, (Jena), Augusteische Dichtung und Dichtung der Augusteischen Zeit	118
HANSULRICH LABUSKE, (Berlin), Viel Streit um Homer	375

DETLEF LOTZE, (Jena), Märchenprinz und Tyrann: der Erbe Caesars	6
HELMUT MAASS, (Berlin), Bemerkungen zur Rolle der Volksmassen in der Zerfalls- und Untergangsphase des Weströmischen Reiches	536
HELMUT MAASS, (Berlin), Korporationen kontra Kaiser?	623
JÓZEF MANTKE, (Wrocław), <i>Aeneis</i> als Epostitel	238
STANISLAW MROZEK, (Gdańsk), Die gesellschaftliche Rolle der Arbeit in der Augusteischen Zeit	65
REIMAR MÜLLER, (Berlin), Prinzipatsideologie und Philosophie bei Horaz . . .	158
MANFRED OPPERMAN, (Halle/S.), Der Ostbalkanraum in Augusteischer Zeit . .	111
MARI PITSCHCHADSE, (Tbilissi), Prometheus in der römischen Poesie der Auguste- ischen Zeit	258
ELEMÉR PÓLAY, (Debrecen), Historische Interpretationen der Generalklauseln im römischen Recht	528
ILSE ROCHOW, (Berlin), Zwei Neuerscheinungen zur Chronik des Theophanes . .	646
ANNA SADURSKA, (Warschau), L'art d'Auguste: progrès, regrès, ou transfor- mation	70
DIMITRIOS SAMSARIS, (Thessaloniki), Une inscription latine inédite trouvée près des frontières du territoire de la colonie romaine de Philippes	458
ERNST A. SCHMIDT (Tübingen), Geschichtlicher Bewußtseinswandel in der Hora- zischen Lyrik	130
ERNST (GÜNTHER) SCHMIDT, (Jena), Der politische, der unpolitische und der ganze Horaz	139
EDITH SCHÖNERT-GEISS, (Berlin), Zur Existenz der pontischen Münzliga . . .	466
THOMAS STERNBERG, (Rostock), Reskripte des Kaisers Alexander Severus an weibliche Adressaten	507
GOTTHARD STROHMAIER, (Berlin), Aristoteles' <i>De caelo</i> im „Großen Kommentar“ des Averroes	655
HANNA SZELEST, (Warschau), Die Augusteischen Dichter in den <i>Adnotationes super Lucanum</i>	286
WINFRIED TRILLITZSCH, (Jena), Augusteische Dichtung im deutschen Renais- sancehumanismus. Das dichterische Werk des Erzhumanisten Conrad Celtis . .	295
ILSE ULMANN, (Berlin), Ergebnisse der neueren Forschung zu Ammianus Mar- cellinus	629
AKAKI URUSCHADSE, (Tbilissi), Vergils vierte Ekloge	205
ANDREW WALLACE-HADRILL, (Cambridge), Propaganda and Dissent? Augustean Moral Legislation and the Love-Poets	180
FRIEDHELM WINKELMANN, (Berlin), Ivar August Heikels Korrespondenz mit Hermann Diels, Adolf Harnack und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf . .	568
ANTONIE WŁOSOK, (Mainz), Zur Funktion des Helden (Aeneas) in Vergils <i>Aeneis</i> . .	216
GENRIKAS ZABULIS, (Vilnius), Die neue Auffassung von der Menschenwürde in Ovids <i>Ars armatoria</i>	185
GERHARD ZINSERLING, (Jena), Die Programmatik der Kunstpolitik des Augustus .	74
Bis zum 15. 12. 1984 bei der Redaktion der Klio eingesandte Literatur	658

WILHELM ALZINGER und Mitarbeiter

Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Phelloë in Achaia

Österreichische Ausgrabungen auf der Peloponnes 1972–1983*

Teil I: Akropolis

(Eva Alram-Stern, Wilhelm Alzinger, Sigrid Deger-Jalkotzy)

Inhaltsübersicht

Einleitung (WILHELM ALZINGER)	391
Akropolis	393
I. Die mykenische Siedlung (SIGRID DEGER-JALKOTZY – EVA ALRAM-STERN)	
A) Das Westplateau	394
a) Die Siedlung des Frühen SH III C (Bauphase I)	398
b) Die Siedlung des Mittleren SH III C (Bauphase II)	405
B) Der Sattel zwischen den Plateaus	407
C) Die Terrassen unterhalb des Plateaus	408
D) Zur mykenischen Keramik von Aigeira	409
a) Die Keramik der Siedlungsphasen Ia und Ib	411
b) Die Keramik der Siedlungsphase II	418
E) Zusammenfassung	424
II. Die Bauten der nachmykenischen Zeit (WILHELM ALZINGER)	
A) Bauphase III	426
a) Quadratbau (= Tempel A)	426
b) Die Konstruktionen im NW-Teil des Plateaus	429
B) Bauphase IV	430
a) Langhausbau (= Tempel B)	430
b) Architekturfunde aus der Zisterne	431
C) Deutung	446

* Die Grabungen in Aigeira werden seit 1972 vom Österreichischen Archäologischen Institut unter der Leitung des Berichtstatters durchgeführt. Die dafür erforderlichen Mittel stellten das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung Österreichs sowie die Hochschuljubiläumsstiftung der Gemeinde Wien zur Verfügung. Ihnen sei an dieser Stelle nochmals für diese grundlegende Hilfe gedankt. Besonderer Dank gilt auch den Beamten der zu-

Teil II (erscheint in Klio 68 [1986] Heft 1)

Theater und Umgebung

I. Theater (SAVAS GOGOS)

A) Das hellenistische Theater

- a) Orchestrakanal
- b) Koilon, Kanäle, Analemmata
- c) Skene
- d) Proskenion, Rampen, Parodoi
- e) Parodostore
- f) Paraskenien
- g) Datierung

ständigen Ephorie in Patras, die sowohl in fachlichen als auch in organisatorischen Belangen stets in liberalster Weise Unterstützung gewährten. Nicht zuletzt sei aber auch sämtlichen Mitarbeitern gedankt, die dem Berichtersteller während aller Kampagnen zur Seite standen:

	Leiter der Ephorie	Mitarbeiter aus Österreich
1972	Ph. Petsas	P. Dintsis, G. Haas, V. Mitsopoulos, A. Vaerst
1973	G. Petrakos	P. Dintsis, F. Glaser, G. Haas, F. Schachermeyr, Ch. Schwanzar
1974	Keine Kampagne	
1975	I. Papapostolou	P. Dintsis, S. Jalkotzy, F. und G. Klee, Th. Römer, F. Schachermeyr, Ch. Schwanzar, G. Schwarz, M. Strohschneider
1976	I. Papapostolou	P. Dintsis, S. Jalkotzy, F. und G. Klee, Th. Römer, F. Schachermeyr, Ch. Schauer, Ch. Schwanzar, G. Schwarz, E. Stern, M. Strohschneider
1977	I. Papapostolou	P. Dintsis, S. Gogos, M. Hainzmann, S. Jalkotzy, G. Klee, Th. Römer, F. Schachermeyr, Ch. Schauer, Ch. Schwanzar, E. Stern
1978	I. Papapostolou	S. Gogos, S. Jalkotzy, G. Klee, Th. Römer, Ch. Schauer, Ch. Schwanzar, G. Schwarz, E. Stern, M. Strohschneider, R. Trummer
1979	I. Papapostolou	S. Gogos, S. Jalkotzy, G. Klee, E. Kölbl, Ch. Riegler, Th. Römer, Ch. Schauer, Ch. Schwanzar, E. Stern, R. Trummer
1980	I. Papapostolou	S. Gogos, S. Jalkotzy, G. Jeschek, G. Klee, E. Kölbl, E. Lanschützer, F. X. Prascasits, Th. Römer, Ch. Schauer, Ch. Schwanzar, G. Schwarz, E. Stern, R. Trummer
1981	I. Papapostolou	S. Gogos, S. Jalkotzy, G. Jeschek, G. Klee, E. Kölbl, M. Kreihsl, E. Lanschützer, M. Pavelka, Th. Römer, Ch. Schauer, Ch. Schwanzar, G. Schwarz, E. Stern, R. Trummer
1982	I. Papapostolou	Th. Alzinger, S. Gogos, M. Hainzmann, S. Jalkotzy, G. Klee, E. Kölbl, M. Kreihsl, E. Lanschützer, G. Neeb, E. Stern, R. Trummer, G. Weinberger
1983	L. Kolonas	E. Alam-Stern, U. Glanzer, S. Gogos, M. Hainzmann, S. Jalkotzy, I. Kainz, G. Klee, E. Kölbl, M. Kreihsl, E. Lanschützer, G. Neeb, Th. Römer, R. Trummer.

B) Das Theater in römischer Zeit

- a) Skenengebäude
- b) Logeion
- c) Gewölbter Kanal
- d) Datierung

II. Naiskoi beim Theater (SAVAS GOGOS)

- A) Naiskos D
- B) Naiskos E
- C) Naiskos F
- D) Versuch einer Chronologie des Baukomplexes
- E) Der Zeus des Eukleides (WILHELM ALZINGER)

III. Grabung östlich des Theaters (Gymnasion?) (REGINA TRUMMER)

- A) Baubeschreibung
- B) Funde und Datierung

Teil III (erscheint in Klio 68 [1986] Heft 2)

Palati (ELISABETH LANSCHÜTZER)

Zur Wasserversorgung von Aigeira (GUDRUN CHRISTA NEEB)

Phelloë (REGINA TRUMMER)

- A) Literarische Quellen
- B) Archäologische Quellen

Geometrische, archaische und klassische Keramik von der Akropolis (GERDA SCHWARZ)

Einleitung

(WILHELM ALZINGER)

In seiner Reisebeschreibung Griechenlands berichtet Pausanias in der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. ausführlich über die Ruinen Aigeiras. Er reist an der Nordküste der Peloponnes von Elis kommend in Richtung Pellene, dem letzten Ort in Achaia, den er beschreibt.¹ Bemerkenswert sind für den Reiseschriftsteller nicht die Bauten der Stadt am Hafen, sondern vielmehr die der Oberstadt, von denen er eine ganze Reihe aufzählt. Allen voran das Heiligtum des Zeus, das er gewissermaßen als Zentrum der Siedlung bezeichnet. Das Sitzbild des Gottes aus pentelischem Marmor hebt er besonders hervor und erwähnt, daß es von dem Athener Bildhauer Eukleides gefertigt sei.

Mit diesem Bericht in der Hand entdeckte am 31. August 1916 Dr. Otto Walter, damals Sekretär des Österreichischen Archäologischen Institutes in Athen, später Professor für Klassische Archäologie an den Universitäten Innsbruck und Wien, gewissermaßen auf Anhieb den Marmorkopf einer kolossalen Zeusstatue, zweifelsfrei jenes Bildes des Göttervaters, von dem im Bericht des Pausanias die Rede ist.²

¹ Pausanias 7, 26, 1–9.

² O. Walter, Eine archäologische Voruntersuchung in Aigeira, in: ÖJh 19/20 [1919/20] Beibl. 5–42 (mit älterer Literatur).

Die Ruinen der Oberstadt von Aigeira liegen auf einer Anhöhe mit Rückfallkuppe im Vorfeld des mächtigen Evrostini, der sich südlich von Aigeira erhebt (Karte Abb. 1 – liegt dem Heft lose bei). Der ganze Hügel ist künstlich in Terrassen gegliedert, deren höchste in 416 m Meereshöhe liegt. Hier fanden sich die Reste der ältesten Siedlung. Von diesen entwickelte sich die Stadt hangabwärts nach Norden. Ihre Lage war günstig, denn von der Spitze der Akropolis kann man auch heute noch nach Süden weit in das Landesinnere sehen, nach Norden an klaren Tagen in die gegenüber liegende Bucht von Itea, nach Delphi und zum Parnaß, nach Osten und Westen über das Blau und Grün des Meeres im korinthischen Golf.

Auf einer tieferen Terrasse (ca. 350 m) liegt, eingebettet in eine phantastische Umgebung, das erst von O. Walter entdeckte hellenistisch-römische Theater.

Die Untersuchungen des Jahres 1916 dauerten nur kurze Zeit, denn die politischen Wirren des ersten Weltkrieges zwangen den Ausgräber nach einem vielversprechenden Beginn, seine Zelte abzurechen, und erst im Herbst 1925 war es wieder möglich, die Untersuchungen nochmals aufzunehmen.³ Auch damals beschränkten sich die Arbeiten auf das Gebiet um das Theater, wo zehn Jahre früher der Zeuskopf gefunden worden war. Der Umstand, daß bald nach Kriegsende in nächster Nähe der offensichtlich zur selben Statue gehörige linke Unterarm gefunden wurde, ließ auf noch weitere Teile hoffen. Auch diesmal dauerte die Kampagne nur wenige Tage. Wirtschaftskrise und zweiter Weltkrieg unterbrachen danach abermals die Aigeira-Forschung.

Erst im Jahre 1972 war es möglich, die Untersuchungen wieder aufzunehmen. Seither wird alljährlich in den Monaten September und Oktober von einem Team österreichischer Archäologen auf dem Hügel des antiken Aigeira gegraben. Im Jahre 1974 fand wegen der Zypernkrise keine Grabung statt.

Inzwischen hatte von englischer Seite eine Oberflächenuntersuchung stattgefunden, über die R. Hope Simpson berichtete.⁴ Eine Liste älterer Funde aus Aigeira veröffentlichte P. Åström im Jahre 1965.⁵

Nach 1972 konzentrierten sich die Untersuchungen sowohl auf das Gebiet um das Theater als auch auf die Spitze des Berges, die Akropolis, wo es galt, jenem Teil der Stadt nachzuspüren, in dem die Reste der Siedlung Hyperesia Homers zu erwarten waren. Denn nach diesem Zeugnis mußte es ja zumindest in der zweiten Hälfte des 8. Jh. v. Chr. Bauten gegeben haben.⁶ Schon die ersten Suchschnitte bestätigten diese Vermutungen, denn sie brachten reichlich mykenische Keramik, aber auch zugehörige Mauern zum Vorschein. Das Hyperesia Homers war damit gefunden!

Die Stadtmauer der *ἄνω πόλις* des Pausanias umschließt ein Gebiet von etwa 1/2 km² und ist fast überall nahezu sicher zu verfolgen. Das von dieser umgebene Areal war nicht durchgehend verbaut, denn vor allem im Westen sollen nach den Angaben der Einheimischen innerhalb der Stadtmauer viele Gräber liegen. Teile der Fortifikationsanlage sind infolge der Erosion in die Tiefe abgestürzt. Das am dichtesten besiedelte Gebiet dürfte im Nordosten liegen, wo die meisten Terrassierungen zu beobachten sind, aber auch Mauern von Gebäuden festgestellt werden konnten (Palati, vgl. Aigeira III).

³ O. Walter, Versuchsgrabung in Aigeira, in: *ÖJh* 27 [1932] Beibl. 223–234.

⁴ R. Hope-Simpson, *A Gazetteer of Mycenaean Sites*, London 1965, 37 etc.

⁵ P. Åström, *Mycenaean Pottery from the Region of Aigion, with a List of Prehistoric Sites in Achaia*, in: *Opuscula Atheniensia* 5 [1965], 97–99.

⁶ Pausanias 7, 26, 2f. bzw. Homer, *Ilias* 2, 573; *Odyssee* 15, 254.

Im 7. Jh. v. Chr. hören wir von einem Konflikt mit Sikyon, bei dem die Bewohner der Stadt in großer Bedrängnis waren.⁷ Um die belagernden Feinde zu vertreiben, band man allen verfügbaren Ziegen Fackeln an die Hörner, zündete diese an und trieb die Tiere gegen die Sikyonier, die daraufhin die Flucht ergriffen. Zum Dank für diese Hilfe wurde nicht nur der Name der Stadt von Hyperesia in Aigeira geändert, sondern auch ein Heiligtum der Artemis Agrotera gegründet. Die Ziege erscheint von nun an als Wappen der Stadt immer wieder auf Münzen.

Dieses Ereignis muß sich nach 688 v. Chr. zugetragen haben, da der Olympionike dieses Jahres (25. Olympiade), Ikarios, als Ὑπερασιεύς bezeichnet wird. Aigeira-Hyperesia muß in seiner frühen Geschichte als heiliger Ort weithin berühmt gewesen sein, wie vor allem aus der Erwähnung in der *Odyssee* zu schließen ist, wonach der berühmte Seher Polyphides, Sohn des Mantios, nach einem Streit mit seinem Vater Argos verlassen habe, um sich in Hyperesia anzusiedeln.⁸

In der Frühzeit war Aigeira auch als eine der 12 Städte des achäischen Bundes politisch eher unbedeutend. Das Schicksal der Stadt war von dem des Bundes abhängig, der sich im Verlauf der Geschichte bald dieser, bald jener Machtballung anschloß.

Nach der Gründung des zweiten achäischen Bundes unter der Führung Sikyons im Jahre 280 v. Chr. läßt sich in Aigeira eine intensive Bautätigkeit feststellen, die vor allem im Bau des Theaters zum Ausdruck kommt (vgl. Aigeira [II]). Im Zuge der plündernden Einfälle der Ätoler während des sog. Bundesgenossenkrieges erwähnt Polybios, daß die Stadt im Sommer 219 von den Aitolern überrumpelt wurde, die durch das Westtor eindringen.⁹

Den Funden ist zu entnehmen, daß Aigeira auch in römischer Zeit blühte. Dies bestätigen die zahlreichen Umbauten älterer Gebäude, etwa des Theaters oder des sog. Gymnasion (vgl. Aigeira [II]). Die Kultstätte auf der Akropolis dürfte schon in hellenistischer Zeit aufgegeben worden sein (vgl. S. 450). Noch im 3. Jh. n. Chr. ist pulsierendes Leben nachzuweisen.

In der Spätantike wurde das Koilon des Theaters Steinbruch, doch läßt sich dafür kein genaueres Datum angeben. Das Leben dürfte nach und nach auf die tiefsten Terrassen verlagert worden sein, wo hin und wieder auch Ziegelmauerwerk zutage kommt. Münzfunde sichern eine Besiedlung bis in venezianische Zeit.¹⁰

Akropolis

Als „Akropolis“ bezeichnen wir die höchste, etwa 414 m über dem Meeresspiegel gelegene Erhebung des Siedlungshügels von Aigeira. Die heutige Gestalt bilden zwei Gipfelplateaus — ein größeres im Westen, ein kleines im Osten —, die durch einen Sattel voneinander getrennt und rundum durch felsige Steilabhänge geschützt sind (Abb. 2). Von der Höhe des Sattels abwärts werden die steilen Hänge des Hügels im Norden und im Süden immer wieder durch Terrassierungen landwirtschaftlich nutzbar gemacht. Im Altertum dienten solche Terrassen für die Siedlungsanlage. Am Ostabhang fehlen Terrassen, und im Westen fällt das Gelände in eine Schlucht

⁷ Pausanias 7, 26, 2–3.

⁸ Homer, *Odyssee* 15, 249–255.

⁹ Polybios 4, 57.

¹⁰ Walter 41. (s. Anm. 2).

ab, die wohl durch einen jener Geländeabstürze entstanden ist, wie sie für die Geologie Achaias so charakteristisch sind.¹ Ob das westliche Gipfelplateau schon im Altertum wegen dieser Schlucht vom Westen her unzugänglich war, läßt sich nicht sagen. Der Verlauf der mykenischen Umfassungsmauer in diesem Bereich (s. unten S. 407) bezeugt allerdings, daß das Plateau schon damals im Westen dieselbe Formation hatte wie heute.



Abb. 2. Akropolis von Aigeira. Ansicht von Süden.

Die bisherigen Ausgrabungen konzentrierten sich auf das Westplateau und auf den Sattel. In gleicher Höhe mit letzterem liegt eine Terrasse nördlich des Ostplateaus und eine andere südlich des Westplateaus (s. Karte Abb. 1), auf denen 1976 und 1977 je ein Suchschnitt angelegt wurde. Diese Ausgrabungen und Untersuchungen erwiesen die Akropolis als die Stätte der ältesten Besiedlung von Aigeira. Das kleine und von großen Felsblöcken bedeckte Ostplateau wurde nicht ausgegraben, doch wurden Begehungen durchgeführt, die vorwiegend mykenische Lesescherben erbrachten.

I. Die mykenische Siedlung (SIGRID DEGER-JALKOTZY — EVA ALRAM-STERN)

A) Das Westplateau (Abb. 2, links)

Es handelt sich bei diesem Plateau nicht um eine natürliche Ebene, sondern um das Ergebnis von Planierungen. Der Fels fällt vom Gipfel am östlichsten Punkt nach Norden, Osten und Süden steil ab, westwärts dagegen neigt er sich zuerst stetig,

¹ Zur Landesnatur: A. Philippson — E. Kirsten, Die griechischen Landschaften III, 1, Frankfurt/M. 1959, 164—171.

dann stärker, um schließlich in die schon erwähnte Schlucht abzustürzen. Die annähernd Ost-West gerichtete Hauptachse des Plateaus ist somit von Natur aus gegeben. Die Geländeneigungen wurden durch Aufschüttungen und Planierungen nivelliert, und die sukzessiven Bauhorizonte hoben das Geländeniveau im Laufe der Zeit an.

Zu Beginn der Ausgrabungen bildete das Plateau eine etwa 750 m² große Ebene, die in der Ost-West-Achse an die 55 m maß, in der Nord-Süd-Erstreckung dagegen 20 m bzw. im Ostteil nur 7,5 m (s. Plan Abb. 3).

Das älteste Gehniveau, das nur im Nordwesten angetroffen wurde, ist charakterisiert durch Funde jener handgemachten und geglätteten Fremdkeramik ("handmade burnished ware"), die inzwischen Literatur gemacht hat.² Diese Keramik taucht vereinzelt in SH III B, in größerer Quantität und Verbreitung aber in SH III C an vielen mykenischen Fundplätzen der Peloponnes und Mittelgriechenlands auf und ist sicher nicht-mykenisch. Während sie allenthalben zusammen mit mykenischer Keramik gefunden wurde, überraschte in Aigeira, daß sie auf dem genannten untersten Gehniveau zunächst ohne Verbindung mit Mykenischem auftrat.³ Das Westplateau der Akropolis von Aigeira wurde demnach im 12. Jh. v. Chr. zuerst von Zuwanderern aus der Fremde besiedelt; daß wir als Ursprungsgebiet dieser Zuwanderer den süd-adriatischen Raum und insbesondere das subapenninische Unteritalien ansehen, wurde bereits an anderer Stelle dargelegt.⁴

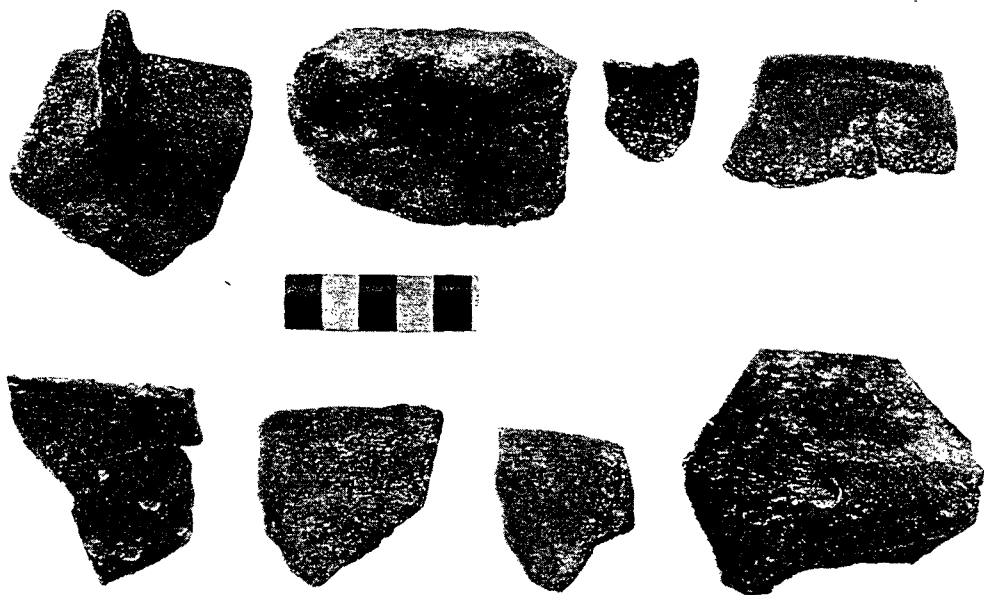


Abb. 4. Frühhelladische Keramik von Aigeira.

² Bibliographie bei S. Deger-Jalkotzy, *Fremde Zuwanderer im spämykenischen Griechenland*, Wien 1977, 14 Anm. 6, 7; dies., in: *Griechenland, die Ägäis und die Levante während der "Dark Ages" vom 12. bis zum 9. Jh. v. Chr.* (Symposion Zwettl 1980), Wien 1983, 161–168. – Zuletzt B. Pålsson Hallager, in: *Minoan Society, Proceedings of the Cambridge Colloquium 1983*, Cambridge 1983, 117–119.

³ Deger-Jalkotzy, *Fremde Zuwanderer* 10.

⁴ Deger-Jalkotzy, *Fremde Zuwanderer* 66, 80–89; dies., *Symposion Zwettl* 161–168.

Die Verfertiger der „Barbarenkeramik“ waren aber nicht die ersten Benützer des Geländes. Als älteste Zeugnisse fanden sich in den Spalten des gewachsenen Felsens und auch als Oberflächenfunde an anderen Stellen der Akropolis Fragmente früh-



Abb. 5. Fragment einer frühhelladischen Saucière.

und mittelhelladischer Keramik (Abb. 4, 5). Bedingt durch den Umstand, daß in mykenischer Zeit der Gipfel nicht vor der Periode SH III C zur Siedlung benutzt wurde, gelangten ferner im Zuge der Anlage der ältesten Bauniveaus des 12. Jh. v. Chr. früh- und mittelhelladische Scherben – und vielleicht auch Obsidian- und Radiolaritklingen⁵ – in „barbarischen“ und mykenischen Kontext. Die frühhelladischen Gefäßreste datieren großteils aus FH I/II, doch ist nicht auszuschließen, daß einiges

⁵ Funde von Radiolarit- und Obsidianartefakten in Kontexten aus SH III haben gelegentlich zur Annahme geführt, daß noch in dieser späten Periode Geräte dieser Art verwendet wurden. Andererseits scheint in einem der Herkunftsgebiete ägäischen Obsidians, nämlich in Italien, die Verwendung dieses Materials spätestens mit der Frühbronzezeit zu enden, vgl. etwa O. W. Thorpe – S. E. Warren – L. H. Barfield, *The Sources and Distributions of Archaeological Obsidian in Northern Italy*, in: *Preistoria Alpina* 15 [1979], 73–91. Auch in Griechenland erscheint bei genauer Betrachtung nur für die Schachtgräberzeit die Verwendung von Obsidian – sei er italischer oder melischer Herkunft – gesichert, vgl. H.-G. Buchholz, *JdI* 77 [1962], 1–58. Man fragt sich also, ob es sich nicht bei Funden aus spätmykenischen Kontexten in Wirklichkeit um hochgearbeitetes Material aus älteren Siedlungsschichten handeln könnte. Das Problem ist freilich nicht so einfach, da aus Hagios Ioannis (Leontion) in Achaia Funde von Obsidian nur aus SH III B-C bekannt sind, wie ja überhaupt aus Achaia vergleichsweise viele Radiolarit- und Obsidianfunde gemeldet wurden, vgl. Th. Papadopoulos, *Mycenaean Achaia*, Göteborg 1979, 31, 168 und Anm. 4f. Eine genaue Untersuchung zum Problem ägäischer Radiolarit- und Obsidiangeräte, die sich neben der Frage nach der Herkunft vor allem dem Problem ihrer Verwendung in spätmykenischer Zeit widmet, wäre also wünschenswert.

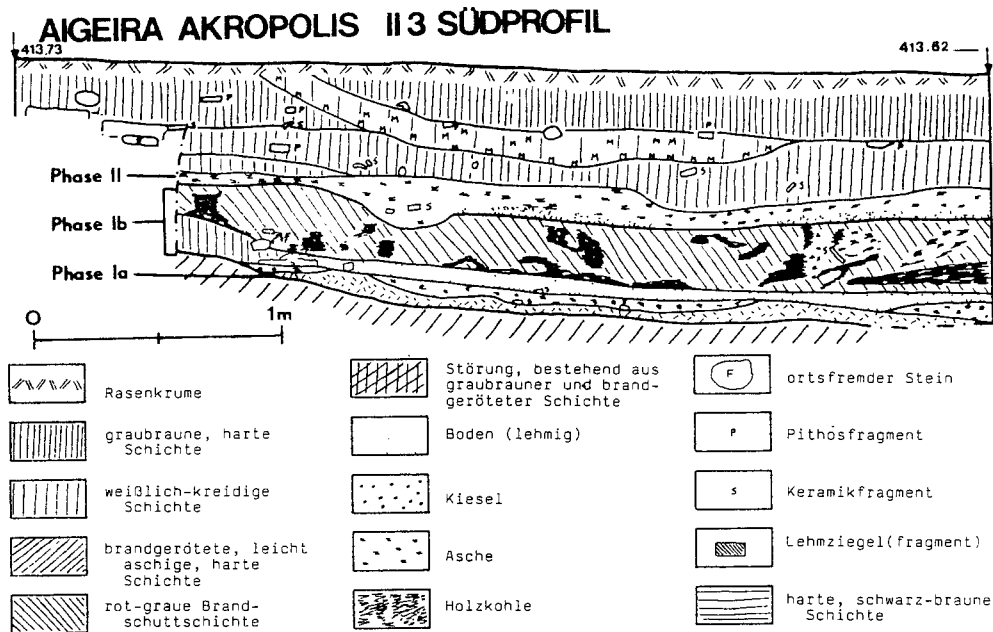


Abb. 6. Akropolis, Westplateau. PQ II 3, Südprofil.

älter ist.⁶ Als mittelhelladisch sind nur Fragmente von Grobware und lokale Imitationen minyscher Ware zu erwähnen.⁷

Baureste aus dem Früh- und Mittelhelladikum gibt es ebensowenig wie aus den

AIGEIRA AKROPOLIS III 1 OSTPROFIL

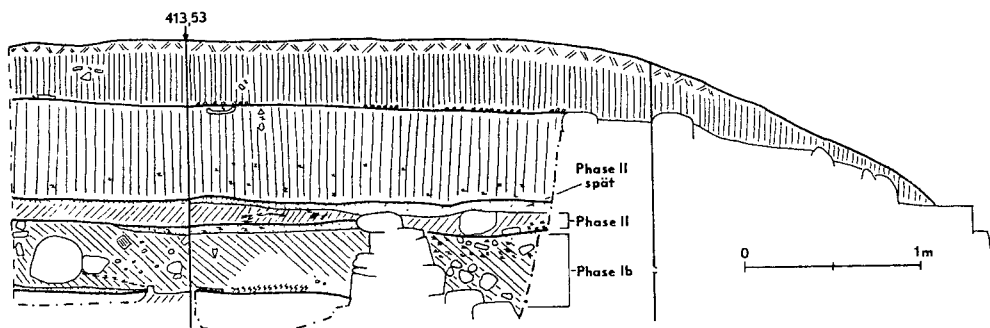


Abb. 7. Akropolis, Westplateau. PQ III 1, Ostprofil (Signaturen wie Abb. 6).

⁶ Die endgültige Bearbeitung und Auswertung der früh- und mittelhelladischen Keramikfunde steht noch aus. Erwähnt sei jedoch ein grautoniges Fragment mit weiß inkrustierter Ritzverzierung, das spätneolithischen Charakter zu tragen oder jedenfalls an den Übergang zum Frühhelladikum zu gehören scheint.

⁷ Mittelhelladische Grobware und lokale Imitationen mittelhelladischer Standardkeramik werden kaum publiziert und sind nur für Spezialisten mit Sicherheit erkennbar. Herrn Dr. G. Schönfeld von der Deutschen Ausgrabung Tiryns sei daher herzlich gedankt für kollegiale Hilfe bei der Identifizierung solcher Fragmente im Fundmaterial von Aigeira.

mykenischen Perioden bis einschließlich SH III B.⁸ Auch in dem rein „barbarischen“ Siedlungsstratum fehlen Architekturreste. Die erste Schichte, die Baubefunde erbrachte, gehört nach Ausweis der Keramik dem Frühen SH III C an. Sie liegt teils auf der „barbarischen“ Schichte, teils auf dem gewachsenen Boden und ist die ältere von zwei Siedlungsphasen, deren gemeinsames Charakteristikum im Nebeneinander von mykenischer Töpferware des Frühen SH III C und der handgemachten Fremdkeramik besteht.⁹ Wir nennen diese beiden Phasen deshalb Ia und Ib (s. Abb. 6 und 7, auch zum folgenden). Auf der mächtigen Zerstörungsschichte der Phase Ib liegt als Phase II ein Bauhorizont, der dem Mittleren SH III C angehört. Die „Barbaren“ der voraufgegangenen Bauphasen fehlen nunmehr; handgemachte und geglättete Ware, die auch jetzt noch auftritt, gehört einem anderen Typus an (s. auch unten S. 421f.). Die Dauer der Siedlungsphase II läßt sich nicht mit Sicherheit abgrenzen, da die zugehörige Zerstörungsschichte nur an wenigen Stellen intakt angetroffen wurde (dazu unten S. 407). Doch deutet die in den Ablagerungen über den Gelniveaus der Phase II und in den Hinterfüllungen der nachmykenischen Mauern auf dem Sattel (dazu unten S. 408) enthaltene Keramik auf eine Besiedlung des Platzes bis in die spätesten Phasen der SH III C-Stile. Dies steht im Einklang damit, daß ganz im Westen Reste eines weiteren Horizontes der Phase II aufgefunden wurden (Abb. 7; s. auch unten S. 407).

Im allgemeinen sind die Schichten der Phase II nach oben hin durch keinen Boden abgeschlossen, und ebenso läßt sich, bedingt durch spätere Nivellierungen und Umbauten besonders im Zuge der Errichtung der beiden Tempel, keine ungestörte Stratiographie beobachten. Es gibt zwar außer dem älteren der beiden Tempelbauten noch andere Baureste, die der Zeit zwischen der mykenischen Besiedlung und der Anlage des großen archaischen Tempels zuzuschreiben sind, doch erlauben das Fehlen zugehöriger Gelniveaus und die gestörten Schichtbefunde keine sichere Datierung.¹⁰ Der keramische Fundbestand entspricht der von Schachermeyr benannten „Zwischenware“¹¹ und muß wegen seiner nicht in kurzen Worten darstellbaren Problematik einer eigenen Untersuchung vorbehalten bleiben. Für den vorliegenden Zusammenhang möge genügen, daß diese Keramik einen chronologischen Rahmen zwischen dem 10. und dem 8. Jh. v. Chr. bietet.

a) Die Siedlung des Frühen SH III C (Bauphase I)

Die erste Siedlungsphase (Phase Ia) setzt sich nur selten durch eine substantiellere Zerstörungsschichte, Laufflächen und Baureste von ihrer Nachfolgerin ab. Im all-

⁸ Zum Problem keramischer Funde in Aigeira mit SH III B-Charakter s. unten S. 418.

⁹ Wie schon S. Deger-Jalkotzy, in: Symposium Zwettl 161 betont, ist die Angabe bei S. Deger-Jalkotzy, Fremde Zuwanderer 12 überholt: handgemachte Fremdkeramik fand sich in Phase Ia und Ib.

¹⁰ Diese Aussagen gelten allein für den Westteil des Plateaus. Durch den Anstieg des Felsens im Ostteil sind die Kulturablagerungen durchschnittlich nur 50 cm dick. Wohl gibt es auch hier Schichten, die aber so gestört sind, daß sie die Siedlungsabfolge nicht erkennen lassen, vgl. auch Deger-Jalkotzy, Fremde Zuwanderer 12 Anm. 5. Für einen möglichen Zusammenhang mit nachmykenischer Bautätigkeit auf dem Sattel s. unten S. 408.

¹¹ F. Schachermeyr, Ägäische Frühzeit IV, Wien 1980, 234–402; ders., in: Symposium Zwettl (s. oben Anm. 2) 250–252.

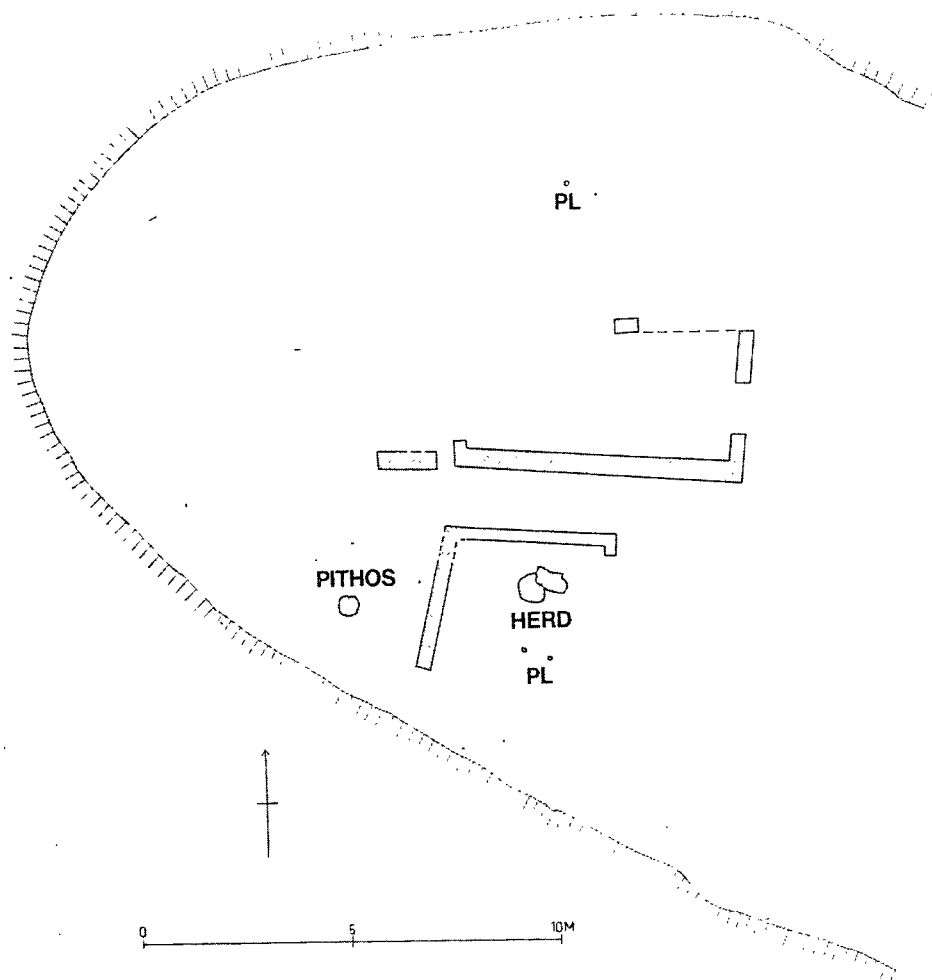


Abb. 8. Akropolis, Westplateau. Plan der Siedlungsphase Ia. PL = Pfostenloch.

gemeinen definiert sie sich durch dünne Aschenbänder, die unter den Gehniveaus und Böden der Phase Ib durchlaufen. Man wird annehmen, daß die Hinterlassenschaft der Siedlungsphase Ia bei der Planierung und Anlage der nächsten weitgehend abgetragen wurde.

Der wichtigste Baubefund ergab sich im mittleren Teil der westlichen Hälfte des Plateaus (s. Plan Abb. 8), wo ein rechteckiges, West-Ost orientiertes Haus einen zentralen Platz einnahm. Erhalten sind die Ost- und die Südmauer, die ohne Fundament auf dem gewachsenen Boden aufsitzen. Zwei Scharen von Konglomeratsteinen hoch erhalten, haben sie an der Innenseite Ausnehmungen, die mit Holzkohle gefüllt waren. Diese dienten als Einlassungen für Holzsteher, so daß man auf dem Steinsockel einen Aufbau aus Lehmziegeln¹² mit fachwerkartiger Stützung vermuten darf, wie er für my-

¹² Dazu s. S. 402.

kenische Hausarchitektur vielfach belegt ist.¹³ Die erhaltenen Mauerzüge¹⁴ lassen sich – sofern die westlich gelegene Steinlage in der Flucht der Südwand nicht einen Hinter- raum andeutet – zu einem Einraumhaus von 7 m Länge und ca. 3,75 m Breite ergänzen, dessen Eingang in der Mitte der Ostwand lag. Von der Innenausstattung ist nur ein gestampfter Lehmestrich zu erwähnen. In der Nähe der Nordwand lagen ein Knopf aus Speckstein und, weiter östlich davon, eine Radiolaritklinge. Nahe der Rückwand fand sich ein Fragment einer sichelartig gebogenen Messerklinge.

Nördlich des „Fachwerkhauses“ erstreckte sich ein freier Platz – vielleicht eine Hoffläche –, in dem ein Pfostenloch eine weitere, nicht näher bestimmbare Konstruktion bezeugt. Ob unter dem nordwestlich des „Fachwerkhauses“ gelegenen „Pithoshaus“ der Phase Ib (s. weiter unten und Abb. 10) ein Vorgängerbau existierte, kann nicht näher bestimmt werden. Jedenfalls wurde unter dem Boden der Phase Ib ein Psi-Idol gefunden.



Abb. 9. Siedlungsphase Ia. Detail aus dem Herdraum, Ansicht von Süden.

Entlang der Südwand des „Fachwerkhauses“ verlief, in derselben Orientierung wie dieses, ein Weg, an den im Süden die Nordmauer eines weiteren Gebäudes grenzte, anscheinend ein annähernd quadratischer Bau von ca. 4 m Seitenlänge (s. Plan Abb. 8). Die Nord- und Westmauer sind nur je eine Steinlage hoch erhalten, die nichts Näheres über den Maueraufbau aussagt. Zwei Pfostenlöcher in der Mitte des Innenraumes lassen an Dachstützen denken. Im Nordteil des Gebäudes wurde ein

¹³ Zusammenfassend I. Mylonas Shear, *Mycenaean Domestic Architecture* (Diss. Bryn Mawr College), Univ. Microfilms Ann Arbor 1968, 435–453.

¹⁴ Abgesehen von den oben genannten Mauern, wird der Verlauf der Nordmauer des Hauses durch Steine gesichert, die unter der Mauer der Phase II liegen.

rundes Scherbenpflaster neben einer großen Steinplatte angetroffen; Brandreste weisen diese Anlage als Herd aus, in dessen Nähe eine komplette "medium-band"-Tasse lag (Abb. 9).

Im Westen grenzte an dieses Haus ein kleiner Raum, in dessen Boden ein Pithos eingelassen war. Dieser Raum öffnete sich seinerseits nach Westen in einen offenen Platz, in den anscheinend auch der Weg mündete. Sonst läßt sich über diesen südwestlichen Teil des Plateaus nichts aussagen. Im Nordwesten gibt es keine Baureste aus Phase Ia, wohl aber ein Laufniveau über der „barbarischen“ Siedlungsschichte. Dieses Laufniveau nimmt in der NW-Ecke des Plateaus unter dem Boden des zweiten Pithosraumes aus Ib (s. unten und Abb. 10) den Charakter eines Innenraumbodens an. Aus den zuletzt genannten Abschnitten sind nur Keramikfunde zu vermelden, die den Charakter des Frühen SH III C-Stiles tragen und mit handgemachter Fremdkeramik vergesellschaftet sind.

Aus dem Bereich östlich des Hauses mit dem Herd sind keine Baureste erhalten. Nur ein dünnes Aschenband unter dem Niveau der Phase Ib könnte als Zerstörungsschicht von Gebäuden auf diesem Areal gedeutet werden.

Soweit es diese dürftigen Überreste zulassen, läßt sich für Phase Ia ein Siedlungsplan erschließen, in welchem jedenfalls der Westteil des Plateaus durch einen Weg in eine nördliche und eine südliche Zone geteilt war. In jeder dieser beiden Zonen schließen Einzelhäuser zwischenliegende freie Flächen oder Höfe ein.¹⁵

Dieses Prinzip wurde in der Siedlungsphase Ib im wesentlichen beibehalten, doch wurden die Bauflächen umgewidmet (Plan Abb. 10).

Der Beschreibung von Phase Ib muß vorausgeschickt werden, daß ihre Hinterlassenschaft vor allem in einer massiven Brandschuttschichte von mitunter über einem halben Meter Mächtigkeit faßbar wird. Man darf daraus schließen, daß diese Phase einerseits vergleichsweise langlebig war und andererseits vollständig einem Brand zum Opfer fiel. Da der Schutt vor der Anlage der Bauten von Phase II nicht entfernt wurde, sind viele Details aus dem Siedlungsleben von Phase Ib erhalten geblieben; aber man muß damit rechnen, daß bei der Verteilung des Schuttes zwecks Planierung der Siedlungsfläche Kleinfunde¹⁶ und Keramikfragmente mitunter weit von der Stelle ihrer ursprünglichen Verwendung deponiert wurden.

Der Schutt der Phase Ib barg vor allem wichtige Hinweise auf die Bautechnik. Wie bei den Häusern der Phase Ia, bildeten mindestens zwei Scharen von Konglo-

¹⁵ Vergleichbare Siedlungspläne lassen sich auch an anderen Fundorten des SH III C in Griechenland beobachten, wie etwa *Tiryns*: jährliche Berichte in AA seit 1978; *Lefkandi*: M. R. Popham – L. H. Sackett, *Excavations at Lefkandi, Euboea 1964–66*, London 1968, Abb. 14; *Kastanas*: B. Hänsel, *Ergebnisse der Grabungen bei Kastanas in Zentralmakedonien 1975–1978*, in: *JbZMusMainz* 26 [1979], 188; *Assiros*: K. A. Wardle, *Excavations at Assiros 1975–9*, in: *BSA* 75 [1980], 239–242 und Abb. 7. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß diese Siedlungsorganisationen jeweils Neuplanungen darstellen, die sich erheblich von den Anlagen aus dem palastzeitlichen SH III B unterscheiden. Dieser Bruch mit der vorausgegangenen Siedlungsstruktur wird häufig durch Planierungen der älteren Bauphasen unterstrichen. Zu diesem Phänomen vgl. zuletzt K. Kilian, *La caduta dei palazzi micenei continentali: aspetti archeologici*, Vortrag bei Colloquium «Dori e Mondo Egeo», Rom 1983 [im Druck].

¹⁶ Dieses Fundmaterial besteht im wesentlichen aus Psi-Idolen und Rinderplastiken, Spinnwirteln, Bronzemessern und verschiedenen Bronzefragmenten und wird in entsprechendem Rahmen vorgestellt werden. Das gleiche gilt für die Tierknochen und karbonisierten Früchte, die derzeit untersucht werden.

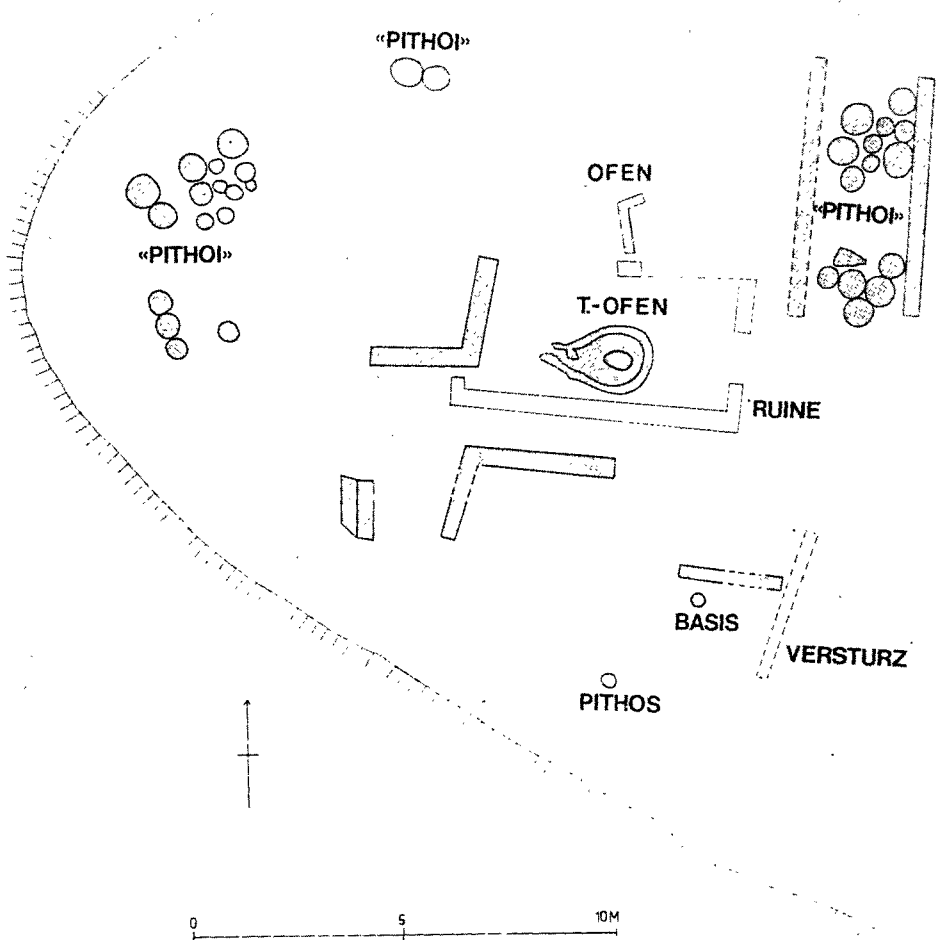


Abb. 10. Akropolis, Westplateau. Plan der Siedlungsphase Ib.

meratsteinen einen Mauersockel, der ohne Fundament auf dem Boden saß. Lehmziegel, die durch den Katastrophenbrand gehärtet wurden und sich in großer Zahl im Brandschutt fanden, stammen von den Aufbauten über den Sockeln. Es kommen auch Einlässe für Holzsteher in den Steinsockeln vor, die eine fachwerkartige Technik dieses Aufbaues zumindest für einige Häuser bezeugen; dies konnte bereits für das „Fachwerkhaus“ der Phase Ia beobachtet werden. Einige weitgehend erhaltene Lehmziegel erweitern das Repertoire der bisher bekannten Maße mykenischer Ziegel¹⁷: 32/24/10 cm. Der Brandschutt enthält ferner einige Quantitäten von gebranntem Hüttenlehm, der vom Putz der Wände und des Daches stammt.

¹⁷ Dazu vgl. Mylonas Shear (s. Anm. 13) 432 und 484 und zuletzt A. Guest-Papamanoli, *La brique crue en Egée au Néolithique et à l'Age du Bronze*, in: BSA 102 [1978], 14–16, 17.

Bei der Anlage der Bauten von Phase Ib wurden die Überreste der vorausgegangenen Phase Ia weitgehend beseitigt, und das Gelände wurde neu planiert. Nördlich des Weges setzte man in die Ruine des „Fachwerkhauses“ einen Töpferofen (Abb. 11). Der Hofraum nördlich des „Fachwerkhauses“ wurde beibehalten; die an der Außenseite der Ruine aufgefundene L-förmige Konstruktion wird man auf Grund der darin enthaltenen Asche als Rest einer rechteckigen Feuerstelle mit Lehmeinfassung deuten. Ob die $1,25 \times 0,75$ m große Anlage als Bratstelle oder als Unterbau eines Backofens zu interpretieren ist, wird vom endgültigen Ergebnis der naturwissenschaftlichen Untersuchung der Asche abhängen. — Funde von Bleiflickungen und Bleiklumpchen sowie eine Brennofenstütze seien als Zeugnis für die Tätigkeit des Töpfers in diesem Bereich erwähnt.

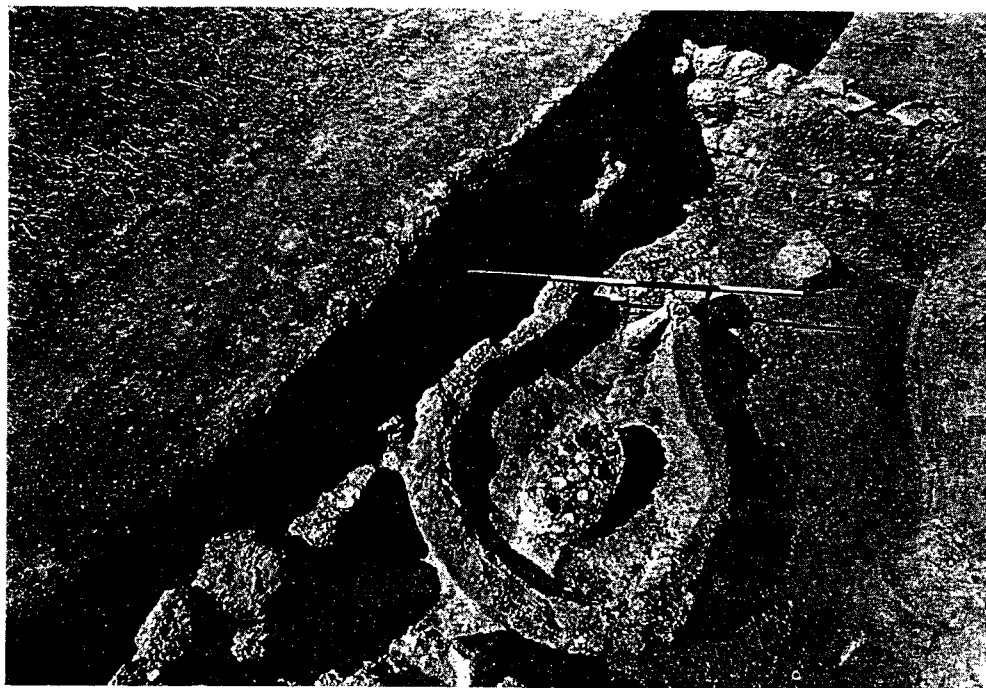


Abb. 11. Siedlungsphase Ib. Töpferofen, von Osten.

An der Ostseite wurde der Hof von einem Gebäude begrenzt, das dem Befund nach als Vorratshaus für Getreide, Hülsenfrüchte, Feigen und Flüssigkeiten (wohl Wein und Öl) anzusprechen ist. In dem Nord-Süd-gerichteten, langgestreckten Bau waren entlang der Schmalseiten zwei Batterien von Lehmbehältern angeordnet. Die grob-tonigen Rundgefäße wurden durch einen Lehmsockel in Position gehalten. Zwei amphorenartige, nicht im Lehmsockel fixierte Gefäße dienten offenkundig als Flüssigkeitsbehälter. Zur Zeit der Zerstörung des Hauses waren die Pithoi mit den oben genannten Lebensmitteln halb gefüllt, wodurch reiches karbonisiertes Material zur Verfügung steht.¹⁸ Die Anlage der Behälterbatterien bis an die Längswände heran

¹⁸ Ein provisorisches Gutachten von R. Schachl und K. Kollmann weist als Getreide *Hordeum vulgare* (bespelzte Gerste), als Hülsenfrüchte *Vicia faba var. minor* (kleine

und die durchgehende Ostmauer des „Pithoshauses“ machen einen Eingang vom Hof her wahrscheinlich. Ein mit verkohltem Getreide gefüllter Lehmbehälter stand übrigens auch im Hof in der Nähe des Töpferofens.

War der nördliche Mittelteil des Plateaus in Phase Ib somit für Wirtschaftseinheiten vorgesehen, so wurde die Baufläche südlich des Weges von einer Wohnanlage eingenommen. Das Haus mit dem Herd von Phase Ia erhielt einen Nachfolgerbau, von dem die Nordmauer in der Höhe einer Steinschar erhalten ist und dessen Westmauer, ebenfalls eine Schar hoch faßbar, ein Pfostenloch umschließt. Man wird es als Einlaß für Holzsteher einer Holz-Lehmziegel-Wandkonstruktion deuten. Ob sich im Westen ein weiterer Raum anschloß oder ob das Areal so wie in Phase Ia eine Hoffläche bildete, kann auf Grund des dürftigen Befundes nicht entschieden werden. Jedenfalls wurde das abschüssige Terrain nunmehr durch zwei Stufen überwunden. Im Osten schloß sich an das Gebäude eindeutig weiterer Wohnraum an, dessen Grundplan allerdings nicht rekonstruierbar ist, da das archaische Tempelfundament tief in die mykenischen Schichten reicht und diese stört. Erhalten haben sich lediglich eine Nord-Süd ziehende Lehmpackung, die als umgestürzte Lehmziegelmauer zu deuten ist, sowie Reste einer darauf zulaufenden Trennwand. In deren Nähe befand sich eine in ihrer Funktion nicht eindeutig bestimmbare, runde Lehmbasis mit Stucküberzug. Ein Bauopfer (zwei Ziegenhörner, eine unbemalte Tasse und eine Kylix) unter dem Boden dieses Raumes bekräftigt die Annahme, daß die Anlage den Nachfolgerbau des „Fachwerkhauses“ aus Phase Ia als das zentrale Gebäude des Plateaus darstellt, vielleicht eine Art Herrensitz. Dazu paßt, daß aus diesem Bereich eine Reihe von Idolen stammt, eines davon im Boden nahe der Basis.

Der Westteil des Plateaus wurde, so wie der Mittelteil nördlich des Weges, für Wirtschaftszwecke genutzt. Im Westen führte der Weg zu einem Gebäude, welches analog zum „Pithoshaus“ im Nordteil zwei Batterien von Lehmbehältern beherbergte. Zugehörige Mauerreste sind nicht erhalten. Zahlreiche Ganzgefäße, die auf dem Boden dieses Raumes lagen, sind ein wertvoller Beitrag zur Keramiktypologie dieser Bauphase (Abb. 15: 1, 5, 6, 8, 9. 16: 1, 2). Ein weiteres „Pithoshaus“ kann anschließend im Nordosten angenommen werden. Es fiel offenbar zur Gänze dem Bau der Umfassungsmauer aus Phase II zum Opfer, bis auf zwei Lehmbehältnisse vom Typus wie die anderen. Auch in ihrer Nähe fand sich eine Messerklinge aus Bronze. Vor dem Gebäude lag eine Hoffläche, die durch Mauern vom Nachbarhof mit dem Töpferofen und dem Herd und gleichzeitig auch vom Weg abgegrenzt wurde. Diese Mauern hatten nicht zum „Fachwerkhaus“ aus Phase Ia gehört.

Insgesamt hat man den Eindruck, daß in Phase Ib der Großteil der Plateaufläche – abgesehen von dem Wohnkomplex südlich des Weges – von Produktionsstätten und Lagerräumen eingenommen wurde. Ein Ofenversturz im Südosten des Plateaus, der von der Ausgräberin des Jahres 1975 als Schmiede interpretiert wurde, rundet dieses Bild ab. Hatte sich hier ein lokaler Herrscher der Kontrolle über die wirtschaftlichen Güter des Gemeinwesens versichert, oder legte die Gemeinde aus Sicherheitsgründen hier an der höchsten und schwer zugänglichen Stelle der Siedlung ihre Nahrungsmittelvorräte und ihre Werkstätten an?¹⁹

Ackerbohne), *Vicia ervilia* sowie – als Unkraut – *Vicia cracca* (Vogelwicke), *Vicia sativa ssp. angustifolia* (kleinblättrige Saatwicke) und *Vicia narbonensis* (Mauswicke) nach. Ebenso wurde *Ficus carica* (Feige) angetroffen.

¹⁹ Ähnlich Popham – Sackett Lefkandi 23.

b) Die Siedlung des Mittleren SH III C (Bauphase II)

Wie schon mehrmals erwähnt, endete die Siedlungsphase Ib in einer umfassenden Brandkatastrophe. Der Schutt wurde bei der Anlage der Nachfolgersiedlung nicht abgekarrt, sondern zur Planierung des Bauareals verwendet (s. auch oben). Daß die Zerstörung der Phase Ib einen tieferen Einschnitt in das Gemeinwesen bedeutet haben muß, wird auch durch die Änderung des Siedlungsplanes indiziert.²⁰ In der

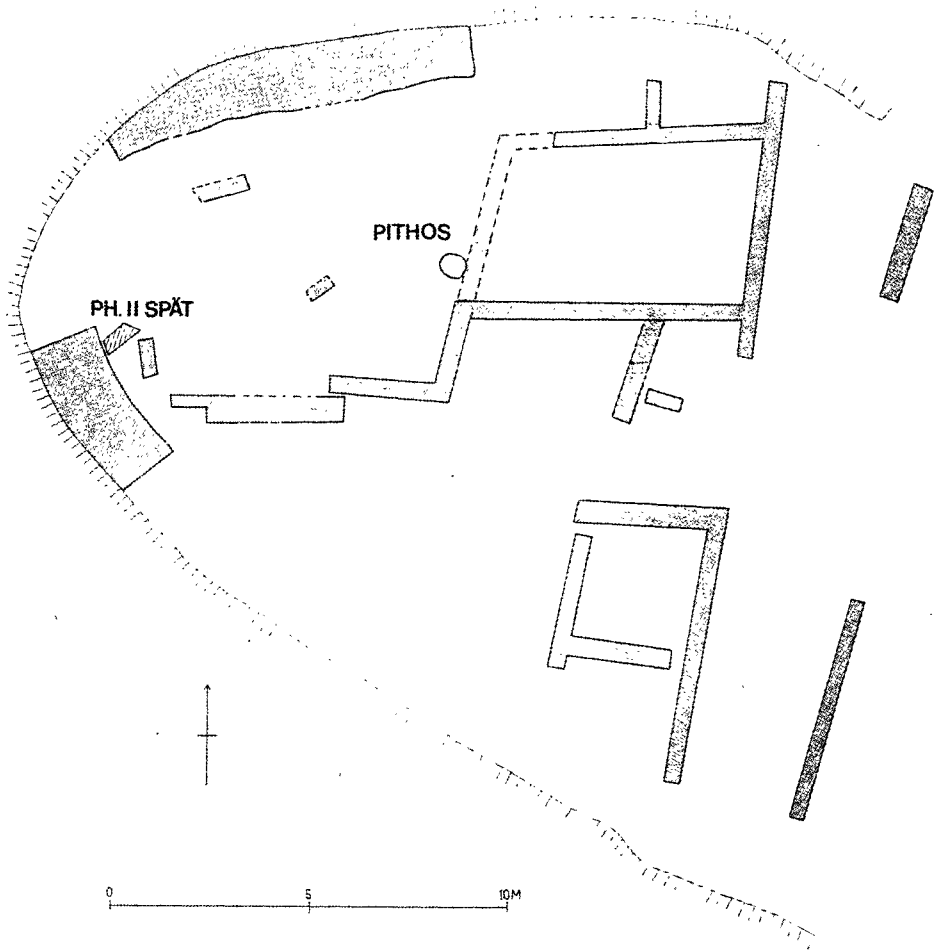


Abb. 12. Akropolis, Westplateau. Plan der Siedlungsphase II.

²⁰ In ähnlicher Weise folgt auch in Lefkandi auf die Zerstörung der Siedlung des Frühen SH III C eine Neuorganisation des Siedlungsplanes der sog. Phase 2, die dem Mittleren SH III C zuzuordnen ist. Dieser Plan scheint jenem der Phase II von Aigeira vergleichbar, vgl. Popham – Sackett Lefkandi Abb. 12 und 14. Ähnlicher Siedlungsplan auch in Kastanas in Schicht 12, die der Ausgräber dem Mittleren SH III C zuspricht: Hänsel (s. Anm. 15) 188 und Abb. 8.

Keramik spiegelt sich diese Änderung darin, daß nun keine "Barbarians" mehr auftreten.

Der Plan der Siedlungsphase II berücksichtigte den Weg entlang der Längsachse des Plateaus nicht mehr. Nun gruppierten sich Baulichkeiten um einen im Südwesten gelegenen Hof (s. Abb. 12). Die Westhälfte des Plateaus wurde nicht mehr in einen Nord- und Südteil geschieden, sondern die Bauten erscheinen einem einheitlichen Plan unterworfen.²¹ Die Mauern wurden in parallelen Fluchtlinien in der Nord-Süd-Richtung quer über das Plateau gezogen und stießen an die Umfassungsmauer, welche als wichtigste Neuerung der Siedlung gelten darf. Die West-Ost-Mauern ordnen sich analog.

Die Hausmauern aus Konglomeratsteinen wurden in den Brandschutt fundamenti, im allgemeinen ein bis zwei Scharen tief. Vom aufgehenden Mauerwerk sind gelegentlich ebenfalls ein bis zwei Lagen vorhanden, doch fehlen Hinweise auf die Bautechnik der oberen Mauerteile. Einlassungen für Holzstehler wurden nicht beobachtet, und in der Brandschicht dieser Phase sind keine Lehmziegel erhalten. Man wird aber dennoch weiterhin mit einem Lehmziegelaufbau auf einem Steinsockel rechnen dürfen.

Durch die Bautätigkeit der nachmykenischen Zeit sind von den Siedlungsschichten der mykenischen Phase II stellenweise nicht einmal ein Gehniveau, geschweige denn umfassendere Relikte übriggeblieben. Die Aussagemöglichkeiten über Wesen und Funktion der Bauten sind daher limitiert.

Im Plan gesichert erscheint ein Gebäude im nördlichen Mittelteil auf dem Areal, auf dem sich während der Siedlungsphase I das „Fachwerkhaus“ bzw. die beiden Höfe mit Töpferofen und Herd befunden hatten. Das Haus hatte mindestens zwei, vielleicht drei oder mehr Räume (s. Abb. 12). Der Hauptraum besitzt mit 4×8 m ein für Aigeira beachtliches Ausmaß. Auf seinem Boden wurden die Fragmente eines großen Kraters mit Zungenmuster aus gesparnten Dreiecken und Fransenumrahmung (Abb. 17) gefunden. Er datiert dieses Haus und die synchronen Siedlungsschichten in das Mittlere SH III C. Zwei kleine Mauerreste im Norden des Hauptraumes könnten an zwei kasemattenartig an die Umfassungsmauer angrenzende Nebenräume denken lassen. Im Süden lag mit Sicherheit ein Nebenraum, möglicherweise waren es zwei. In diesem Bereich fand sich ein Bronzemesser.

Südlich dieses Hauses erstreckte sich eine Hoffläche, an deren Ostseite Mauerreste von einem weiteren, anscheinend ebenfalls mehrräumigen Gebäude erhalten sind. Der nördlich gelegene Raum dieses Hauses hatte quadratischen Grundriß von ca. 4 m Seitenlänge. Südlich schloß sich ein weiterer Raum an, dessen Befund durch die nachmykenische Zisterne verlorengegangen ist. Weiteres läßt sich über dieses Gebäude nicht sagen, und ebenso muß unklar bleiben, in welchen Grundplan die östlich davon gelegenen, Nord-Süd verlaufenden Mauerzüge einzubinden sind.

Ähnliches gilt für die Nord-Süd verlaufenden Mauerzüge im Nordteil östlich des „Hauses mit dem Fransenkrater“. Wie schon erwähnt, sind alle diese Mauern in Fluchtlinien angelegt.

Eine Passage im Ostverlauf des ehemaligen Weges der Phase I trennte die beiden Hauskomplexe und führte auf die Hoffläche. Im Westteil bezeugen Mauerreste das Vorhandensein von Gebäuden, ohne daß sich Näheres darüber aussagen ließe. Un-

²¹ Zur Situation auf der Osthälfte des Plateaus s. oben Anm. 10.

mittelbar an der Westseite des „Hauses mit dem Fransenkrater“ erstreckte sich vor der Umfassungsmauer ein weiterer Hof, in dem ein Pithos aufgefunden wurde.

Das bemerkenswerteste Bauwerk der Siedlungsphase II war zweifellos die Umfassungsmauer, deren Neuerrichtung in SH III C sich von der Weiterbenützung schon vorhandener Fortifikationsanlagen aus SH III B an anderen Fundorten unterscheidet. Reste dieser Mauer wurden im Nordwesten gefunden, wo sie das oder die Vorratsgebäude der Phase Ib zerstörte, und im Südwesten, wo die nachmykenische Umfassungsmauer die untersten Lagen der mykenischen weiterverwendete. Der aus diesen Resten erschließbare Mauerverlauf zeigt, daß die Westgrenze des Plateaus in mykenischer Zeit dieselbe Formation hatte wie heute. Im Norden dagegen ist das Gelände abgerutscht und veränderte so die Norderstreckung der heutigen Fläche gegenüber dem mykenischen Siedlungsareal. Im Süden zeigen Felsarbeiten, daß die mykenische Umfassungsmauer entlang des Südrandes des Plateaus verlief, außerhalb der heutigen Ringmauer. Auch hier dürfte mit einigem Geländeverfall zu rechnen sein, wenn auch geringfügiger als im Norden. Abarbeitungen und Nischen im südöstlichen Felsstock des Plateaus legen die Annahme nahe, daß sich dort der Zugang zur Siedlung befand, also von der Terrasse südlich des Plateaus her (s. Plan Abb. 3, Ostteil).

Aus den erhaltenen Resten läßt sich für die mykenische Umfassungsmauer ein Schalenwerk mit Hinterfüllung aus Erde und Steinen rekonstruieren. Im Nordwesten wurden dabei für die Schalung größere Steine verwendet, als sie sonst bei den Bauten der Akropolis zu finden sind. In diesem Bereich fand sich in der Baugrube ein Bauopfer, das aus den drei in Abb. 20: 2–4 wiedergegebenen kleinformatigen Gefäßen bestand. Die Errichtung der Umfassungsmauer kann chronologisch dem Bau des „Hauses mit dem Fransenkrater“ und der Bauten südlich davon gleichgeschaltet werden.

An einigen Stellen, wo die Bautätigkeiten nachmykenischer Perioden nicht so weit in die mykenischen Straten eingedrungen sind, bezeugt eine bis zu 0,2 m dicke graue, manchmal leicht gerötete, harte aschige Schichte (s. Abb. 6), daß die Siedlung auch im Verlauf der Phase II von einer Brandkatastrophe heimgesucht wurde. Leider sind die Schichtbefunde über dieser Destruktion gestört. Nur ein kleiner Mauerrest, der im Westen an die Umfassungsmauer heranläuft und dem ein Stück Boden zugewiesen werden kann, läßt die Besiedlung des Plateaus auch in einer späteren Stufe der Phase II vermuten (s. Abb. 7 und 12). Das in den Ablagerungen über der genannten Zerstörungsschichte im Bereich des „Hauses mit dem Fransenkrater“ gefundene keramische Material kann in die spätesten mykenischen Phasen datiert werden, deutet also auf eine Weiterverwendung des Gebäudes bis in die ausgehende mykenische Zeit.

Zur stratigraphischen Situation über den mykenischen Befunden haben wir uns bereits S. 398 geäußert.

B) Der Sattel zwischen den Plateaus

Hier fanden 1972, 1973, 1975 und 1981 Untersuchungen statt.²² Der gewachsene Fels fällt steil von Norden nach Süden ab, so daß jede Bautätigkeit die Anlage von Stützmauern (die zugleich Hausmauern waren) mit Terrassierungen durch Hinter-

²² Vorbericht: W. Alzinger, Aigeira 1972, in: AAA 6 [1973], 197; ders., Aigeira 1975, in: AAA 9 [1976], 162f. Zur Datierung der von W. Alzinger, in: AAA 7 [1974], Abb. 3 im Plan vorgelegten Mauerzüge vgl. F. Schachermeyr, Ägäische Frühzeit II, Wien 1976, 157.

füllung erforderte. Die ausgegrabene Fläche enthielt drei solcher Terrassen, auf denen mehrere Gebäude errichtet waren. Diese Bautätigkeit fällt in die nachmykenische Zeit, ist also nicht mehr Thema dieses Berichtsteiles.

Lediglich an der Südwestgrenze der Grabungsfläche kam in 2 m Tiefe eine Mauer mit zugehörigem mykenischem Stratum zutage. Mit mykenischer Besiedlung könnte man also im Bereich ab 20 m südlich der höchsten Sattelerhebung und östlich des Schnittes 1/77 auf der Südterrasse (s. dazu den folgenden Abschnitt) rechnen. Dieses Areal stand der Ausgrabung nicht zur Verfügung.

Wichtig für die vorliegende Berichterstattung ist aber die Tatsache, daß zur Hinterfüllung der nachmykenischen Stützmauern Erdmaterial verwendet wurde, das offensichtlich vom Westplateau stammt – die darin enthaltenen Keramikfragmente datieren hauptsächlich aus dem Mittleren und Späten SH III C. Bei einer anscheinend jüngeren Terrassierung wurde Material aus tieferen mykenischen Schichten des Plateaus geholt, so daß im Sinne einer „umgekehrten Stratigraphie“ diese spätere Hinterfüllung vorwiegend Keramik des Frühen SH III C enthält.²³ Dieser Materialabtransport könnte eine Erklärung für die so ungünstige stratigraphische Situation im Ostteil des Westplateaus (s. Anm. 10) bieten.

C) Die Terrassen unterhalb des Plateaus

In gleicher Höhe mit dem Sattel liegen nördlich des Ostplateaus und südlich des Westplateaus Terrassen. Beide wurden durch Sondagen untersucht, die jeweils in Nord-Süd-Richtung die ganze Terrasse durchschnitten. Schnitt 1/77 zeigte, daß die mykenische Besiedlung des Sattels zumindest die Mitte der Südterrasse nicht erreichte. Insgesamt war dieser Schnitt – 68 m lang und bis zum gewachsenen Boden aufgeschlossen – bemerkenswert fundarm. Abgesehen von mykenischer und nachmykenischer Keramik, fanden sich nur in einem Abschnitt von 3 bis 4 m, etwa in der Mitte des Schnittes und damit auch der Terrasse (Lfm. 39–43), Ziegel und Metallreste, die auf Bebauung in nachmykenischer Zeit schließen lassen. In einer Schnittverlängerung nach Norden wurde auf einem Felsabsturz am Südhang des Westplateaus ein mykenischer Raum angeschnitten. Nahe dem vermuteten Eingang zur Siedlung auf dem Westplateau (s. oben) gelegen, gehört dieser Raum eigentlich zum Baubestand des Westplateaus und könnte etwa als vorgelagertes Wachhaus interpretiert werden.

Schnitt 1/76 erbrachte den Nachweis, daß die mykenische Bebauung des Sattels im Nordosten, also auf der Nordterrasse unter dem Ostplateau, ein Gegenstück hatte. In den nördlichsten Laufmetern des ca. 40 m langen Suchgrabens, an der Kante der heutigen Terrasse und an der vom Ostplateau am weitesten entfernten Stelle, wurde in ca. 2,6 m Tiefe ein mykenisches Laufniveau angetroffen, dessen Situation an die Siedlungsphase I vom Westplateau erinnert: Unter dem Gehniveau fand sich in einer dunkelbraunen, steinigen Schichte ein vorwiegend „barbarischer“ Keramikbestand, während darüber eine dicke, mit Holzkohle stark versetzte Schichte lag, in welcher sich mykenische Keramik mit „barbarischer“ Fremdkeramik vergesellschaftete. In den Ablagerungen darüber sowie im übrigen Schnitt fehlte eine

²³ Klassifizierung und Datierung der mykenischen Keramik aus diesem Grabungsbereich stammen von F. Schachermeyr. Er äußerte sich dazu Ägäische Frühzeit II, 156f. und Ägäische Frühzeit IV, 68.

durch Laufhorizonte untergliederte Stratigraphie. Das Schicksal des genannten mykenischen Horizontes wird man am besten mit der Phase I vom Westplateau in Einklang bringen.

D) Zur mykenischen Keramik von Aigeira²⁴

Die Existenz eines Töpferofens in der Siedlungsphase I b beweist, daß in Aigeira zumindest damals mykenische Keramik lokal hergestellt wurde. Da die keramischen Sorten aber durchgehend gleich blieben, wird man diese Keramikproduktion auch für die anderen mykenischen Siedlungsperioden voraussetzen dürfen – dies um so mehr, als noch in nachmykenischer Zeit die Erzeugung lokaler Töpferware in Aigeira belegt ist,²⁵ für welche offenbar dieselben Tonlagerstätten benutzt wurden wie in mykenischer Zeit.

Eine ausführliche Behandlung der mykenischen Keramik von Aigeira ist im vorliegenden Rahmen nicht möglich und wird an anderer Stelle erfolgen. Hier sollen die keramischen Gattungen und wichtigsten Typen vorgestellt und generell charakterisiert werden.²⁶

Der Großteil mykenischer Feinware und grober Haushaltskeramik wurde aus zwei keramischen Sorten hergestellt, einer rosa-beigen Ware (nach der Munsell-Farbenskala 7,5 YR 7/6, mit Nuancen nach verschiedenen Richtungen) und einer anderen mit bläßlicher, hellbeiger Farbe (durchschnittlich 2,5 YR 8/4). Die entsprechende Bemalung ist orangerot bzw. hell-, mittel- oder schwarzbraun. Im allgemeinen von guter Qualität, erreichen diese Sorten den hohen Standard der Töpferwaren führender Zentren wie etwa der Argolis aber nur in Ausnahmefällen. – Grüntonige Keramik (meist 5 Y 8/2, mit gelblichen Spielarten) begegnet vor allem bei großen geschlossenen Gefäßen sowie bei Krateren und großen Schüsseln (Becken), häufig mit grober, schwarzer Magerung. Doch auch Feinkeramik, wie Skyphoi und Schalen sowie kleine geschlossene Gefäße, seltener Kylikes, gibt es in dieser grüntonigen Ware. Die Bemalung ist dunkel- bis schwarzbraun. – Besonders charakteristisch ist eine keramische Sorte, die man als Rotbraune Hartware (5 YR 6/4 oder 5 YR 6/6) bezeichnen kann. Mittels reichlicher, doch zerriebener Magerung fein und hart zugleich, ist diese Sorte sehr qualitativ und eignet sich besonders für große Gefäße mit anspruchsvoller Tektonik. In Aigeira bilden Gefäße der Rotbraunen Hartware eine eigene Gattung, über die im folgenden noch zu berichten sein wird, auch weil es sich dabei um ein – über Aigeira hinaus – für Achaia typisches Phänomen handeln dürfte. – “White ware”²⁷ tritt in Aigeira erst in der Siedlungsphase II in Erscheinung. – Erwähnt seien

²⁴ Der Fundeingang mykenischer Keramik wurde 1973–1977 von F. Schachermeyr betreut, der auch eine erste Aufnahme und Inventarisierung durchführte. Die Fundaufnahme 1978–1980 und die Bearbeitung der mykenischen Keramik obliegt S. Deger-Jalkotzy. Das Material aus einer Nachgrabung 1981 auf dem Sattel wurde von E. Alram-Stern aufgenommen. Die Abbildungsvorlagen stammen von S. Deger-Jalkotzy und E. Karhan, nach den Aufnahmen von E. Alram, S. Jalkotzy, E. Martijnse, Ch. Schauer.

²⁵ Vgl. Bericht über die Grabungen des Österr. Arch. Inst. 1971/1972, in: ÖJh 50 [1972 bis 1975], 10, 19, 23; W. Alzinger – V. Mitsopoulou-Leon, in: AAA 6 [1973], 193, 198, für Modellen hellenistischer Reliefkeramik und für einen Töpferofen aus römischer Zeit. Dazu auch Aigeira (III).

²⁶ Eine erste Skizze legte F. Schachermeyr vor, vgl. seine Ägäische Frühzeit II, 156–158 und Ägäische Frühzeit IV, 51f., 68–70, 175.

²⁷ Charakterisiert bei M. Popham – E. Milburn, The Late Helladic III C Pottery of Xero-

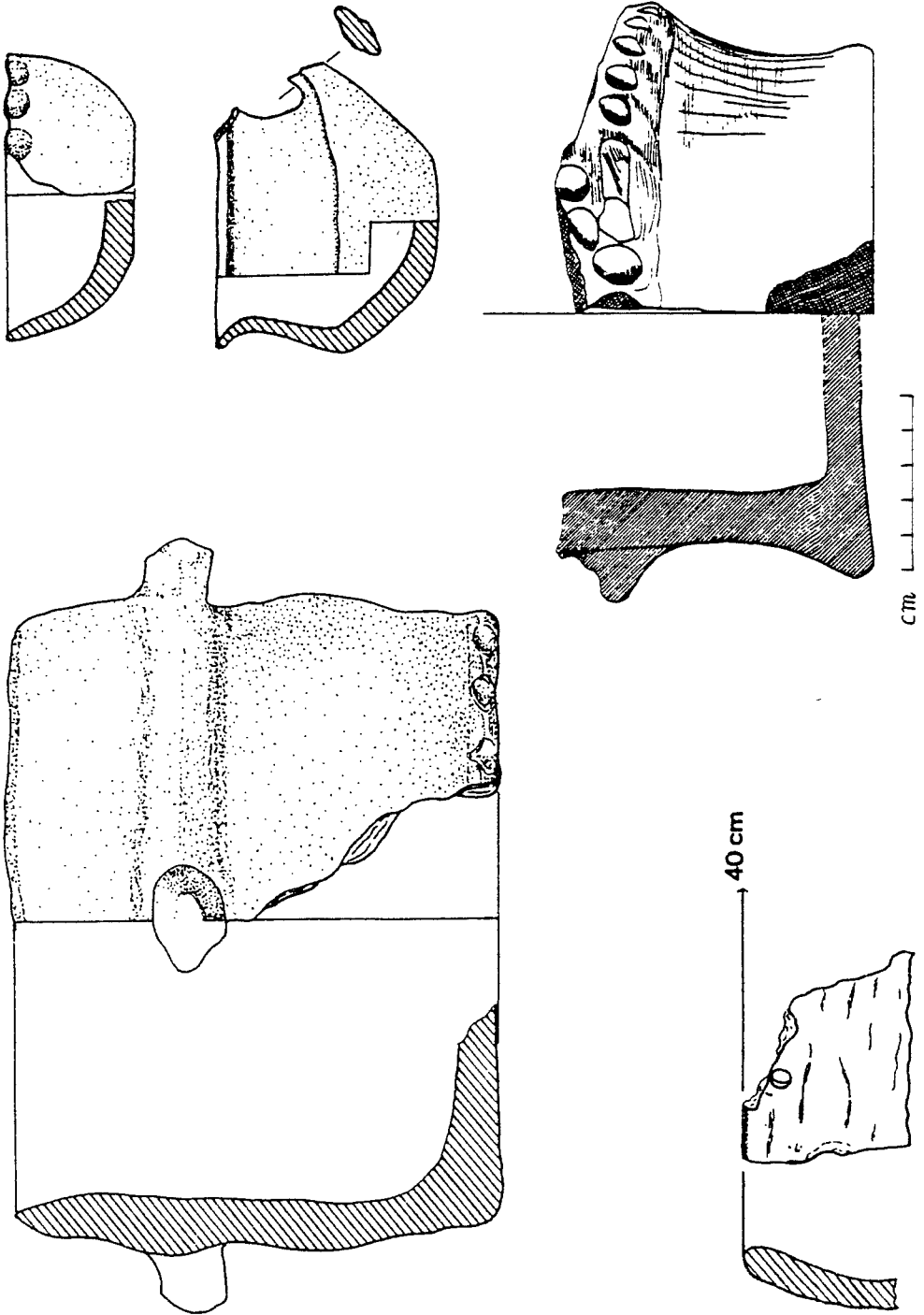


Abb. 13. Siedlungsphase I. Handgemachte Tondkeramik ("handmade burnished ware"). Maßstab 1 : 2.

schließlich jene Fabrikate, die man unter dem Begriff Grobware zusammenfassen möchte und deren Verwendung im Bereich des Vorratswesens und besonders der Lebensmittellagerung liegt, wie auch im Rahmen der groben Haushaltsarbeiten. Sie ist schwer unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zu beschreiben, weil sich ihre Qualität naturgemäß nach dem jeweiligen Gebrauch richtet.²⁸

a) Die Keramik der Siedlungsphasen Ia und Ib

Sie entspricht den keramischen Phänomenen des Frühen SH III C. Wie schon erwähnt, sind Überreste der Siedlungsphase Ia nur an wenigen Stellen klar von jenen der weitaus besser dokumentierbaren²⁹ Phase Ib abzugrenzen, und ebenso lassen sich nur wenige keramische Fundposten eindeutig der Phase Ia zuweisen. Aus diesem zugegebener Maßen nicht allzu umfangreichen Material der Phase Ia darf man schließen, daß die Keramik beider Bauperioden im wesentlichen gleichen Charakters war. Es mag daher methodisch gestattet sein, die Keramik des Frühen SH III C von Aigeira insgesamt zu beschreiben und nur dort, wo tatsächlich Unterschiede festzustellen sind, Phase Ia von Ib zu trennen.

Zwei herausragende Merkmale kennzeichnen das Frühe SH III C von Aigeira. Das eine besteht im Nebeneinander von mykenischer Keramik und handgemachter Fremdkeramik ("handmade burnished ware"). An diese letztere, schon andernorts behandelte³⁰ Ware sei hier durch die Beispiele von Abb. 13 erinnert.

Das andere Merkmal ist nicht nur für das Frühe SH III C charakteristisch, sondern tritt auch in den späteren Phasen dieser keramischen Stilperiode auf. Es ist dies die bereits erwähnte Gattung der *Rotbraunen Hartware*, als deren Haupttypen geschlossene Gefäße von großen Dimensionen (Amphore, Hydria, Bügelkanne) hervortreten, wie z. B. die Abb. 16: 1 wiedergegebene pithoide Amphore aus Phase Ib. Die auffallendste Eigenheit dieser Gattung ist ihre Neigung, das ganze Gefäß, einschließlich oftmals der Standfläche, mit einem schwarzen (in seltenen Fällen mit braunrotem) Überzug zu versehen. Dieser kann glänzen, oft geradezu metallisch leuchten, er kann aber auch stumpf bis schmierig erscheinen. Ein chronologisches Indiz bedeutet die Qualität des Überzuges nicht. Die seltenen Beispiele ohne diesen monochromen Mantel weisen in der Regel Lippenbänder oder ganz überzogene Halspartien auf und haben auf dem Gefäßkörper Banddekor (Abb. 16: 1). Besonders hervorzuheben wäre der aus verschiedenen Fundorten Achaïas bekannte und berühmte Typus der schwarz überzogenen oder auch gebänderten zwei- oder mehrhenkeligen Amphore.³¹ In Aigeira

polis (Lefkandi), A Summary, in: BSA 66 [1971], 344; J. B. Rutter, The Late Helladic III B and III C Periods at Korakou and Gonia in the Corinthia (Diss. Univ. Pennsylvania), Univ. Microfilms Ann Arbor 1974, 564–569; Schachermeyr, Ägäische Frühzeit IV, 179f.

²⁸ Dazu vgl. Rutter Korakou 16.

²⁹ In der mächtigen Brandschuttschichte der Phase Ib (s. oben S. 401) ist substantielles keramisches Material, darunter eine gute Anzahl von Ganzgefäßen, erhalten geblieben. Wohl schnitten die Baugruben für die Mauern der Phase II, und vor allem die Bautätigkeit am großen archaischen Tempel, an vielen Stellen in die Zerstörungsschichte von Ib ein, und viel Material ging durch Abtransport (s. oben S. 408) und Absturz verloren. Es blieben aber genügend aussagekräftige Befunde übrig.

³⁰ Siehe oben Anm. 2.

³¹ Vgl. E. Vermeule, The Mycenaeans in Achaia, in: AJA 64 [1960], 4–7; Papadopoulos

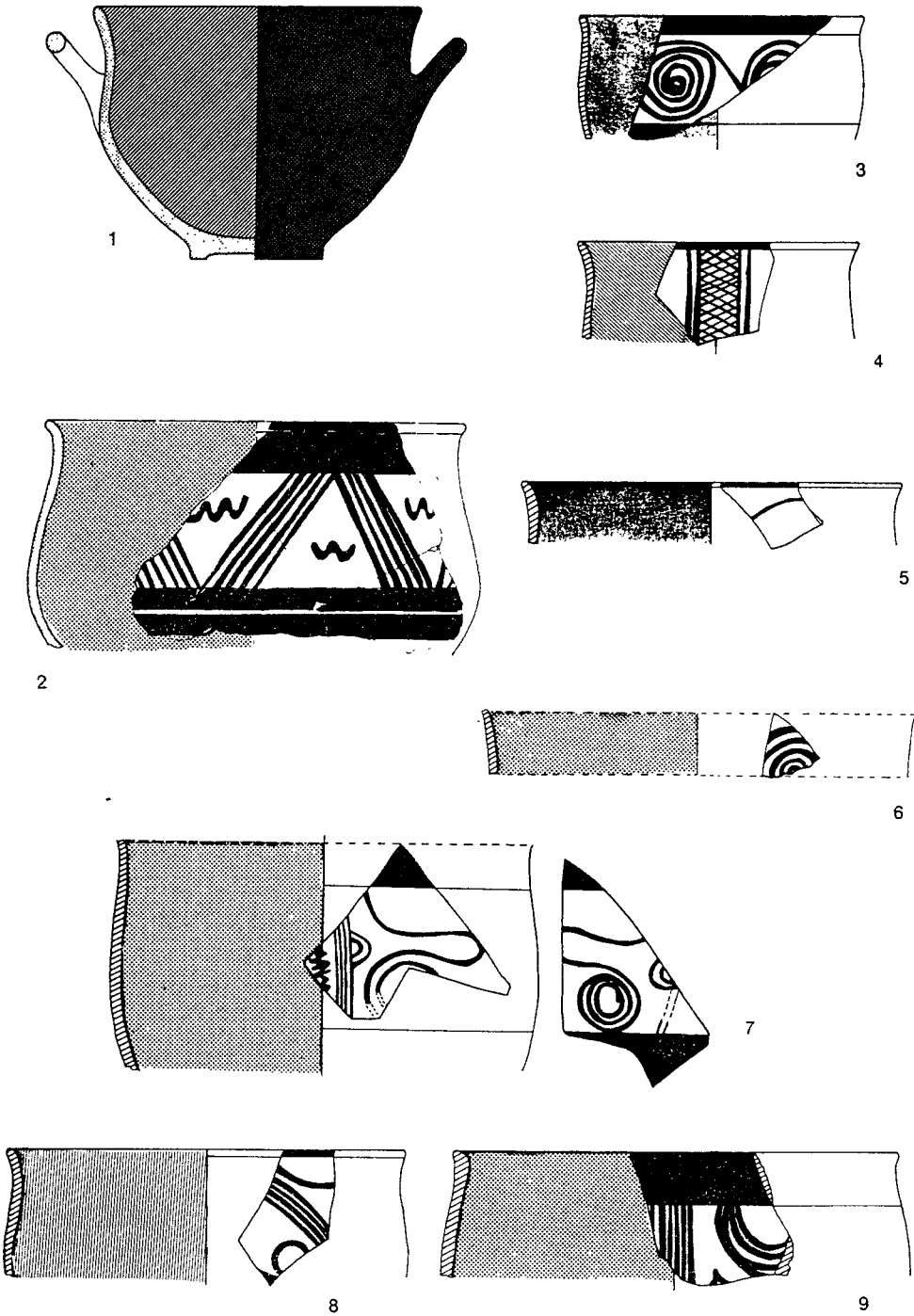


Abb. 14. Mykenische Keramik, Frühes SH III C. Maßstab 1 : 3.

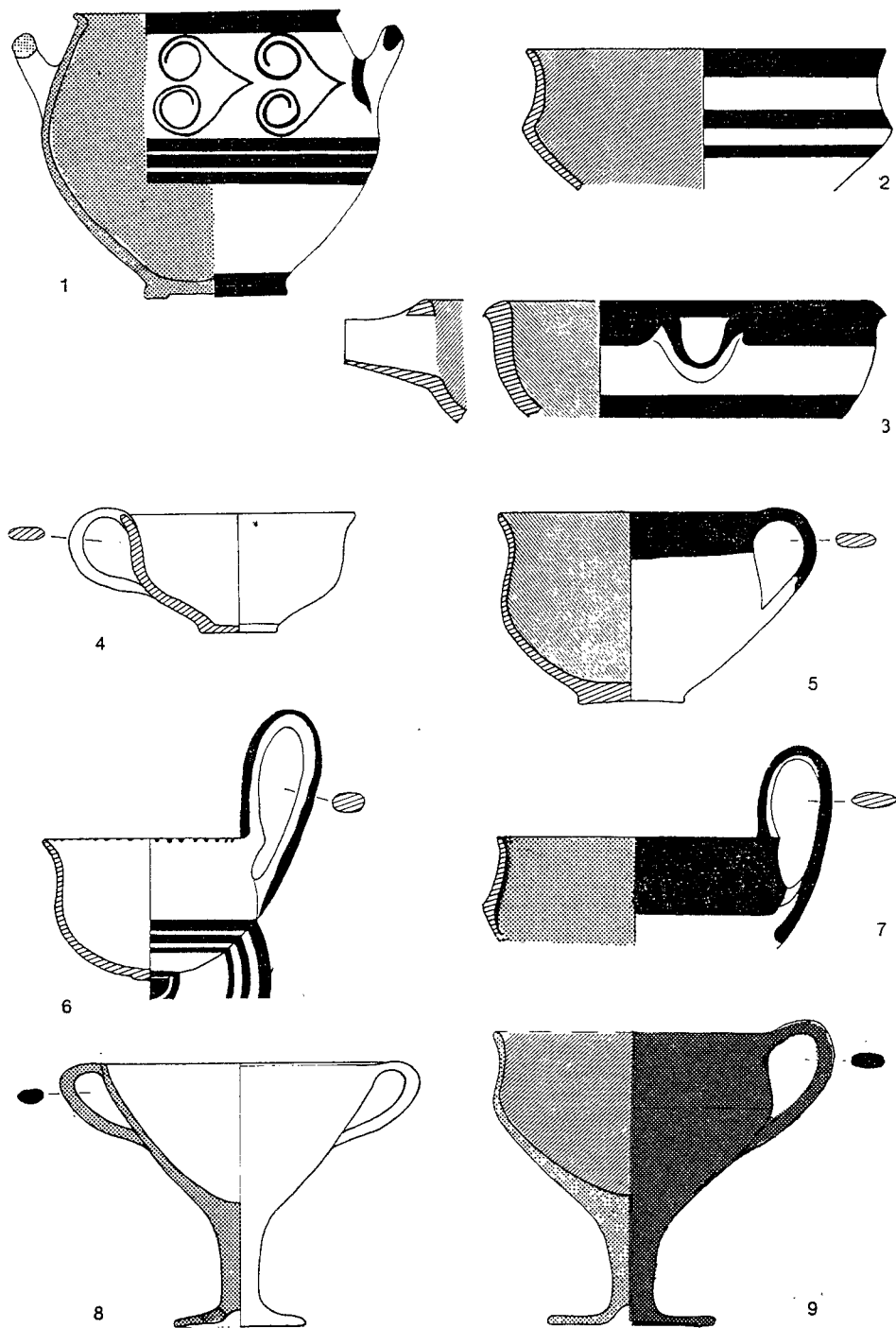


Abb. 15. Keramik der Siedlungsphase I. Maßstab 1 : 3 und 1 : 6 (Nr. 1).

ist er nun durch Ränder, Hälse und Henkel auch im Siedlungskontext des Frühen SH III C ausgewiesen, allerdings immer ohne Musterverzierung der Schulter- oder der Bauchzone. Neben geschlossenen Großgefäßen ist in Aigeira Rotbraune Hartware auch bei Krateren und Becken vertreten, die innen zumeist monochrom, außen stets mit Banddekor verziert sind und häufig seitliche Ausgüsse besitzen. Für Tafelgeschirr wurde diese Gattung, trotz ihrer guten Qualität, anscheinend nicht verwendet. Neben den genannten „Achaia-Amphoren“ und den (im Frühen SH III C allerdings noch nicht auftretenden) „Achaia-Bügelkannen“ darf man demnach auch die gesamte Gattung der Rotbraunen Hartware als ein spezifisches Merkmal mykenischer Keramik von Achaia gelten lassen.³²

Wenn wir uns der Typologie des Frühen SH III C von Aigeira zuwenden, so umfaßt das Inventar³³ bei den offenen Gefäßen (der Häufigkeit nach): Skyphos, Tasse, Kylix, Krater, Becken (Schüssel) und Schale (Abb. 14, 15).³⁴

Die überwiegende Mehrzahl der *Skyphoi* (zumeist FS 284) ist außen und innen monochrom bemalt (Abb. 14: 1). Der Überzug ist rot, schwarz oder braun, die Außenseite hat mitunter eine andere Farbe als die Innenseite, und die Applikationsweise kann flächig oder streifig sein. Unter den Exemplaren der Phase I a finden sich einige hervorragende Beispiele schöner, flächiger Bemalung (häufig rot) mit Hochglanz. — Musterverzierte Skyphoi sind gegenüber den monochromen stark in der Minderheit. Sie sind in der Regel innen monochrom (Abb. 14: 2–9. 23: 1); die wenigen Stücke, die innen unbemalt sind oder nur Bänderzier haben, gehören vorwiegend der Phase Ia an. Bei den Mustern der Außenseite dominieren Spiralen (Abb. 14: 3, 5, 6), darunter auch antithetische Spiralmuster (Abb. 14: 7), daneben fallen Triglyphen- und Metopkombinationen auf (Abb. 14: 4). Umlaufmuster bestehen vorwiegend aus Laufspirale und Zickzack. Die Dekorweise des Leichten Stils — innen immer monochrom — ist belegt (Abb. 23: 1), während jene des Schweren Stils eher auf Stielskyphoi (Abb. 14: 2, 7–9) vorkommt. Rosetten und Seeanemonen fehlen als Skyphosornament,³⁵ ebenso sind linear verzierte Skyphoi bisher nicht sicher nachgewiesen.

Bei den *Tassen* überwiegt die sog. „medium band“-Tasse, innen ausnahmslos monochrom (Abb. 15: 5). Über die carinierte Tasse FS 240 wurde schon andernorts referiert,³⁶ hier sei noch ein schönes Stück Abb. 15: 7 vorgestellt. Schöpftassen sind

Mycenaean Achaea (s. Anm. 5) 68–71; Schachermeyr, Ägäische Frühzeit IV, 169f. Daß dieser Typus nicht nur für Grabbeigaben diente, beweisen Stücke aus der Siedlung vom Teichos Dymaion, vgl. PAE 1965 Taf. 162x, 172x (wohl keine Hydrien), 172δ.

³² Während zahlreiche der im Museum von Patras aufbewahrten Gefäße, besonders aus dem Bereich von Patras selbst, die charakteristische, rötlich braune (bzw. bräunlich rote) Färbung und die Qualität dieser Keramikgattung aufweisen, fallen solche Stücke an Fundorten außerhalb Achaia als fremdartig auf, vgl. Rutter Korakou 381f.

³³ Nicht berücksichtigt sind hier vereinzelt belegte und ausgefallene Typen, die einer ausführlichen Behandlung bedürfen.

³⁴ Die bei Papadopoulos, Mycenaean Achaea 67f. gebotene Statistik zugunsten der geschlossenen Gefäße wird durch das Material von Aigeira eine bedeutsame Korrektur erfahren, wo offene Gefäße den geschlossenen zumindest die Waage halten (die genaue Statistik steht noch aus). Dies liegt daran, daß bisher aus Achaia fast nur Grabkeramik vorlag, die sich von Siedlungskontexten unterscheidet.

³⁵ Nur zwei geschlossene Gefäße weisen die Rädchenversion dieses Musters auf.

³⁶ S. Deger-Jalkotzy, Die carinierte Tasse FS 240, Ein „Leitfossil“ der mykenischen Chronologie und seine Geschichte, in: Pro Arte Antiqua, Festschrift Hedwig Kenner, Wien 1982, 55–61.

häufig anspruchslos in der Formgebung und unverziert, können aber auch ästhetisch ansprechend gestaltet und – meist linear – bemalt sein (Abb. 15: 6). Die unverzierte, flachbödige Tasse Abb. 15: 4 gehört zu dem oben S. 404 erwähnten Baupfer.

Bei den *Kylikes* sind die steilwandigen (trichterförmigen) häufig unbemalt (Abb. 15: 8), doch finden sich auch solche mit monochromer Innenschale und monochromer Gestaltung des unteren Gefäßdrittels der Außenseite.³⁷ Knickwandkylikes dagegen sind fast ausnahmslos außen und innen monochrom (Abb. 15: 9). – Interessanterweise fanden sich auch einige Kylikes vom sog. Zygouries-Typus, und zwar vorwiegend aus Kontexten der Phase Ia (Abb. 23: 3 [irrtümlich mit Innenfirnis gezeichnet], 4). Angesichts paralleler Funde in SH III C-Beständen von Tiryns³⁸ sind diese Stücke nicht weiter aufregend. Aber die hervorragende Qualität mancher aigeiratischer Exemplare ist eines der Probleme im Zusammenhang mit der Frage nach Relikten aus SH III B an unserem Fundplatz (dazu weiter unten).

Kratere lassen sich teils dem Typus FS 281 zuweisen, wenngleich das obere Gefäßprofil stärker nach innen zieht als bei dem von Furumark kodifizierten Schema und so dem Gefäß einen kugeligern Eindruck verleiht (Abb. 15: 1). Größere Exemplare entsprechen eher dem Typus FS 282 (Abb. 23: 2), doch auch sie sind im allgemeinen mit abgeflachter, in steiler Schrägung aufsteigender Lippe ausgestattet. Die Innenseiten sind monochrom. Außen tragen die meisten Kratere Musterverzierung, deren Repertoire jenem der Skyphoi vergleichbar ist. Die Bildzonen sind oben mit schweren Lippenbändern, unten in der Regel mit drei Horizontalbändern eingefast. Kratere in Rotbrauner Hartware tragen außen Banddekor.

Schüsseln (Becken) mit zwei horizontalen, knapp unter der Lippe ansetzenden Bandhenkeln und seitlichem, meist vom Rand überbrückten Ausguß (Abb. 15: 3)³⁹ gibt es in diversen Größen. Die großen Exemplare sind häufig in Grünware und mit besonders wuchtigen Henkeln versehen. Innen immer monochrom, außen immer mit Banddekor, weisen diese Gefäße auch ein typisches Randprofil auf: verdickt, abgerundet oder dachartig, gerippt, mit nach außen abgleitender und unterschrittener Lippe.

Die *carinierte Schale* FS 295 ist in ihrer Standardform⁴⁰ wenig repräsentiert. Carinierte Formen wie Abb. 15: 2 scheinen eher derselben Inspiration zu entstammen wie die Tasse FS 240.⁴¹ Innen sind diese Gefäße großteils monochrom, außen gebändert, überwiegend in roter Bemalung. Unbemalt wurde dieser Typus bisher nicht identifiziert.

Bei den geschlossenen Gefäßen herrschen Hydria, Amphore und Krug vor (Abb. 16: 1–3). *Hydria* und *Amphore* lassen sich nur bei weitgehend erhaltenen Rändern voneinander unterscheiden. Es scheint aber, daß bei den Amphoren der Achaia-Typus mit zwei oder vier Horizontalhenkeln gegenüber jenem mit Vertikalhenkeln

³⁷ Vgl. Popham – Milburn (s. Anm. 27) Abb. 1: 2. Einige horizontal oder schraubenförmig gebänderte Kylixstiele finden Parallelen in Frühen SH III C-Kontexten z. B. in Korakou (vgl. Rutter Korakou 203 Abb. 81 und 183 Abb. 62) und Tiryns (vgl. Ch. Podzuweit, in: AA 1979 Abb. 41, 8.11).

³⁸ Ch. Podzuweit, in: AA 1981, 208 und Abb. 55: 6.

³⁹ Vgl. Popham – Milburn Abb. 2: 1.

⁴⁰ Die unbemalte Version ist schon in SH III B vorhanden, während die linear bemalte Version erst aus SH III C-Kontexten bekannt ist. Dazu Rutter Korakou 282; Ch. Podzuweit, in: AA 1978, 480 und AA 1979, 425 (mit Lit.).

⁴¹ Ähnlich Rutter Korakou 468f., der ein reziprokes Verhältnis zwischen dem Auftreten von FS 295 und FS 240 erwägt.

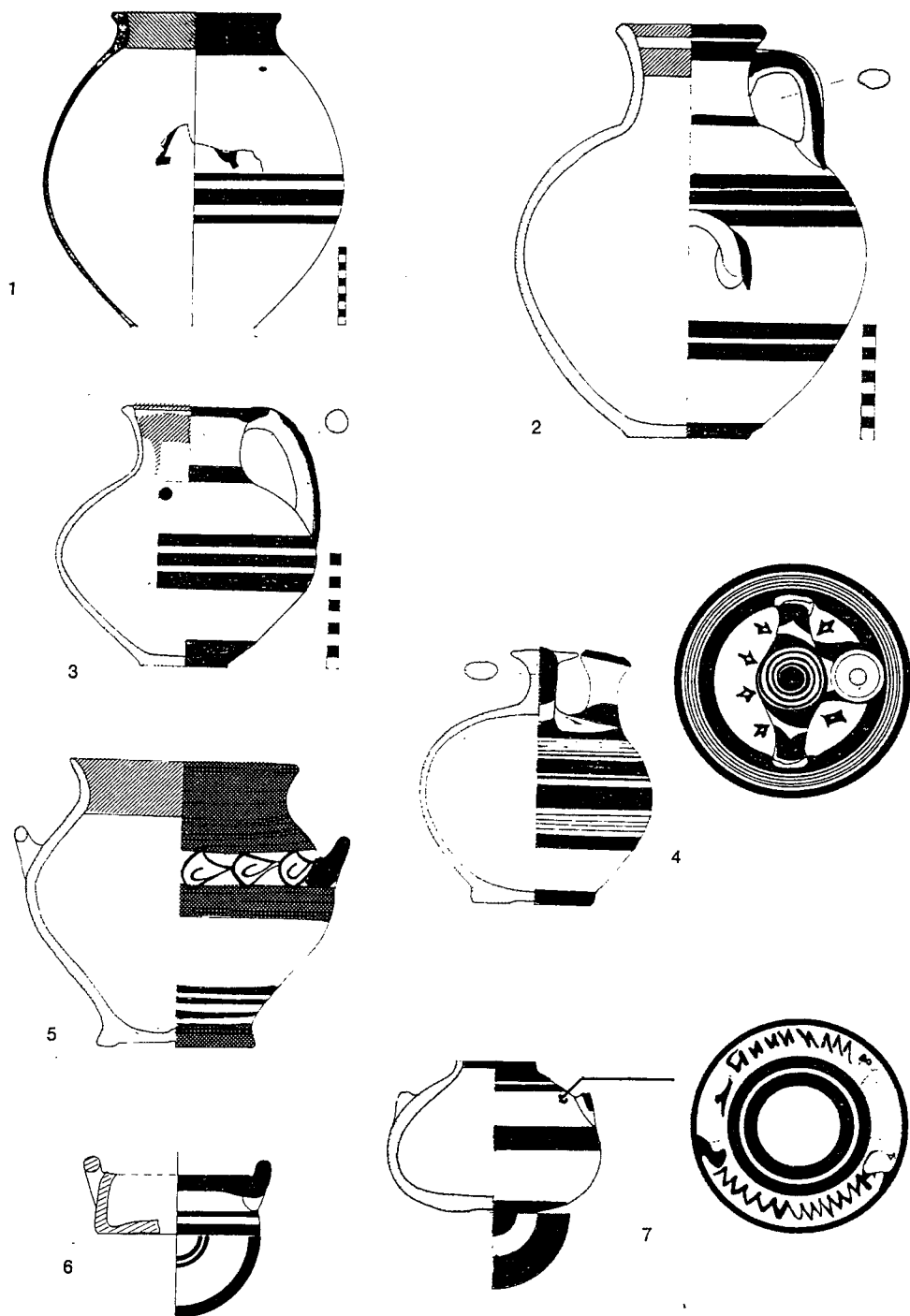


Abb. 16. Keramik der Siedlungsphase I. Sofern nicht anders angezeigt, Maßstab 1 : 3.

überwiegt. Der Anteil Rotbrauner Hartware an diesen Typen ist, wie schon erwähnt, groß. Gefäße in Rosa-, Beige- oder Grünware sind im allgemeinen mit Lineardekor versehen, auf der Schulter findet sich gelegentlich eine Quasten- („Tassel“-) Verzierungen oder ein Punkt, und Horizontalhenkel sind meist mit Zipfelumrandung versehen. Unbemalte Gefäße sind selten. Die Formen sind kugelig mit konisch zulaufendem Unterteil („globular-conical“) oder doppelkonisch („biconical“), wobei der größte Durchmesser an der Gefäßmitte liegt. Ovoide Formen wie Abb. 16: 1 kommen vor.

Gegenüber den genannten Typen spielen Bügelkanne, Amphoriskos und Alabastron eine geringere Rolle (Abb. 16: 4–7). *Bügelkannen* gibt es in verschiedenen Größen. Großexemplare in Rotbrauner Hartware sind monochrom oder, wie bei den Stücken in einer der anderen Keramiksorten, mit Lineardekor ausgeführt. Kleinere Exemplare sind am Gefäßdekor mit Bändern und Strichbündeln dazwischen ausgestattet und tragen auf der Schulter einfache, für das Frühe III C übliche Muster (Abb. 16: 4, 23: 5, 7). Die Bügelplatten sind flach, manchmal leicht erhaben. — Steilwandige und beutelförmige *Alabastra* sind ebenfalls mit Streifdekor versehen, die Schulterverzierungen sind ähnlich wie bei den Bügelkannen (Abb. 16: 7). Abb. 16: 5 zeigt einen gut proportionierten *Amphoriskos* von schöner Qualität, der zu den besten seiner Art in Achaia gehört.⁴² Die streifig aufgetragene Bemalung der Außenseite entspricht einer bei monochromen Gefäßoberflächen häufigen Maltechnik, die aber kein chronologisches Merkmal darstellen dürfte.

Alles in allem fügt sich dieses Inventar gut in den Rahmen der Materialien des Frühen SH III C, wie sie von anderen Fundorten seit einiger Zeit bekannt geworden sind. Die engsten Parallelen sind die Phase Ib von Lefkandi und die auf dem Boden 2 des Hauses P von Korakou gefundene Keramik,⁴³ während die Beziehungen zur Argolis⁴⁴ — abgesehen von dem einen oder anderen Importstück — eher allgemein bleiben. Auffallend sind die starke Neigung zu Monochromie⁴⁵ und die spezifische Gattung der Rotbraunen Hartware vom Anfang an. Sicherlich liegt hier eine regionale Eigenheit vor; es könnte sich aber auch um ein chronologisches Indiz handeln in dem Sinn, daß die keramische Sequenz und damit die mykenische Besiedlung der Akropolis von Aigeira bereits in einem entwickelten Stadium des Frühen SH III C einsetzte. Allerdings muß die Diskussion dieses Problems die Präsenz von SH III

⁴² Der Großteil der von Papadopoulos, *Mycenaean Achaea* Abb. 156–160, 248–253 präsentierte Amphoriskoi dürfte jünger als Frühes SH III C sein. Als qualitätsvolle Kleinversion von „Achaia-Amphoren“ könnte man Abb. 156c, g. 159a–c. 160e bezeichnen.

⁴³ Popham – Milburn 334–338; Rutter *Korakou* 310, 538–542. Zusammenfassend J. B. Rutter, *Late Helladic III C Pottery and Some Historical Implications*, in: *Symposium on the Dark Ages in Greece*, New York 1977, 2f.

⁴⁴ Dazu vor allem die Funde aus Tiryns-Nordwest (Podzuweit AA 1978, 471–498) und die Ergebnisse der neueren Ausgrabungen in Tiryns Unterburg (Podzuweit AA 1979, 412 bis 426 und AA 1981, 204–212).

⁴⁵ Die Eingangsbemerkung in G. Hiesels Bericht zur unbemalten mykenischen Keramik in Tiryns, in: AA 1982, 431, daß die unbemalte Keramik „bei allen Grabungen mykenischer Siedlungen den größten Anteil der Funde“ stelle, trifft auf Aigeira nur bedingt zu, und zwar auf die — zahlenmäßig gar nicht so stark repräsentierte — Grobkeramik. Beim Feingeschirr erscheint dagegen eine von E. S. Sherratt für SH III B beobachtete Aversion mancher keramischer Provinzen gegen unbemalte Flächen (*Regional Variations in the Pottery of Late Helladic III B*, in: BSA 75 [1980], 175–202) förmlich gesteigert. Unbemalte Gefäße scheinen sich nur auf bestimmte Typen zu beschränken wie Tasse

B-Elementen besonders in der Phase Ia berücksichtigen.⁴⁶ Siedlungsreste aus SH III B fehlen auf der Akropolis. Andererseits bezeugen die Funde aus Aigeira, die in Berlin liegen,⁴⁷ daß in der Gegend eine Siedlung aus SH III A oder spätestens III B existiert haben mußte. Es erscheint nicht unmöglich, daß diese Siedlung aus Sicherheitsgründen in SH III C auf die Akropolis verlegt wurde. Die dort gefundenen „SH III B-Stücke“ könnten dabei mitgenommen worden sein, oder der/die Töpfer produzierte(n) noch eine Weile Keramik im Stil von III B. Die gute Qualität dieser Stücke⁴⁸ entspricht jener der in Berlin aufbewahrten Keramik aus Aigeira.⁴⁹

Alle die angedeuteten Faktoren müssen bei der Betrachtung weiterreichender Probleme berücksichtigt werden, wie die Stellung des Materials von Aigeira innerhalb der mykenischen Keramik aus Achaia, die Beziehungen dieser Keramik zu anderen Regionen der mykenischen Welt, und vor allem bei der Diskussion der so oft postulierten Flüchtlingsströme nach der Zerstörung der Paläste aus den mykenischen Zentren nach Achaia. Mit diesen und ähnlichen Fragen setzt sich die Bearbeitung der Fundkeramik von Aigeira derzeit auseinander.

b) Die Keramik der Siedlungsphase II

Zwei Tatsachen erschweren das Studium dieses Materials. Einerseits kann man sich nur in seltenen Fällen auf eine ungestörte Stratigraphie stützen, und zum anderen laufen die keramischen Gattungen und Typen der Phase I ohne viel Veränderung weiter. Der namengebende Krater Abb. 17 und das sehr typische ausgesparte Band am Innenrand monochromer Skyphoi und Tassen (Abb. 18: 1)⁵⁰ in der Zerstörungsschichte des „Hauses mit dem Fransenkrater“ sichern aber die Datierung dieser Siedlungsphase ins Mittlere SH III C. Zahlreiche Fragmente von Gefäßen, vor allem von großen Krateren, können als *Nobelware* im Sinne F. Schachermeyrs⁵¹ angesprochen werden, so daß die Deutung der Siedlungsphase II als Herrnsitz auch von der Keramik her als angebracht erscheint. Neben dem genannten Krater weisen auch andere Stücke dieses „Fransenstils“ (Abb. 18: 2, 19: 2, 23: 6) auf eine Hinwendung der Gefäßdekorationen zu dem in der Westpeloponnes und deren Umfeld gängigen Geschmack. Dazu gehören gesparrte und konzentrische Dreiecke, konzentrische Halbkreise, vertikale Tremolo-Strichbündel⁵² sowie Fransen, Wimpern und Punkte als Accessoires (Abb. 18: 2, 19: 2, 5, 6). Die aus dem Frühen SH III C geläufigen Muster bleiben aktuell, besonders die – nun auch mitunter befranste und bewimperte – Spirale (Abb. 18: 5, 19: 1) in diversen Varianten. Dagegen zeugen nur

(Abb. 15, 4), Schöpftasse, steilwandige Kylix (Abb. 15, 8), und hin und wieder findet sich eine unbemalte Hydria oder Amphore.

⁴⁶ Dazu auch Schachermeyr, *Ägäische Frühzeit II*, 156f. und *Ägäische Frühzeit IV*, 68.

⁴⁷ P. Aström, *Mycenaean Pottery from the Region of Aigion, with a List of Prehistoric Sites in Achaia*, in: *Op. Ath.* 5 [1965], 97–99; Papadopoulos, *Mycenaean Achaea* Abb. 98, 126e, 179a–b, 190a–b, 319a–b, 322b.

⁴⁸ Dazu Schachermeyr a. a. O.

⁴⁹ Vgl. Papadopoulos, *Mycenaean Achaea* Abb. 98, 126e, 179a–b.

⁵⁰ Schachermeyr, *Ägäische Frühzeit IV*, 164; Ch. Podzuweit, in: *AA* 1983, 361.

⁵¹ Schachermeyr, *Ägäische Frühzeit IV*, 101–163.

⁵² Dazu vgl. Papadopoulos, *Mycenaean Achaea* Abb. 199c, 200: 9, 212a, 214a; Sp. Marinatos, in: *Archaiologike Ephemeris* 1932, Taf. 5 Nr. 12; C. W. Blegen u. a., *The Palace of Nestor at Pylos in Western Messenia III*, Princeton 1973, Abb. 290: 2.



Abb. 17. Siedlungsphase II. Krater mit gefranstem Zungenmuster.

wenige Beispiele wie etwa der Krug Abb. 20: 1 von der Kenntnis der figuralen Stilrichtungen der Zeit, und auch der "close style" wirkt sich nur andeutungsweise aus. Verdichtungen des Dekors bzw. pleonastische Neigungen manifestieren sich in der Parataxe der oben genannten Motive, eingefasst von Streifen, Strichen, Zick-Zack-Bändern etc. Nicht gemusterte Gefäßpartien sind mitunter monochrom wie beim „Fransenkrater“. Plastische Randleisten bei großen offenen Gefäßen wie Abb. 19: 3 kommen vor,⁵³ ebenso Punkte und andere Accessoires in Weißmalerei (Abb. 18: 2).

Freilich bleiben, wie im Frühen SH III C, Musterverzerrungen in der Minderheit. Beim *alltäglichen Geschirr* treten nur wenige Veränderungen auf. An monochromen Tassen und Skyphoi fehlen ausgesparte Füße und Gefäßunterteile, und die Ringfüße bleiben niedrig. Nur das bereits erwähnte ausgesparte Band am Innenrand folgt dem für das Mittlere III C charakteristischen Trend. Nicht nachgewiesen ist ferner die konische Tasse mit Horizontalhenkel, die sonst weithin zum keramischen Bestand des Mittleren und Späten SH III C gehört.⁵⁴ Bei den Kylikes dominiert nun die steilwandige Form, vorwiegend mit Streifen und Ganzbemalung versehen. Die Stiele bleiben weiterhin glatt, nur ein einziges Exemplar mit Schwellungen wurde bisher festgestellt. Das Fortleben der carinierten Tasse FS 240 ist nicht gesichert, eher zu verneinen.

Unter den Innovationen seien die Gattung der "white ware"⁵⁵ erwähnt (Abb. 18: 3. 19: 8), der *Kalathos* oder konische Krater (Abb. 18: 3) und die (Kleeblatt?-)*Kanne* Abb. 22: 6. Geschlossene Gefäße sind des öfteren ganz gebändert (Abb. 18: 4. 19: 4),

⁵³ Dazu zuletzt Podzuweit AA 1983, 362 mit Lit.

⁵⁴ Rutter Symposium (s. Anm. 43) 4. Die Evidenz von Aigeira geht demnach konform mit Korakou, gegen Lefkandi, Attika, die Kykladen, die Dodekannes und Tarsos. Auch in der Argolis gehört diese Tasse nicht zu den häufigsten Typen.

⁵⁵ Siehe oben Anm. 27.

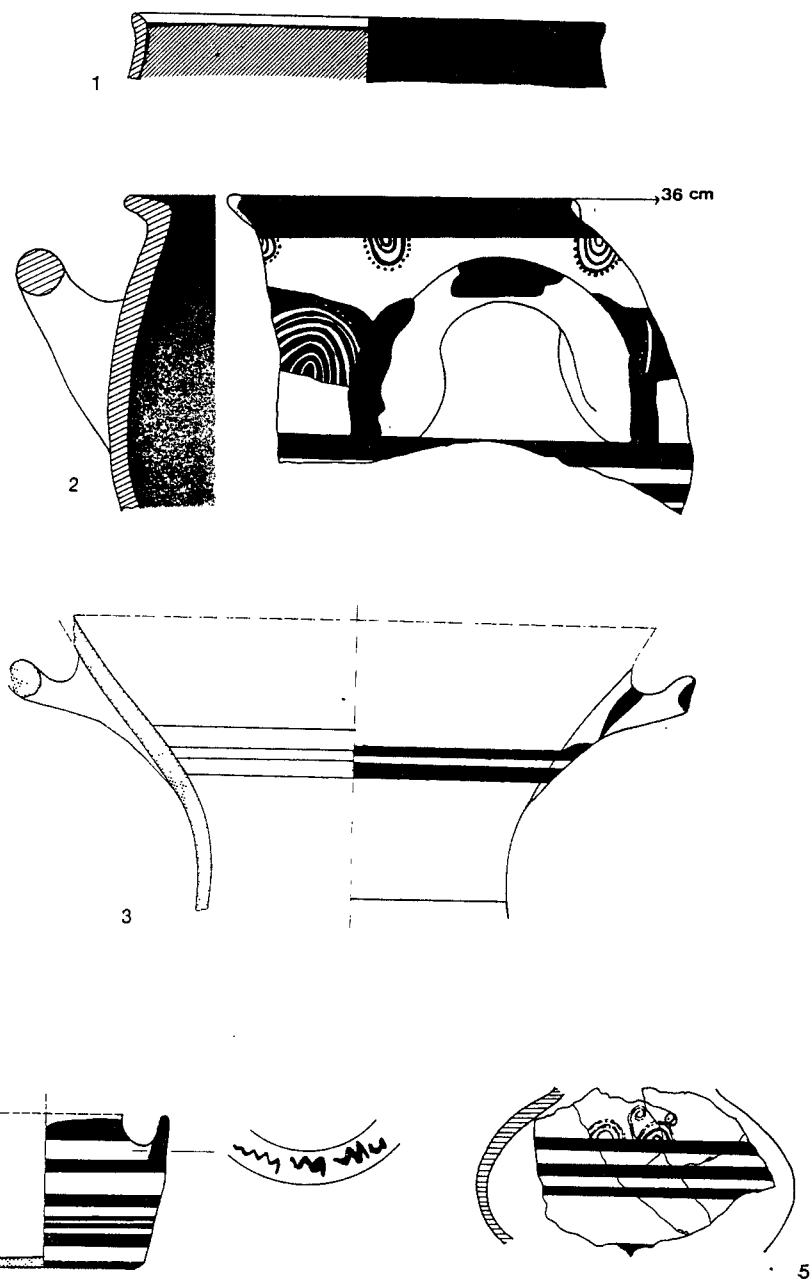


Abb. 18. Mykenische Keramik, Mittleres SH III C. Maßstab 1 : 3.

wobei auch die für diese Dekorweise berühmten „Achaia-Bügelkannen“ mit spitzer Deckplatte⁵⁶ durch einige Fragmente belegt sind. Das Krüglein Abb. 20: 1 und die Kleinamphore aus dem Bauopfer bei der Umfassungsmauer (Abb. 20: 4) beweisen,

⁵⁶ Papadopoulos, Mycenaean Achaea z. B. Abb. 70. 73 c. 74 c, e. 75 a, e–g. 76–78.

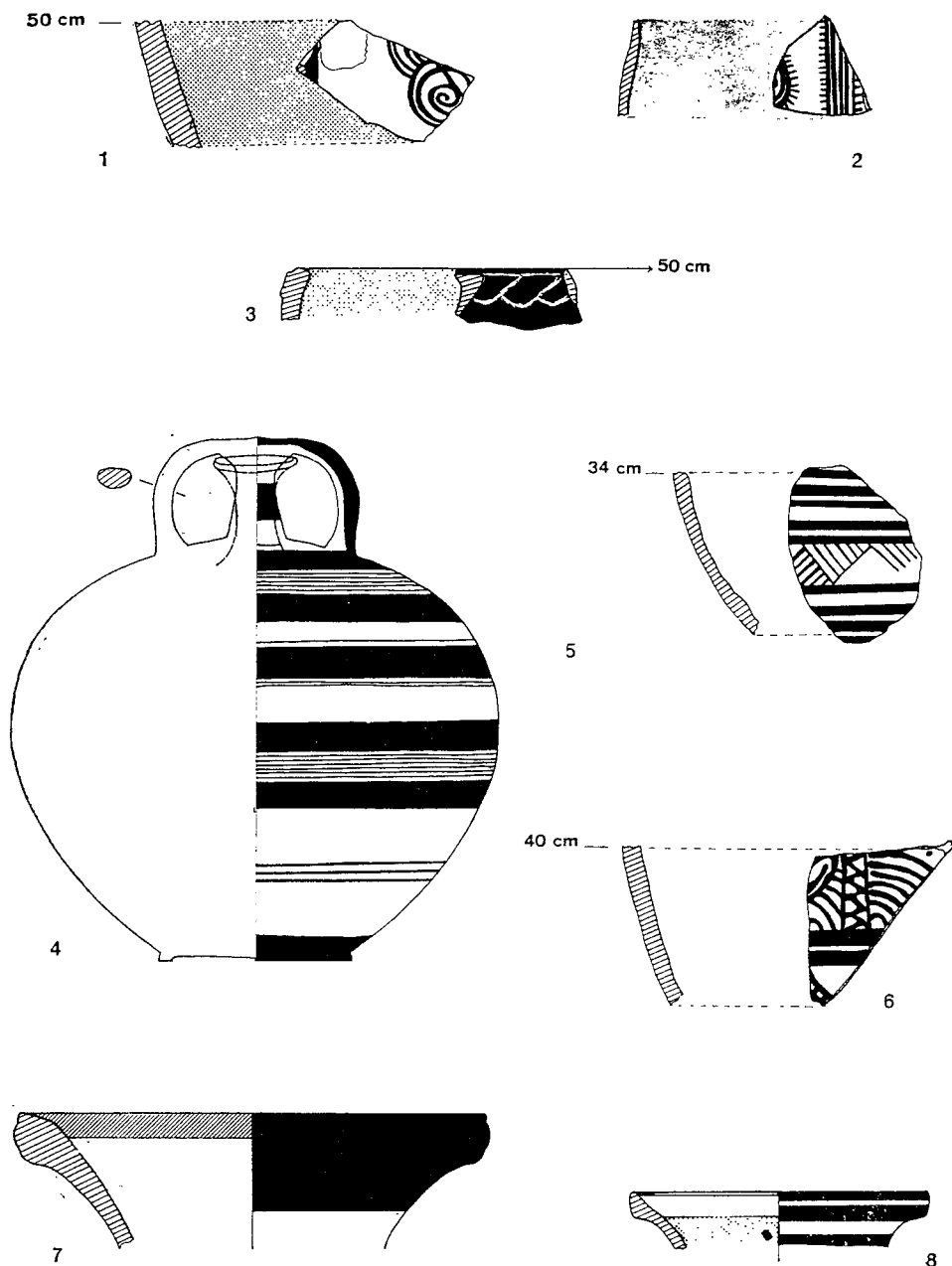


Abb. 19. Keramik der Siedlungsphase II. Maßstab 1 : 3.

daß Hals-Schulter-Henkel jetzt nicht mehr als Nachweis allein für Hydriengelten dürfen. Die Ränder weisen mitunter stärkere Profilierung auf, besonders bei Gefäßen der Rotbraunen Hartware (Abb. 19: 7).

Die „Barbarenkeramik“ der Phase I fehlt. Handgemachte und geglättete Keramik gibt es zwar weiterhin, aber die vorwiegend geschlossenen Formen erscheinen mykenisch

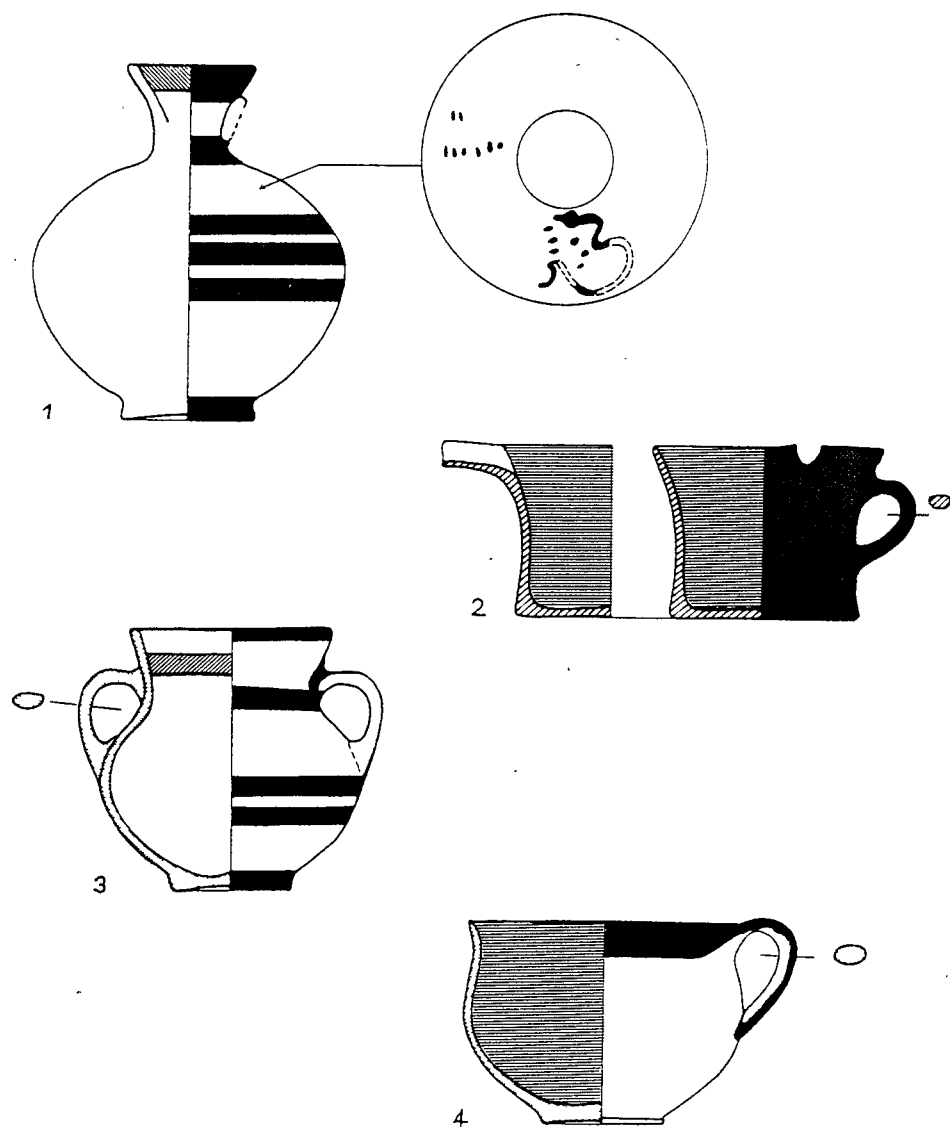


Abb. 20. Keramik der Siedlungsphase II (Nr. 2–4 Bauopfer bei der Umfassungsmauer). Maßstab 1 : 3.

inspiriert und tragen keinerlei plastische Verzierung. Die Tonqualität entspricht mykenischer Küchenware, die Stücke sind dünnwandig und gut gebrannt. Einige scheibengedrehte Exemplare wird man ebenfalls der Berührung ihrer Erzeuger mit mykenischer Töpferkunst zuschreiben. — Eine historische Deutung dieser Keramik würde den vorliegenden Rahmen sprengen.

Angesichts des prekären architektonischen und stratigraphischen Befundes und da die Keramik nur zögernd die chronologisch relevanten Veränderungen im Lauf von SH III C mitmachte, bleibt die Geschichte der Siedlungsphase II unklar. Den

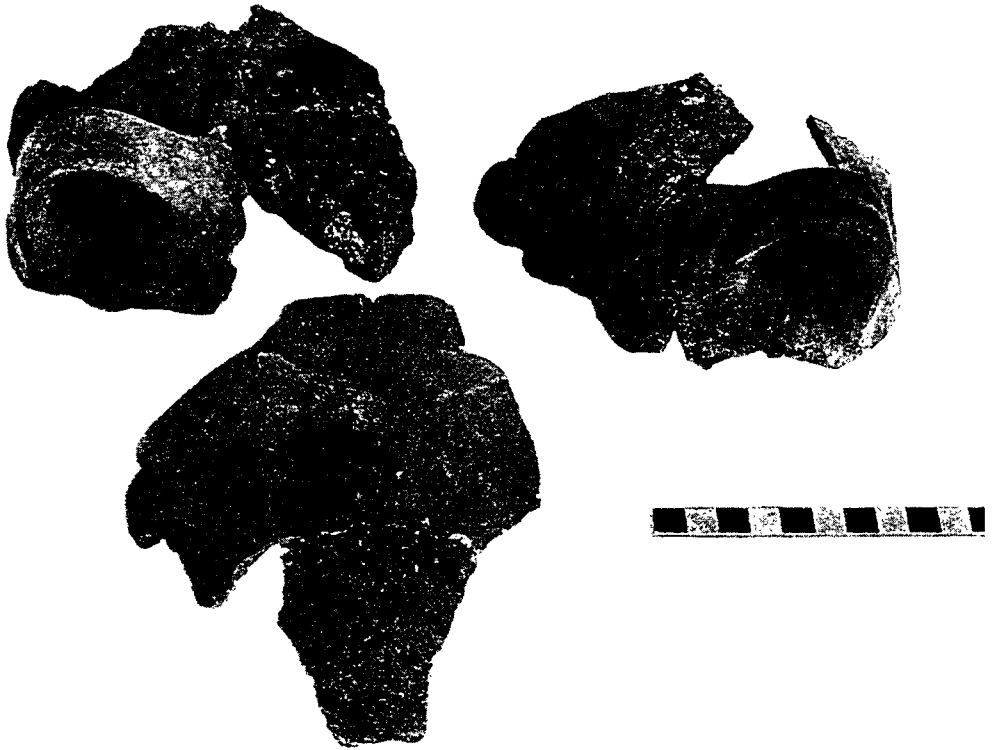


Abb. 21. Siedlungsphase II. Handgemachte Keramik.

spärlichen Indizien für eine jüngere Baustufe nach einer Zerstörung (s. S. 407) entsprechen einige keramische Fragmente, die für die Besiedlung des Platzes bis in die späten Phasen von SH III C zeugen, wie sie neuerdings für die Argolis definiert worden sind.⁵⁷ Neben Beispielen für den sog. "granary style" (Abb. 22: 1. 23: 8) sei das Fragment Abb. 22: 2 in der Art später geschlossener Gefäße erwähnt, und auch der Krater Abb. 22: 3 gehört der Spätstufe an. Die Verwertbarkeit von Veränderungen in der Gefäßtektonik für die Chronologie bedarf noch eingehenden Studiums, da keine Ganzgefäße, kaum Großfragmente und vor allem keine stratifizierten Stücke erhalten sind. Das abfallende Schulterprofil der Kanne Abb. 22: 6 und die Knickwandgefäße Abb. 22: 4 und Abb. 22: 5⁵⁸ führen jedenfalls in die späteste mykenische Entwicklung, die u. E. während der submykenischen Phase der östlichen Landschaften, wenn nicht noch länger (vgl. Abb. 22: 7) andauerte.

Nach dem derzeitigen Stand der Keramikbearbeitung enthielt die S. 407 genannte Zerstörungsschicht keine späten Stücke. Endgültige Vorschläge zum zeitlichen Ansatz dieser Zerstörung wären gegenwärtig aber verfrüht.

⁵⁷ Podzuweit AA 1983, 361–401.

⁵⁸ Zur Form der beiden Gefäße vgl. C.-G. Styrenius, *The Vases from the Submycenaean Cemetery on Salamis*, in: *Op. Ath.* 4 [1962], 115 und Taf. VII Nr. 3657. Die Verzierung des Gefäßes unserer Abb. 22, 4 ist als sanduhrförmiges Motiv zu deuten, dazu Podzuweit AA 1983, 367.

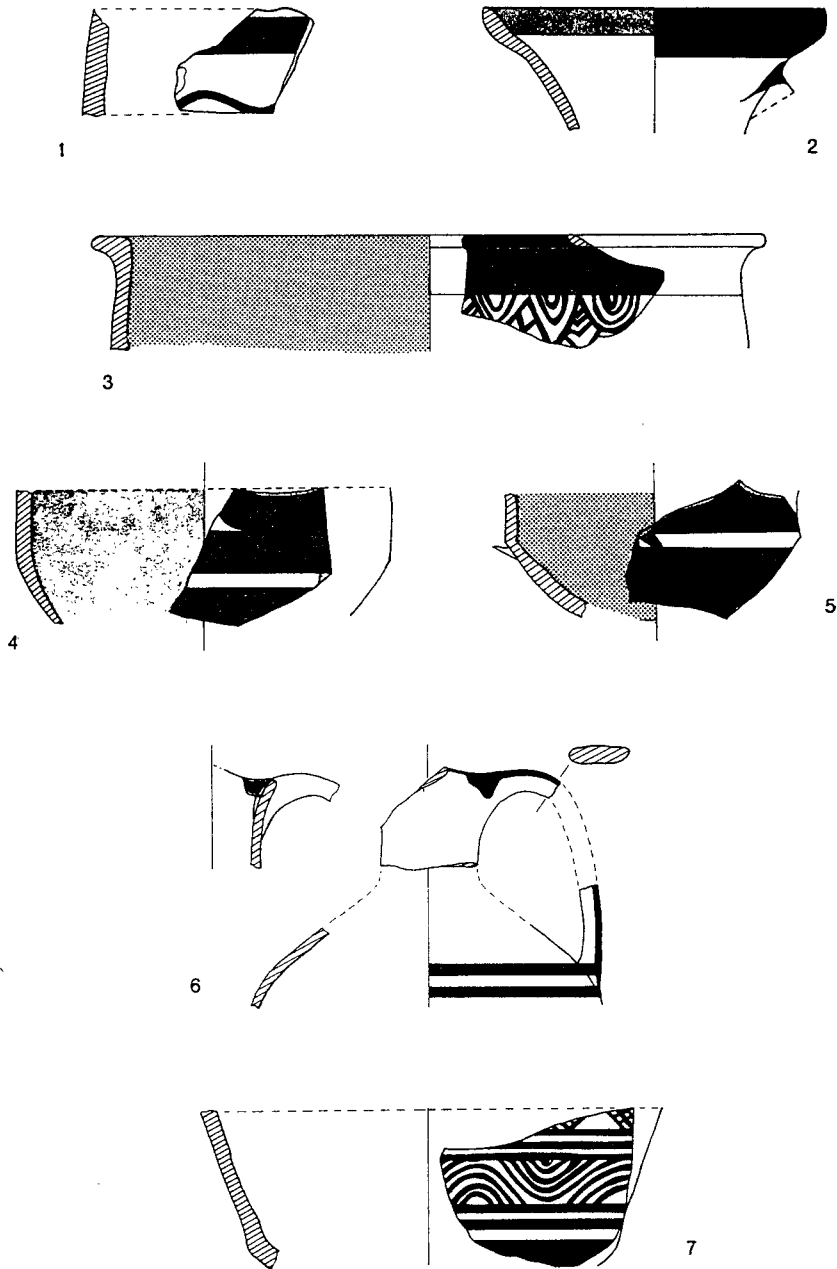


Abb. 22. Keramik der Spätphasen von SH III C. Maßstab 1 : 3.

E) Zusammenfassung

Die Akropolis von Aigeira weist Spuren menschlicher Anwesenheit in prähistorischer Zeit (Frühelladikum, Mittelhelladikum) auf. Dagegen blieb sie in der mykenischen Periode bis ins 12. Jh. v. Chr. unbesiedelt, wohl aus Gründen der schwierigen Versor-

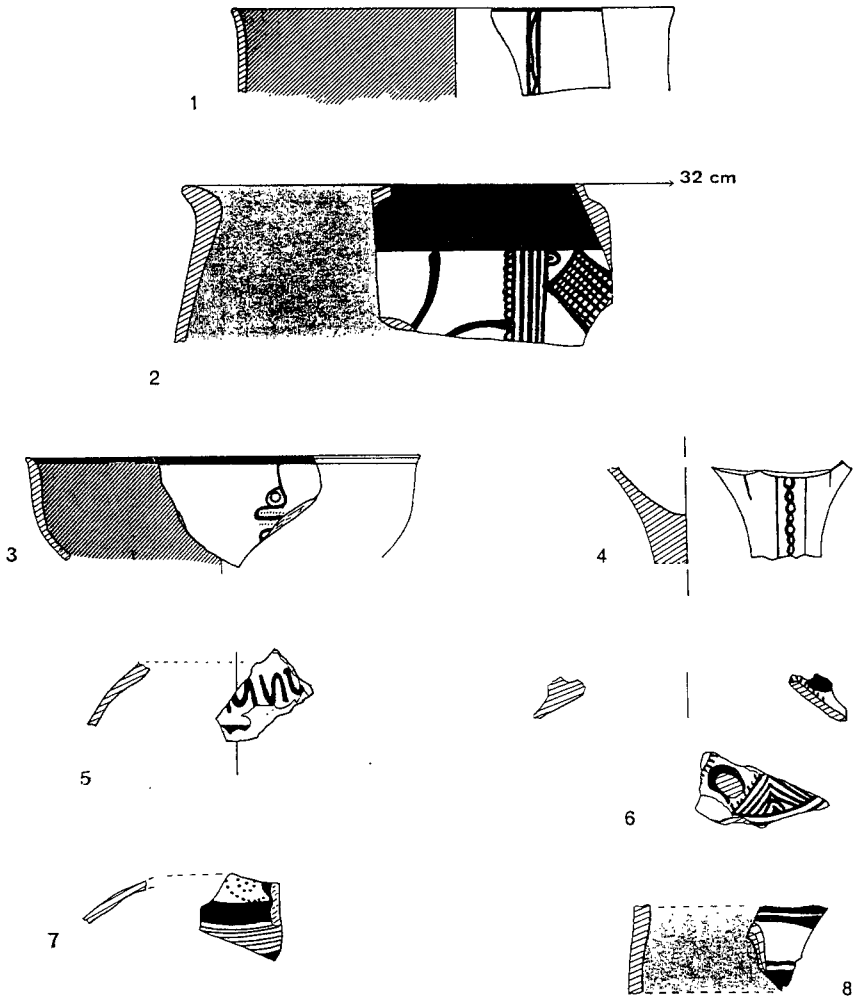


Abb. 23. Keramik der Siedlungsphasen Ia (Nr. 1, 3, 4), Ib (Nr. 2, 5) und II (Nr. 6, 8). Nr. 7 unstratifiziert. Maßstab 1 : 3. [korrr: Nr. 3 ohne Innenfirnis]

gung mit Wasser. Im frühen 12. Jh. siedelten sich als erstes Element fremde Zuwanderer auf dem Gipfel des Hügels an, und noch im Verlauf des Frühen SH III C gesellten sich zu ihnen Mykenäer. Möglicherweise waren dies Bewohner einer ursprünglich anderswo in der Gegend gelegenen Siedlung, die sich auf die strategisch besser gelegene Akropolis zurückzogen, vielleicht waren es auch Flüchtlinge aus anderen Regionen. Die mit der handgemachten Keramik der Fremdlinge vergesellschaftete mykenische Ware hat jedenfalls vom Anfang an neben den überregionalen Merkmalen des Frühen SH III C spezifische Züge mykenischer Tradition in Achaia. Auf dem Gipfelplateau legte man während des Frühen SH III C Werkstätten und auffallend viele Vorrathshäuser an. Die Wohneinheit im südlichen Mittelteil des Areals mochte in der Siedlungsphase Ib der Sitz des Gemeindevorstehers oder eines lokalen Herrschers sein. Diese Besiedlung endete in einer gewaltigen Katastrophe. Anschließend errichtete

man einen nun wirklich als Herrensitz deutbaren Wohnkomplex mit Umfassungsmauer. Die „Barbarenkeramik“ des Frühen SH III C fehlt nunmehr, und die mykenische Keramik datiert diese Siedlung in das Mittlere SH III C. Neben mancherlei Beziehungen zu anderen Regionen der mykenischen Welt weist sich diese Keramik als zur westpeloponnesischen Provinz gehörig aus. Mindestens eine Zerstörung traf die Siedlung auch jetzt, aber trotz fehlender Stratigraphie belegen spärliche Baureste einer jüngeren Stufe der Phase II (dazu oben S. 407) und vor allem die Keramik die Präsenz mykenischer Besiedlung weiterhin, bis an das Ende der mykenischen Zeit.⁵⁹

Abbildungsnachweis

Karte Abb. 1 von G. Tsonis; Abb. 3: Zeichnung von E. Alram-Stern, nach Aufnahme von W. Alzinger, E. Alram, G. Klee, Chr. Riegler, Chr. Schauer; Abb. 6–8, 10, 12: Zeichnungen von E. Alram-Stern, nach Aufnahmen von E. Alram, S. Jalkotzy, M. Kaus-Strohschneider, Chr. Riegler, Chr. Schauer; für Abb. 13–16, 18–20, 22, 23 s. Anm. 24. Photo-Illustrationen: Abb. 2 nach Aufnahme von W. Alzinger; Abb. 5, 9, 11, 17 nach Aufnahmen von Th. Römer; Abb. 4, 21 nach Aufnahmen von G. Weinberger.

II. Die Bauten der nachmykenischen Zeit (WILHELM ALZINGER)

A) Bauphase III

a) Quadratbau (= Tempel A)

Von diesem Bauwerk sind nur noch drei Seiten erhalten, die Nord-, Ost- und Westmauer. Die Südmauer fehlt. Ein quadratischer Grundriß des Gebäudes ist wahrscheinlich, aber nicht gesichert, da die Südwand zur Gänze fehlt. Sie wurde vermutlich beim Bau der jüngeren Umfassungsmauer zerstört. Die Seitenlänge des Quadrats ist nur noch an der Nordmauer mit 4,60 m Innenlänge faßbar.

Die Mauern sind zwischen 0,45 und 0,55 m stark. Sie bestehen aus kleinformatigen Bruchsteinen des anstehenden Konglomeratfelsens. Bindemittel ist lehmige Erde. Von der Nordwestecke geht eine 2,10 m lange Zungenmauer in Verlängerung der Nordwand westwärts, deren Zusammenhang mit letzterer jedoch nicht erhalten ist. Sie könnte als Ante gedeutet werden. Möglicherweise ist auch in Verlängerung der nicht mehr vorhandenen Südmauer eine ebensolche Ante vor auszusetzen.

Der Quadratbau ist anders orientiert als die weiter nördlich gelegenen Konstruktionen der Bauphase III, die den mykenischen Vorgängerbauten folgen. Die Nord-

⁵⁹ Teilnehmer an den Ausgrabungen auf der Akropolis (in alphabetischer Reihenfolge): E. Alram-Stern (1976 bis 1983); W. Alzinger (Leitung); S. Deger-Jalkotzy (1975 bis 1980. Dazu Betreuung des mykenischen Fundeinganges ab 1978); F. Glaser (1973); G. Haas (1973); M. Hainzmann (1977); M. Kaus-Strohschneider (1975–1976, 1978); V. Mitsopoulou-Leon (1972); Ch. Riegler (1979); Ch. Schauer (1977 bis 1981); F. Schachermeyr (mykenischer Fundeingang 1973 bis 1977); G. Schwarz (1975–1976, 1978, 1980–1981. Dazu Betreuung des nachmykenischen Fundeinganges); R. Trummer (1978). Vermessung: G. Klee. Restaurierungsarbeiten: F. und G. Klee, E. Kölbl, M. Kreihsl, F. Prascaits. Photographische Aufnahme: G. Haas (1973); Th. Römer (1975 bis 1981, 1983); G. Weinberger (1982).

mauer verläuft in annähernd west-östlicher Richtung. Sie paßt also nicht in das System der mykenischen Konstruktionen. Den Grund für diese geänderte Orientierung könnte man im kultischen Bereich suchen, wobei die Annahme einer West-Ost-Achse möglich wäre. Die Frontseite wäre dann durch vorgezogene Anten gegeben. Ein Eingang wäre in der Ostmauer zu suchen. Die Achse einer solchen Türe läge dann etwa 2,20 m südlich der Nordostecke des quadratischen Raumes. Aus den vorhandenen Resten der untersten Lage des Fundaments der Westwand läßt sich eine Türöffnung von 1,90 m Breite ermitteln. Aus den vorhandenen Fundamenten ragen nur zwei größere Steine heraus, die in einem Abstand von 0,60 m voneinander liegen. Hier die Unterlagen für die seitlichen Pfosten des Türgewändes zu sehen, ist wegen der geringen Breite der zu rekonstruierenden Öffnung nicht anzunehmen. Wahrscheinlicher ist hingegen eine doppelte Breite, wobei der in der Achse liegende Fundamentstein als Auflager für eine Holzstütze gedient haben könnte. Das Auflager für den südlichen Pfeiler des Türgewändes in Form eines dem nördlichen ähnlichen Steines wäre dann in der darüberliegenden, nicht mehr vorhandenen Steinschar anzunehmen.

Das Niveau des Baues liegt über der letzten mykenischen Brandschuttschicht, die der letzten Zerstörung der Bauphase II entspricht. Letztere führt nur spätmykenische Keramik und keine sog. Zwischenware. Sie wurde bei der Errichtung des Quadratbaues eingeebnet, so daß die Oberfläche als begradigtes Niveau anzusehen ist, das zu den umgebenden Mauern gehört (= Niv. + 413,33). In dieses wurden die Baugruben gesetzt, in denen neben mykenischen Scherben auch Fragmente von Zwischenware gefunden wurden.¹

Von der Westmauer ragen aus diesem Niveau nur die beiden großen Steine im Bereich der vermuteten Eingangsöffnung heraus. Über dem Niveau liegen nur noch Steine der Nordmauer. Das übrige Aufgehende ist demgegenüber nur schwer zu ergänzen. Es kann sowohl aus vergänglichen Luftziegeln als auch aus Bruchsteinen bestanden haben.

Die an den Fundamenten gemessenen Mauerstärken entsprechen durchaus gängigen Dimensionen, die z. B. in Emporio/Chios zwischen 0,40 und 0,60 m liegen.² Auch die modernen Winzerhäuser im Bereich der Ruinen von Alt-Aigeira (Palaiokastro) haben Mauern von ähnlicher Stärke (ca. 0,50 m). Sie sind z. T. aus Bruchsteinen ohne Mörtel aufgeführt, z. T. aber auch aus luftgetrockneten Lehmziegeln gebaut.

Das Fehlen jeglicher eindeutig zuweisbarer Dachziegelfunde würde für eine flache Abdeckung des Raumes sprechen. Man könnte sich eine Balkendecke analog zum Dach des archaischen Tempels auf der Akropolis von Emporio/Chios vorstellen, doch sind auch andere Formen möglich.³ Der Fund von rot gebrannten Stroterfragmenten deckt sich mit Befunden von anderen Stellen des Plateaus, so daß eine Zuweisung eines solchen Ziegeldaches an den Quadrathau eher unwahrscheinlich ist. Derartige Fragmente dürften zum Nachfolgebau gehören (vgl. unten S. 430f.).

Zur Rekonstruktion des ganzen Gebäudes kann vielleicht ein spätgeometrisches Hausmodell aus dem Heraion von Argos herangezogen werden, das durch seine Bemalung mit spätestgeometrischen und frühorientalisierenden Ornamenten in die ersten

¹ Zur Datierung der sog. „Zwischenware“ in die Zeit von 1000 bis 800 v. Chr. vgl. oben S. 398.

² J. Boardman, *Excavations in Chios 1952–55*, in: *BSA Suppl.* 6 [1967], *passim*.

³ Boardman 18.

Jahre des 7. Jh. v. Chr. zu datieren ist.⁴ Dieses hat ebenfalls einen quadratischen Innenraum mit vorgezogenen antenartigen Zungenmauern, auf denen zwei Säulen oder Pfeiler ruhen, die das horizontal vorspringende Vordach tragen (Abb. 25). Nach diesem Hausmodell wurde der Versuch unternommen, den Quadratbau in Aigeira zu rekonstruieren. Er wäre ein Beleg für die tatsächliche Existenz solcher Häuser zumindest in spätgeometrischer Zeit.

Durch die Baugrubenkeramik ist der Quadratbau von Aigeira in die Zeit der Zwischenware datiert (vgl. oben S. 398), ein Ansatz, der zu dem des Modells annähernd

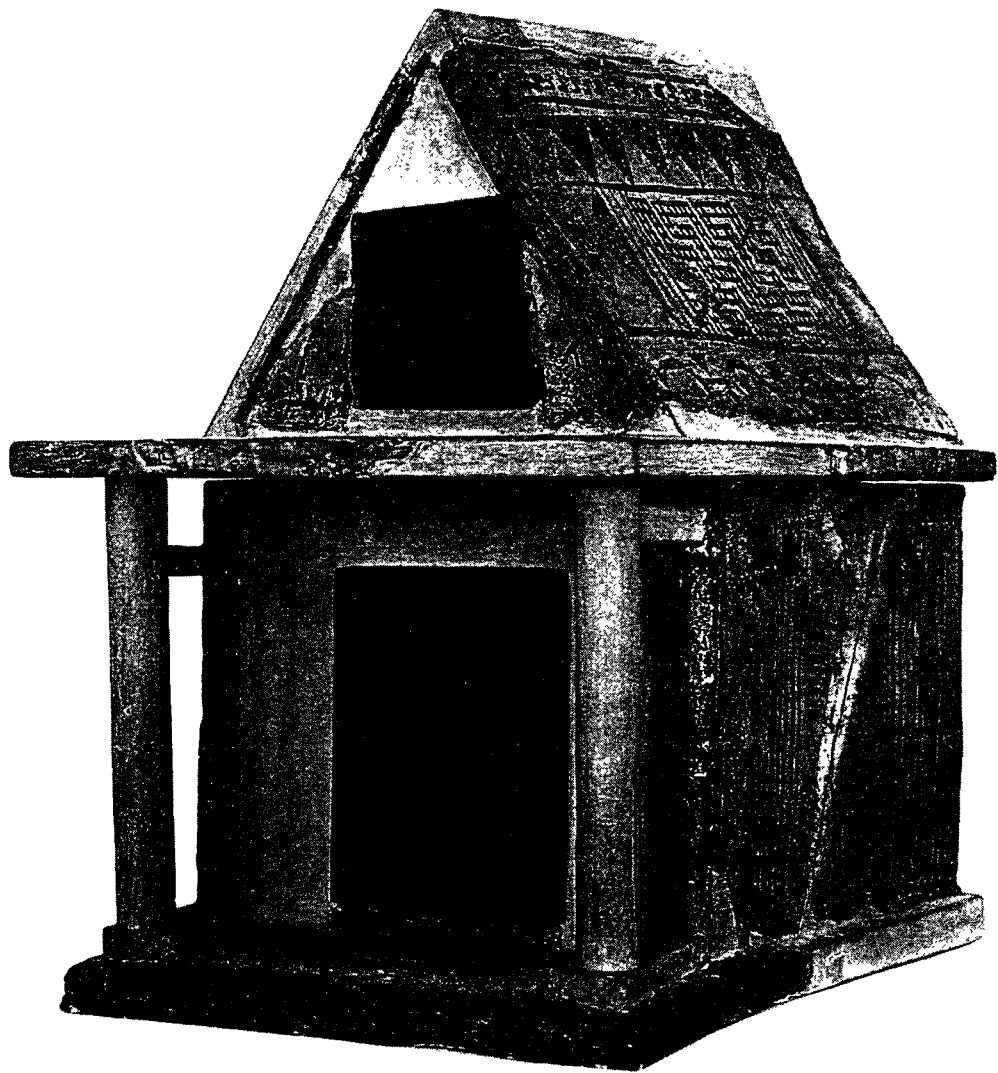


Abb. 25a. Hausmodell aus dem Heraion von Argos.

⁴ Zuletzt E. Simon – R. Hampe, Tausend Jahre frühgriechische Kunst (1600 v. Chr. bis 600 v. Chr.), München 1980, 56 Abb. 80.

passen würde, das ist das 8. Jh. v. Chr., wobei ein Spielraum nach oben offen bleiben muß (vgl. unten S. 449).

b) Die Konstruktionen im NW-Teil des Plateaus

Nördlich des mykenischen West-Ost-Weges liegen einige Mauern, die im Gegensatz zum Quadratbau der alten Orientierung der Bauten aus den Perioden I und II folgen. Ihre Einordnung in die nachmykenische Zeit ist nicht ganz gesichert. Es handelt sich

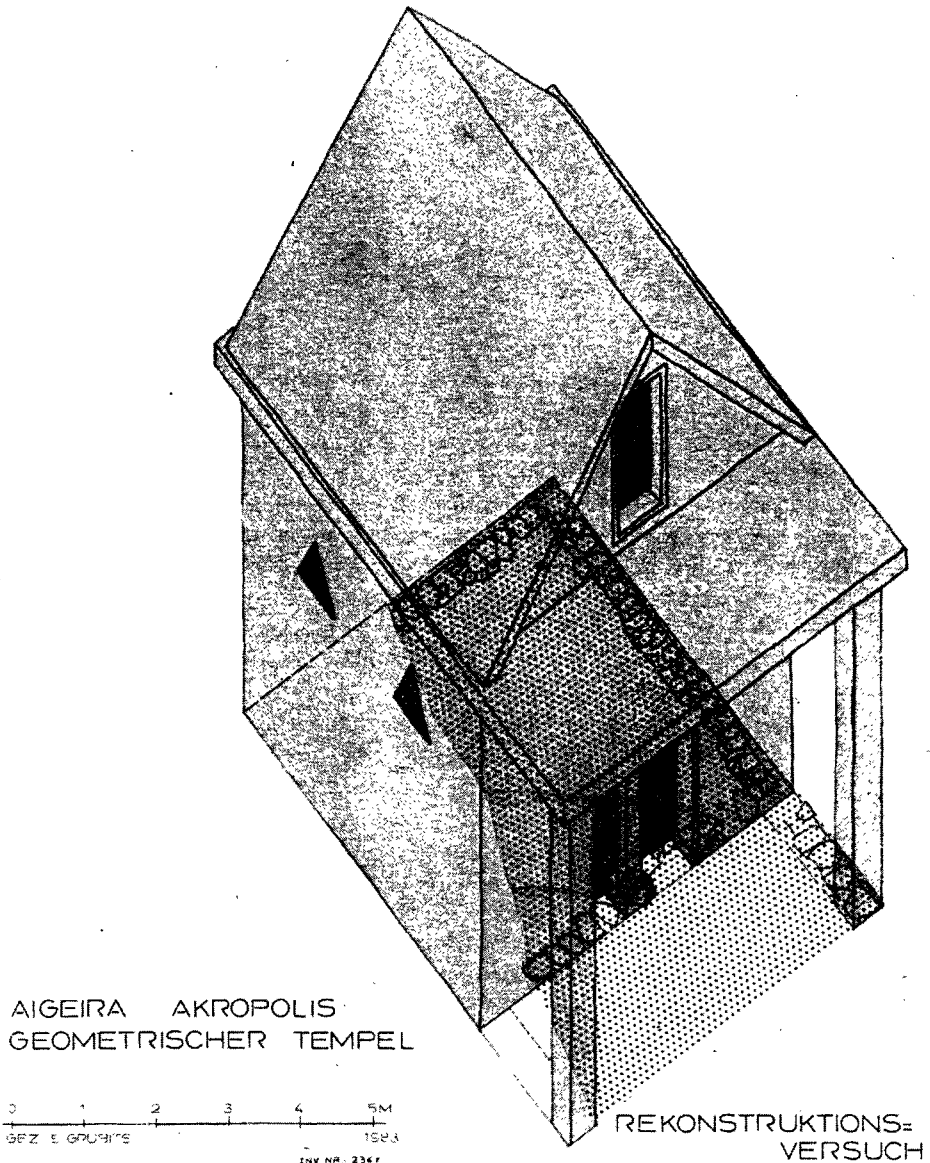


Abb. 25b. Danach Rekonstruktion Tempel A.

um die Mauern des Hauses mit dem Fransenkrater aus Bauphase II (vgl. oben S. 406 f.), in dem sich in der Nordostecke ein Scherbenpflaster (+413,50–57) befindet, das sicher der nachmykenischen Zeit zuzuordnen ist (nachmykenische Pithosscherben). Darüber hinaus war auch die 0,60 m starke Westmauer nach der Zerstörung der mykenischen Bauten noch in Funktion.

Weiter westlich sind weitere Mauerzüge der Bauphase III zuzuordnen, die auf ein anderes Gebäude in diesem Bereich schließen lassen.

Allgemein kann gesagt werden, daß in nachmykenischer Zeit sich kaum noch Siedlungsreste auf dem Akropolisplateau nachweisen lassen.

Die Datierung dieser wenigen Konstruktionen ergibt sich nicht nur aus dem stratigraphischen Befund, sondern auch aus der in den Schichten gefundenen Keramik. Diese Funde zeigen das gleiche Bild wie die des Quadratbaues, wobei die charakteristische Zwischenware überwiegt. Auch hier kann eine Datierung in das 10.–8. Jh. v. Chr. vorgeschlagen werden.

B) Bauphase IV

a) Langhausbau (= Tempel B)

Dieser Phase sind nur zwei Konstruktionen sicher zuzuweisen, ein offenes Rechteck im Westen und eine L-förmige Mauerung im Osten. Auch diese dürfte zu einem offenen Rechteck zu ergänzen sein, doch ist der nördliche Arm desselben nicht mehr erhalten. Möglicherweise ist ein größerer Stein mit der Niveauquote 413,78, der aus dem übrigen hier anstehenden Baumaterial herausragt, als Rest der zugehörigen Mauerung anzusprechen. Bei beiden Konstruktionen handelt es sich um Fundamente, von denen nur eine, stellenweise zwei Lagen vorhanden sind. Die Mauerungen sind wesentlich stärker als die der mykenischen Phasen I und II, aber auch der Phase III mit dem Quadratbau (Abb. 24).

Die Steine des westlichen Fundaments sind durchschnittlich größer (Länge 0,50 bis 0,80 m) als die des östlichen (0,30–0,50 m). An der Südostecke sind zwei Spolienplatten mit glatter Oberfläche vermauert.

Die Mauerungen sind ohne eigenes Bindemittel aufgeführt. Als solches diente die anstehende Lehmerde. Trotz der Größenunterschiede unter den verwendeten Steinen legen die Gleichartigkeit der beiden Rechtecke und die Tatsache, daß es sich um die einzige Konstruktion in dieser Periode handelt, nahe, diese Fundamente als zusammengehörig zu interpretieren, als die westliche und östliche Begrenzung eines schmalen Rechtecks von ca. 6×20 m Größe, dessen Achsenflucht ungefähr der des südlich daneben liegenden Quadratbaues (Tempel A) entspricht.

In dieser sind auf gleichem Niveau direkt an die östliche Mauerung nach Westen anschließend Fundamentreste erhalten, die noch auf eine Länge von drei Metern zu verfolgen sind. Möglicherweise handelt es sich hier um den Rest der axialen Fundamentierung von Innenstützen. Im Westen ist davon nichts erhalten.

Das zugehörige Außenniveau dürfte im Osten durch eine Pflasterung in Planquadrat IV 6 mit +413,86 m gegeben sein. Westlich des Rechteckbaues ist im Profil noch die Baugrube der Mauern vorhanden, die bis in die mykenischen Schichten einschneidet (Abb. 26). Daraus ergibt sich, daß Periode IV unmittelbar auf Periode III folgte. Der Rechteckbau war gewissermaßen der Nachfolger des Quadratbaues südlich davon,

dessen Nordwestecke vom letzten Stein des westlichen offenen Rechtecks überdeckt wird. Die Nordmauer liegt unter dem ergänzten Fundament der Südwand des Rechteckbaues der Periode IV.

Das Aufgehende ist schwer wiederherzustellen. Möglicherweise lagen über dem Fundament ab Niv. +413, 86 bearbeitete Quader als Orthostaten, die beim Bau der späten Umfassungsmauer des Akropolisplateaus wiederverwendet wurden. Dafür spricht auch der Umstand, daß solche Blöcke nur im Westteil der Umfassungsmauer vorzufinden sind, also in der näheren Umgebung des Ortes ihrer ursprünglichen Verwendung. Sie könnten als Wandfuß gedient haben. Ihre Breite von 0,7–0,8 m würde zur Fundamentbreite passen. Über diesen „Orthostaten“ wären dann luftgetrocknete Lehmziegel zu ergänzen.

b) Architekturfunde aus der Zisterne

Vom Dach wurde ein großer Teil in einer ca. 3,50 m tiefen Zisterne südlich des Baues, aber auch Einzelstücke anscheinend noch in Sturzlage im engeren Umkreis (Antefix A 1) oder in größerer Entfernung (Sima S 3) gefunden.

Nach den Ornamentformen der Firstziegel, Sima und Antefixe dürfte dieses Dach nicht die erste Abdeckung des Baues gewesen sein (vgl. unten S. 446). Aber der Fund von anderen Ziegeln in den gestörten Schichten über dem Niveau des Quadratbaues, nicht aber aus der Zisterne, spricht dafür, daß der Langhausbau schon in seiner Entstehungszeit mit einem Ziegeldach ausgestattet war, das analog zur jüngeren Konstruktion wahrscheinlich ebenfalls einen Giebel hatte.

Für diese Vermutung würde auch das im Osten angenommene axiale Fundament sprechen. Bei den bestimmbar Ziegelfragmenten handelt es sich um Strotäre. Über die Gestalt der voranzusetzenden zugehörigen Kalyptere kann mangels entsprechender Funde nichts ausgesagt werden (Abb. 27).

Die Wände der genannten Zisterne sind mit hartem Kalkstuck verkleidet. Sie ist zum größten Teil aus dem Felsen gemeißelt. Der obere Rand, der sicher gemauert war,

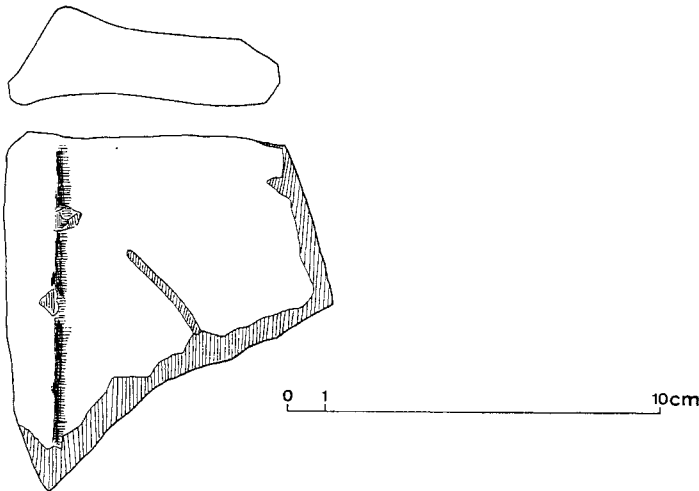


Abb. 27. Dachziegelfragment von Tempel B, 1. Phase.

ist nicht mehr erhalten. Sie war mit Weihgeschenken und zahlreichen Dachziegeln gefüllt (Abb. 28).

Die Dachziegel haben alle korinthische Form. Es sind flache Strotäre und eckige Kalyptrere. Neben gewöhnlichen Stücken lagen auch bemalte, die einer Giebelsima zuzuordnen sind (Abb. 35). Im weiteren fanden sich auch bemalte Antefixe mit plastischem Palmettendekor und unplastische bemalte Firstpalmetten sowie Randziegel von der Traufseite des Daches mit gemalten Randornamenten. Nach der Beschaffenheit des Tones lassen sich vorerst zwei Gruppen voneinander trennen. Das Material der einen hat die typische korinthische Konsistenz in grünlich-gelber Färbung mit grobkörniger grauer bis schwarzer Magerung (Farbe: Munsell 10 YR-8/6 bis 7/3—yellow bis pale brown) und ist mäßig hart gebrannt. Ein Vergleich mit Ziegelproben aus Korinth zeigt, daß es sich um dasselbe Material handelt.

Die zweite Gruppe ist aus rötlichem, nicht sehr hart gebranntem Ton mit weniger Magerung (Munsell 5 YR-6 bis 7/4—light reddish brown bis pink).

Innerhalb der ersten Gruppe zeichnet sich eine Untergruppe ab, die vermutlich zur selben Zeit und in derselben Werkstatt entstanden sein dürfte. Sie wird hier als



Abb. 29. Antefix Dach A, Zapfen zur Fixierung, A 2.

Dach A bezeichnet. Ihr auffallendstes Kennzeichen ist ein Halterungszapfen, der an der Unterseite sowohl der Antefixe als auch der gewöhnlichen Kalyptere vorhanden ist. Er hat den Zweck, die Ziegel am unteren Ende in der vorgesehenen Lage zu fixieren. Zum genauen Einpassen mußten dabei mit einem Meißel oder Messer bzw. einem ähnlichen Gerät Nacharbeitungen vorgenommen werden, deren Spuren noch an den bemalten Randstroteren der Traufseite deutlich zu erkennen sind. Ebenso sind auch die Ränder der Auflagerflächen der Kalyptere teilweise abgeschliffen. Für die Antefixe sind ebenfalls die Ausnehmungen zum Einrasten der Halterungszapfen nachträglich ausgebrochen. Ebenso muß man annehmen, daß die Querlatten über den Dachsparren zur Festigung der Strotere in den dafür vorgesehenen Rillen beim Verlegen der Dachziegel ad hoc mit einer Hacke o. ä. noch nachbearbeitet wurden (Abb. 29).

Dach A; Firstpalmetten (Abb. 30): An den Kreuzungspunkten von Kalypter und Firstziegel sind jeweils Kombinationen von beiden Typen der Deckziegel angebracht, die alle hochgestellte Fächerpalmetten mit den Sichtseiten zu den beiden Traufseiten tragen.

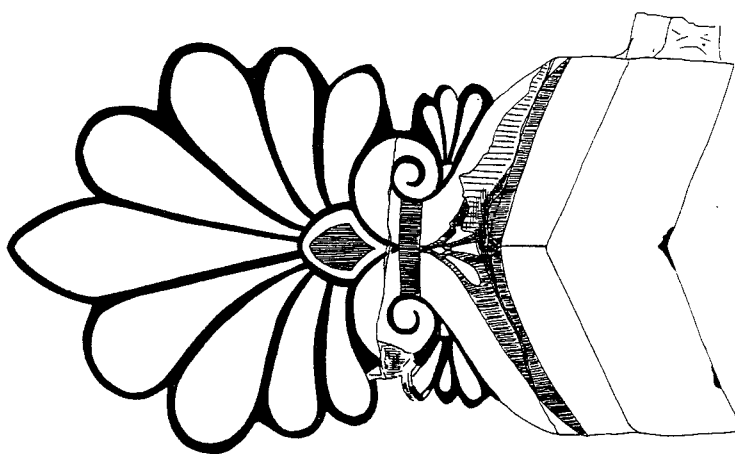
Die neun Blätter jeder Palmette sind nur im Umriß modelliert, die Innenzeichnung ist gemalt, also im Gegensatz zu den Antefixen nicht plastisch durchmodelliert. Die Technik zeigt bei allen Stücken gleiche hell-auf-dunkel-Malerei. Auf einem breiten, einheitlich gefärbten Sockel liegen zwei gegeneinanderlaufende, sich nach außen eindrehende Voluten, zwischen die eine abwärts zum Sockel gerichtete Zwickelpalmette mit Deckblatt gesetzt ist. Die Volutenschnecken sind miteinander verschnürt. Aus den Zwickeln zwischen erster und zweiter Volutenwindung entspringt jeweils eine weitere dreiblättrige Palmette mit Deckblatt, die horizontal nach außen gerichtet ist. Diese beiden Voluten tragen die große neunblättrige Hauptpalmette mit breiten, kaum geschwungenen Blättern. Sie sind bis auf das mittlere an den äußeren Enden gerundet. Das Innere des durch eine bogenförmige Linie begrenzten Kerns ist bei den einzelnen Stücken verschieden in Zeichnung und Bemalung.

Alle Stücke wurden aus dem gleichen korinthischen Ton wie die übrigen Ziegel dieses Daches A hergestellt. Ebenso wurden sie aus demselben Model gepreßt.

Insgesamt wurden in der Zisterne acht weitgehend bis ganz erhaltene Stücke gefunden. Bei sechs Exemplaren sind die angearbeiteten Kalypterteile vollständig, bei keinem jedoch auch der Firstdeckziegel, der aber bei allen zumindest in Ansätzen vorhanden ist. Er ist immer nur an einer Seite angearbeitet. Seine Länge ist wegen der fragmentarischen Erhaltung nicht zu ermitteln. Doch da er immer nur im Ansatz vorhanden ist, kann angenommen werden, daß diese Abdeckziegel des Firstes von erheblicher Länge waren.⁵ Vermutlich hatten sie eine Länge wie der Abstand zwischen zwei Kalypterreihen bzw. die Breite eines Stroters (= Stroterbreite von 0,62 m). Darüber hinaus fand sich noch ein Kalypterbruchstück mit Firstziegelansatz, von dem nur noch eine Spur des Sockels der gemalten Palmette erhalten ist (F 10).

Dach A; Antefixe (Abb. 31): An den Traufseiten des Daches sind an den Enden der Kalyptere jeweils Antefixe angebracht. Im Gegensatz zu den Firstpalmetten sind hier die Ornamente plastisch geformt, jedoch ebenfalls aus Modeln gepreßt. Darüber hinaus sind die Antefixe auch noch bemalt, wobei die erhabenen Teile des Ornaments durch helle Ockerfarbe vom dunklen Hintergrund abgesetzt sind (hell-auf-dunkel-

⁵ Zur Kombination von Dachziegel und Firstpalmette vgl. etwa C. Le Roy, *Les terres cuites architecturales*, in: *Fouilles de Delphes* 2 (1967), 174 f. Nr. 8 f, Taf. 70–72.



0.1 20cm

Abb. 30b. Zeichnung von F 1.



Abb. 30a. Firstziegel von Dach A, Vorderansicht, F 1

Technik). Auf einer hängenden Lotusblüte steht eine neunblättrige Palmette, und zwar so, daß sich aus der Lotosblüte eine einfache, seitlich abfallende Ranke entwickelt, die unten in eine offene Spirale mit abstehendem spitzen Deckblatt ausläuft. Sie umschließt ein kreisförmiges Auge, das durch einen Punkt, um den ein Ring gelegt ist, besonders betont wird. In der Höhe dieses Auges sind die beiden Stengel der Ranke durch zwei horizontale Balken miteinander verbunden. Zwischen den gespreizten Blättern der Lotusblüte ist als Füllung eine fünfblättrige Zwickelpalmette mit dunklem Kern eingesetzt. Die hellen Blätter der krönenden Mittelpalmette sind seitlich leicht geschwungen und dunkel umrandet.

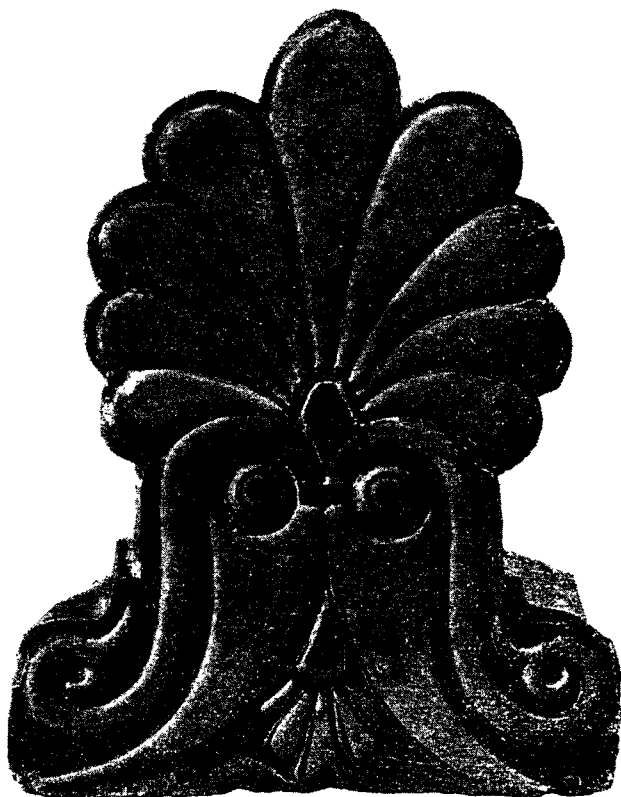


Abb. 31. Antefix von Dach A, Vorderansicht, A 4.

Nach der Form sind insgesamt elf Antefixe z. T. ganz, z. T. in Fragmenten erhalten. Unter diesen lassen sich wieder einige Stücke von den anderen absondern, so daß zwei Varianten auseinanderzuhalten sind, die in den Details verschiedene Bemalung zeigen. Diese Variationen beschränken sich jedoch nur auf den Hintergrund der fünfteiligen Hängepalmette, auf den Kern der Hauptpalmette oder die Augen der seitlichen Voluten darunter. Daß alle diese Stücke trotzdem aus demselben Modell geformt sind, beweist aber auch eine ca. 8 mm breite senkrechte Vertiefung im Mittelblatt.

Vollkommen abweichend in der Farbgebung trotz gleicher Charakteristika des Modells zeigt sich ein Antefix (A 1), das nicht in der Zisterne, sondern außerhalb unter der Umfassungsmauer, wohl in Sturzlage in Pqu. I/3 gefunden wurde. Es ist in der archaischen Manier bemalt. Die Farbe der Palmettenblätter alterniert von ocker-gelb und schwarz. Der Kern ist ocker und von der schwarzen Umrahmung deutlich durch eine Rille abgesetzt. Die Lotusblätter und die aus diesen sich entwickelnde Ranke ist ebenfalls schwarz, wie auch die Augen der Spiralen, die von einem ocker-gelben Ring eingefasst sind. Die Schnürung der Lotusblüte ist ein gelber Streifen, der an beiden Seiten von einem tonfarbenen Rand begrenzt wird. Der Calyx und die sich aus diesem entwickelnde Ranke sind schwarz. Der Hintergrund hat die Farbe des Tons. Der angearbeitete Kalypter hat wie die anderen Antefixe korinthische Form mit den typischen Halterungszapfen, und der Ton die gleiche Farbe und Konsistenz wie die vorgenannten Beispiele (Abb. 32).

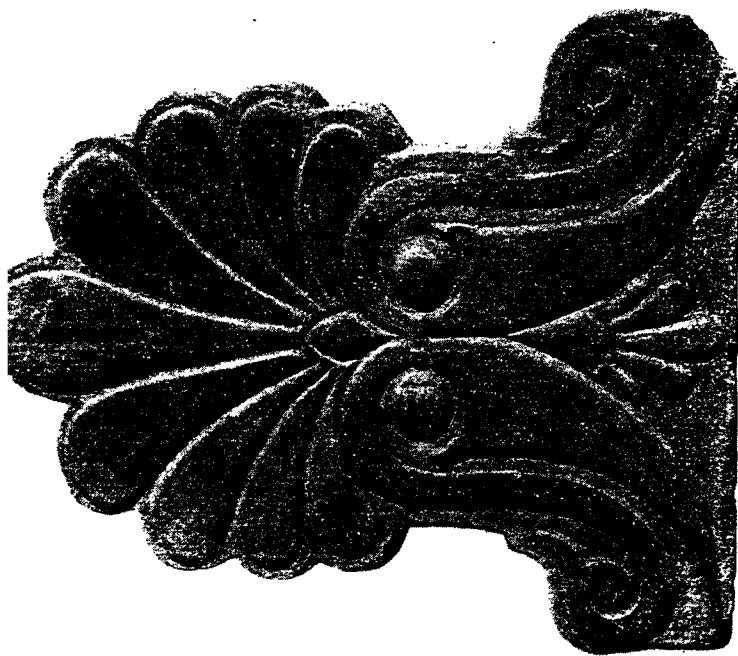


Abb. 32a. Antefix von Dach A, Vorderansicht, A 1.

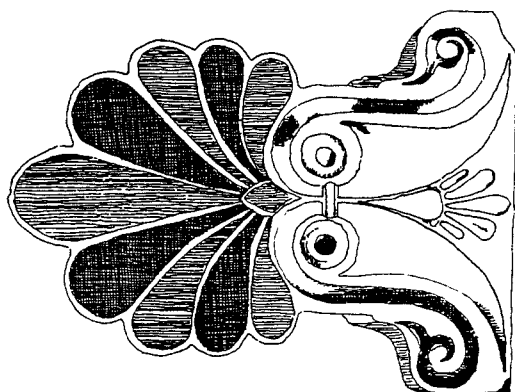


Abb. 32b. Zeichnung von A 1.

0.1 10 20cm

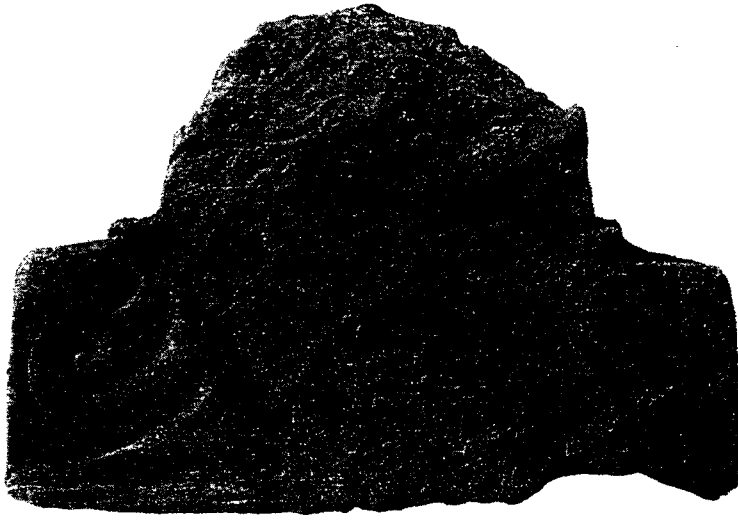
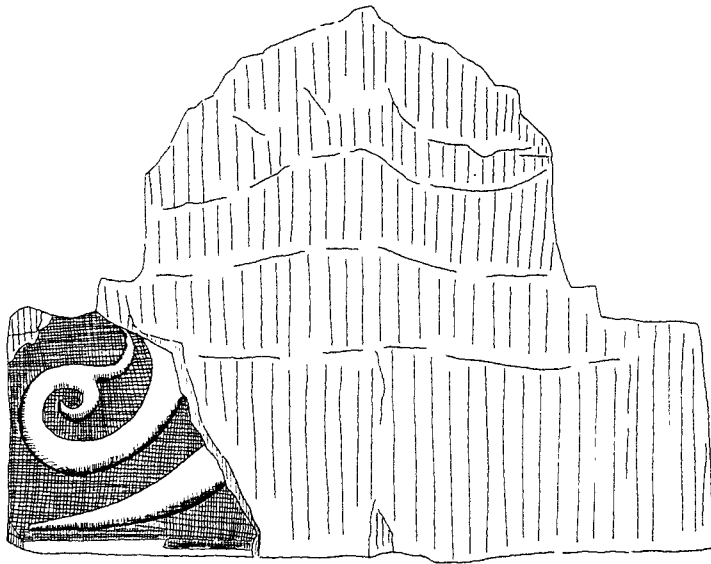


Abb. 33a. Antefix von Dach B, Vorderansicht, A 12.



0 1 10cm

Abb. 33b. Zeichnung von A 12.

Aus den Bearbeitungsspuren kann man erkennen, daß die einzelnen Stücke nach dem ersten Trockenprozeß, dem der Ziegel nach der Ausformung im Model ausgesetzt war, nochmals mit dem Modellierholz überarbeitet wurden.

Im Gegensatz zu den in Machart und Model gleichen Antefixen (11 Stück), die sich voneinander nur in der Bemalung unterscheiden, ist das Antefix 12 zwar mit gleichem Ornament ausgestattet, jedoch in Tonart und Technik vollkommen verschieden



Abb. 34. Bruchstück von Antefix von Dach B, Vorderansicht, A 13.

(Abb. 33). Es hat keinen Halterungszapfen und ist insgesamt etwas schmaler (0,19 m gegen durchschnittlich 0,205 m). Darüber hinaus beträgt die Neigung der Vorderfläche zum Kalypterauflager nur wenige Grad im Gegensatz zu den Stücken der ersten Serie, wo sie 15° mißt. Das Ornament hebt sich hell (ockergelb) vom dunkelbraunen Grund ab. Der untere Rand ist durch eine doppelte Leiste in etwas hellerer Färbung betont. Dieses Detail fehlt bei den Stücken der ersten Serie. Auch der Ton ist in Konsistenz und Farbe verschieden (Munsell 7, 5 YR 7/6 = reddish yellow). Er ist gut mit dem Material der aus einheimischen Manufakturen stammenden Keramik zu vergleichen (vgl. S. 409). In dieselbe Gruppe gehört auch das Bruchstück einer Palmette aus gleichem Ton (Abb. 34). Es dürfte zur selben Gruppe gehören und zeigt, wie die bei A 12 verlorenen Palmetten ausgesehen haben. Im Vergleich zur ersten Serie zeigt sich bei diesem Bruchstück (A 13), daß das Mittelblatt oben nicht spitz, sondern rund gebildet ist. Auch die Umrahmung des Palmettenkerns ist runder als bei der ersten Serie.

Diese beiden Beispiele zeigen, daß offensichtlich Teile des Daches A schon bald nach der Fertigstellung ausgebessert wurden. Vermutlich beschädigte Stücke wurden ausgewechselt und durch einheimische Produkte ersetzt. Man drückte offensichtlich die alten Antefixe ab und formte neue Model mit abgerundeten Spitzen. Den jüngeren Formen fehlen deshalb auch Charakteristika wie die senkrechte Eindellung des Mittelblattes, die nur bei der ersten Serie festzustellen ist. (vgl. oben S. 435).

Die Stotere des Daches A waren an den Rändern der beiden Giebelseiten zu einer einfachen Sima aufgebogen, von der noch vier unterschiedlich große Teile erhalten sind. Die an die Sima angearbeiteten Stotere sind nicht mehr vorhanden. Alle Stücke

bestehen aus dem grünlich-gelben Ton mit grober Magerung und stammen sicher aus derselben Werkstatt wie die Firstpalmetten und die ursprüngliche Serie der Antefixe. Alle Bruchstücke sind gleich bemalt mit zwei Reihen von Lotus-Palmettenbändern in dunkler Farbe auf hellem Grund. Es ist das Schema der Sima des Schatzhauses von

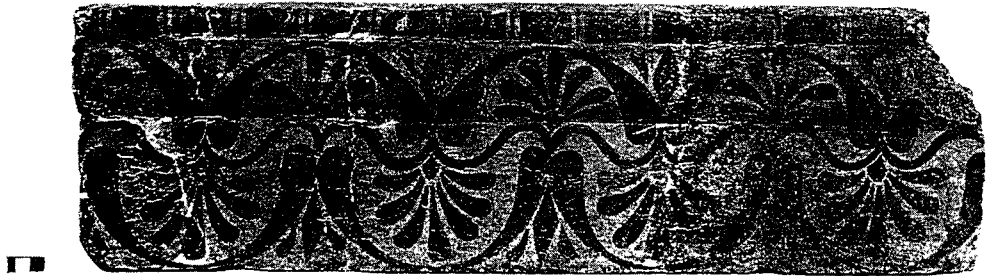


Abb. 35a. Simablock von Dach A, Vorderansicht, S.1.

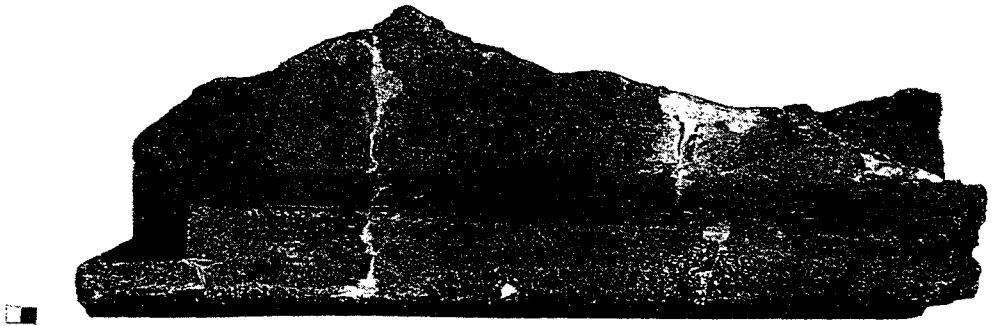


Abb. 35b. Simablock von Dach A, Draufsicht mit Ritzzeichen A, S 1.

Megara in Olympia, das für die ganze Gruppe namengebend war.⁶ Wie die Sima des Schatzhauses von Megara ist auch die von Aigeira von einem abwechselnd schwarz und rot bemalten Rundstab bekrönt, dessen einzelne Elemente voneinander durch tongrundige helle zweigeteilte Streifen getrennt sind. In diesem, wie auch in anderen Details, ist das Ornament in Aigeira reicher als in Olympia gestaltet.⁷ So haben die Lotusblüten neben dem üblichen Mittelblatt auch noch zwei seitliche Nebenblätter (Abb. 35). Die einzelnen Simastücke waren durch einfachen Falz miteinander verbunden, die Anschlußflächen zeigen Anathyrose.⁸ Das Stück S 1 ist vollständig, lediglich auf einer Seite fehlt der innere Falz (0,63 m). In der Mitte der Oberkante ist, von der bemalten Fläche aus zu betrachten, nach dem Brand eine Versatzmarke (?A) eingeritzt. Bei S 2 ist an der Innenseite der Rinne ein rechtsläufiges E zu lesen, möglicherweise wie bei S 1 eine Versatzmarke.

⁶ Als Fabrikationsort wurde schon von H. Thiersch, *Tyrrhenische Amphoren*, Leipzig 1899, 77 und M. Schede, *Antikes Traufleistenornament*, Straßburg 1909, 18f. Korinth vorgeschlagen; wie auch die Funde in dieser Stadt bestätigen. Dazu I. Thallon-Hill — L. Shaw-King, *Decorated Architectural Terracottas*, in: *Corinth* 4.1 (1929), 9.

⁷ R. Borrmann, *Architektonische Terracotten*, in: *Olympia* 2 (1892), 190, Abb. 1 Taf. 115.

⁸ H. Koch, *Studien zu den campanischen Dachterrakotten*, in: *RM* 30 [1915], 109.

Interessant ist ein Bruchstück einer ähnlichen Sima (S 5), allerdings aus „rosa-beigem“ Ton (Munsell 7, 5 YR 7/6) mit grober Magerung. Von der Bemalung sind nur noch Reste einer Lotusblüte und Spuren der Rundstabgliederung mit drei Elementen erhalten (Abb. 36). Möglicherweise handelt es sich hier, wie bei den Antefixen A 12 und A 13, um eine einheimische Nachmodellierung einer Originalvorlage. Die Tonfarbe ist jedoch um eine Spur heller als bei den beiden Antefixen.



Abb. 36. Simabruchstück von Dach B (?), Vorderansicht, S 5.

Die untersten Strotere der beiden Langseiten des Daches waren an den Traufrändern mit gemalten Mäandern verziert. Es sind einfache Hakenmäander, zwischen denen freistehende Rechtecke liegen (Abb. 37). Auch diese Ziegel sind aus korinthischem Ton gefertigt. Ein Stück konnte in seiner ganzen Breite wieder zusammengefügt werden.

Von späteren Ausbesserungen des Daches stammen vermutlich zwei Kalyptere (K 1 und K 2) aus korinthischem Ton, die beide an der Stirnseite den 2 cm hohen Abdruck eines Ringes aufweisen. Er zeigt ein auf einem einhenkeligen Krug mit übergeschlagenen Beinen sitzendes Mädchen in langem Gewand. Von der Fußspitze bis zum Kopf verläuft eine winzige linksläufige Inschrift: AMYMONA (Abb. 38). Es ist vermutlich die Illustration einer Szene aus dem gleichnamigen Satyrspiel des Aischylos, das 463 v. Chr. aufgeführt wurde,⁹ in dem die Danaide von ihrem Vater ausgeschiedt wurde, um Wasser zu holen. Sie wurde beim Ausruhen von einem Satyr überrascht.

⁹ Fr. 128–133 Mette.

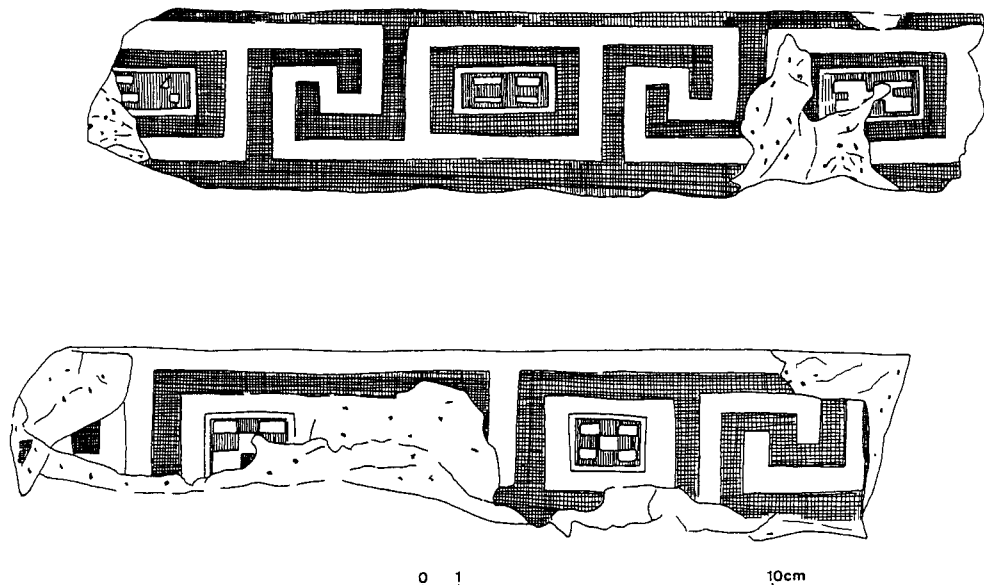


Abb. 37. Randstroter, Ansicht der Traufseite, Bruchstück von T 1.

Vor diesem rettet sie Poseidon. Man wird nicht fehlgehen, die Darstellung mit dem Satyrspiel in Zusammenhang zu bringen. Der Ring wurde wahrscheinlich unter dem Eindruck der Aufführung in Athen geschaffen. Bei beiden Ziegeln fehlt der Halterungszapfen, der bei der ursprünglichen Serie durchgehend vorhanden war.

Aus einheimischem Ton (rosa-beige) mit gut geglätteter Oberfläche (Munsell 7, 5 YR 7/6) dürfte demgegenüber ein weiterer Kalypter sein, der an derselben Stelle zwei Ringabdrücke – davon einer verwischt – aufweist, mit der Darstellung eines Hundes, der einen Hasen beißt. Hier dürfte es sich wie bei den Terrakotten A 12 und A 13 um spätere Ausbesserungen einer einheimischen Manufaktur handeln.

Von mit Ringabdrücken gestempelten Dachziegeln kenne ich nur eine Parallele aus Vergina, das ich bei der Besichtigung des hellenistischen Palastes unter den herumliegenden Bruchstücken fand (unpubliziert in der zuständigen Ephorie aufbewahrt).

Nach dem Stil der sitzenden Amymone, der sehr an den der sog. Trauernden Penelope¹⁰ erinnert, ist der Ring in das Jahrzehnt zwischen 460 und 450 v. Chr. zu datieren. Das paßt auch gut zur ersten Aufführung des Satyrspiels des Aischylos im Jahre 463 v. Chr. – womit ein klarer Terminus post quem für den Ziegel gegeben ist, damit auch für die erste Reparatur des Daches. Und Dach A muß demnach älter als dieses Datum sein.

Dieses zeigt einerseits den Typus der megarischen Sima in der archaischen Form mit bunt bemalten Blättern, wie wir sie vom Schatzhaus der Megareer in Olympia kennen,¹¹ andererseits aber auch schon die Umgestaltung des frühen 5. Jh. mit hellen Blättern

¹⁰ B. Sismondo Ridgway, *The Severe Style in Greek Sculpture*, Princeton, N. J. 1970, 101–105 (mit Bibl.); H. Kenner, *Die Trauernde von Persepolis*, in: *Wiener Studien* 79 [1966] (Festschrift A. Lesky), 572–592.

¹¹ B. C. Bol, *Die Giebelskulpturen des Schatzhauses von Megara*, in: *AM* 89 [1974], 65, 74.

auf dunklem Grund, wie ähnliche Beispiele aus Korinth.¹² Die stumpfen Blätter der Palmette sprechen für einen Ansatz um 500 v. Chr. Gleiches gilt auch für die Firstpalmetten. Dach A ist daher in die Zeit des Übergangs von der einen zur anderen Technik zu datieren.



Abb. 38. Kalypterfragment mit Ringabdruck von Dach B (?), K 1.
H. des Abdrucks: 2 cm.

Die einheimischen Nachahmungen der korinthischen Vorbilder in rötlichem Ton (A 12 und 13 sowie der Kalypter mit dem doppelten Ringabdruck) dürften ebenfalls noch in der ersten Hälfte des 5. Jh. entstanden sein. Ihrem Dekorationsstil nach gehören sie in die gleiche Gruppe.

¹² Thallon-Hill — Shaw-King 12–14 Taf. III, aber auch A. N. Stillwell, *The Potters' Quarter*, in: *Corinth* 15.2 (1952), 181 Nr. 62 Taf. 58.



Abb. 39a. Firstziegel von Dach D (?), Vorderansicht F 17.

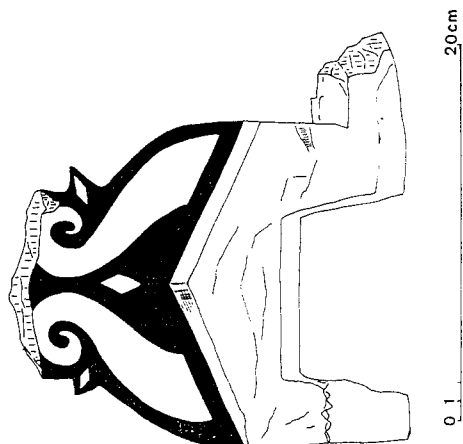


Abb. 39b. Zeichnung von F 17.

Aus dem gleichen rötlichen Ton wie A 12 und A 13 ist der Firstziegel F 17 gemacht (Abb. 39). Bei diesem ist eine Hälfte des Schrägkalypers noch ganz erhalten. Die Blätter der Firstpalmette sind vollkommen abgebrochen, lediglich die Sockelvoluten sind noch vorhanden. Diese Firstpalmette ist hell auf schwarzem Hintergrund durch Aus-

sparen hergestellt. Die Spiralen des Sockels sind klein und berühren einander nicht. Sie sind auch nicht durch Schnürung miteinander verbunden. Die etwas klobige Zeichnung mit asymmetrischer Ausführung der gegenständigen Spiralen erinnert an Firstpalmetten von der Südstoa in Korinth, deren Firstpalmetten in mehreren Exemplaren vollständig erhalten sind.¹³ Danach wäre der Firstziegel F 17 in das dritte Viertel des 4. Jh. zu datieren.

Neben den Palmettenantefixen A 1–11 und den Nachformungen A 12 und 13 wurden in der Zisterne noch weitere vier Antefixe gefunden, die zwar aus korinthischem Ton, jedoch aus vollkommen verschiedenen Modellen geformt sind. Bei diesen Stücken sitzt die krönende Palmette auf einem sehr reich ornamentierten Sockel, der von unten nach oben folgendermaßen verziert ist: Basis ist ein 2 cm breites horizontales Band, über dem eine 1,7 cm aufgesetzte Leiste liegt, die z. T. abgebrochen ist. Auf dieser sitzen direkt zwei übereinander gestülpte dreiblättrige Akanthuskelche, denen zwei spiegelbildliche Ranken unorganisch entwachsen. Die Hauptstengel enden in einander zugekehrten Spiralen. Etwa auf halber Höhe zweigt je ein Nebestengel nach außen ab, der ebenfalls eine Spirale bildet. An der Hälfte der ersten Windung umschließt den Stengel ein nach unten sich kelchförmig öffnendes Deckblatt, aus dem eine weitere sich nach außen eindrehende Spirale mit ähnlichem Deckblatt wächst. Diesem Kelchblatt entspringt neben der Spirale eine dreiblättrige Blüte mit spitzem Fruchtknoten. Im Zwickel zwischen oberster und mittlerer Spirale liegt beidseitig eine fünfblättrige Fächerpalmette mit deltoidem Kern. Zwischen den beiden nächsten Spiralen hängt eine weitere fünfteilige Palmette, deren gelängtes Mittelblatt fast bis zur Spitze des oberen Akanthuskelches reicht. Diese beiden symmetrischen Ranken tragen ein doppelt umsäumtes, annähernd dreieckiges Deckblatt, das den Kern einer elfteiligen Fächerpalmette bildet. Die einzelnen Blätter sind leicht S-förmig geschwungen, das mittlere ist spitz und gratartig profiliert, die seitlichen sind an den Enden abgerundet. Ihre Profile zeigen konvexes Blattfleisch und wulstige Umrandung. Die Rückseite des Antefixes ist im Schnitt dachförmig gebildet, wobei die Firstkante in mäßiger Kurve in den angearbeiteten Kalypter übergeht. Dieser hat im Gegensatz zu den Dach A zugewiesenen Beispielen keinen Halterungszapfen (Abb. 40).

Diese Antefixe sind ihrem Aufbau nach neben klassische Beispiele zu stellen, etwa die Akrotere der Phidias-Werkstatt in Olympia aus der zweiten Hälfte des 5. Jh.¹⁴

Neben diesen Resten eines Tondaches wurden aus der Zisterne noch vier unterschiedlich lange Säulenschäfte aus Konglomerat geborgen, die zu zwei verschiedenen großen Ganzstücken zusammengefügt werden konnten.

Zu diesen könnte auch ein Tonkapitell dorischer Ordnung gehören (Abb. 41 a). Die unterschiedliche Größe der beiden Säulen spricht gegen eine Verwendung in architektonischem Zusammenhang. Vermutlich waren sie Weihgeschenkträger. An der Oberfläche der Schäfte wurden noch Spuren des einstigen Stucküberzuges festgestellt. Die Form des Kapitells erinnert an die des Kapitells des Schatzhauses von Syrakus, das bald nach 480 v. Chr. in Olympia errichtet wurde.¹⁵

¹³ O. Broneer, *The South Stoa and Its Roman Successors*, in: *Corinth* 1.4 (1954), 86 und 96 (Dat. 3. Viertel 4. Jh.).

¹⁴ A. Mallwitz – W. Schiering, *Die Werkstatt des Phidias in Olympia*, in: *Olympische Forschungen* 5 [1964], 116f. Taf. 17 und 44, 2.

¹⁵ W. Dörpfeld, *Das Gebäude hinter der Exedra und die Schatzhäuser II–X*, in: *Olympia* 2 (1892), 18 Taf. 31; W. Wilberg, *Die Entwicklung des dorischen Kapitells*, in: *ÖJh* 19/20 [1919], 170 Abb. 12/18.

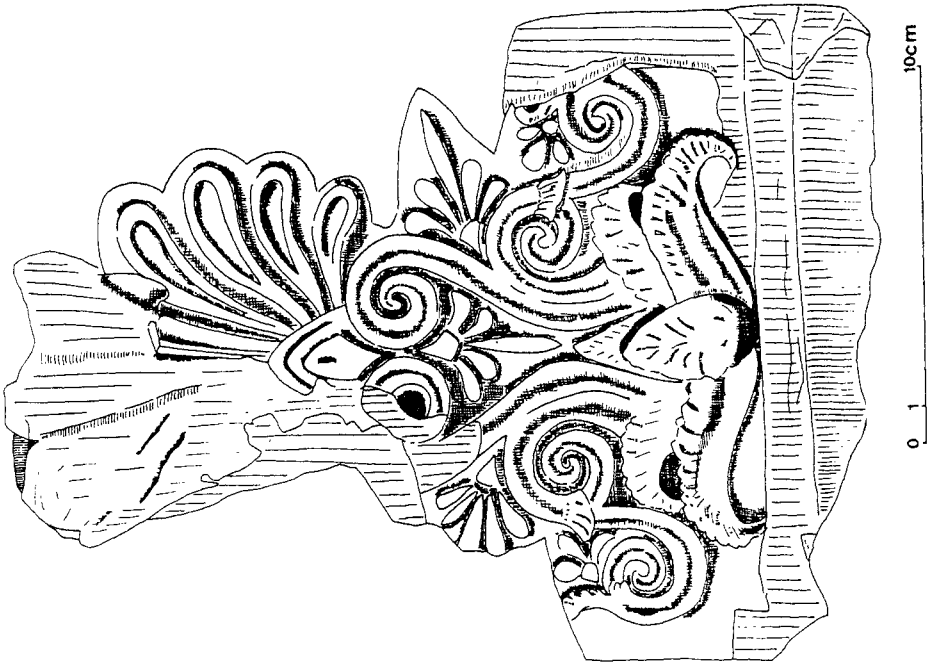


Abb. 40b. Zeichnung von A 14.

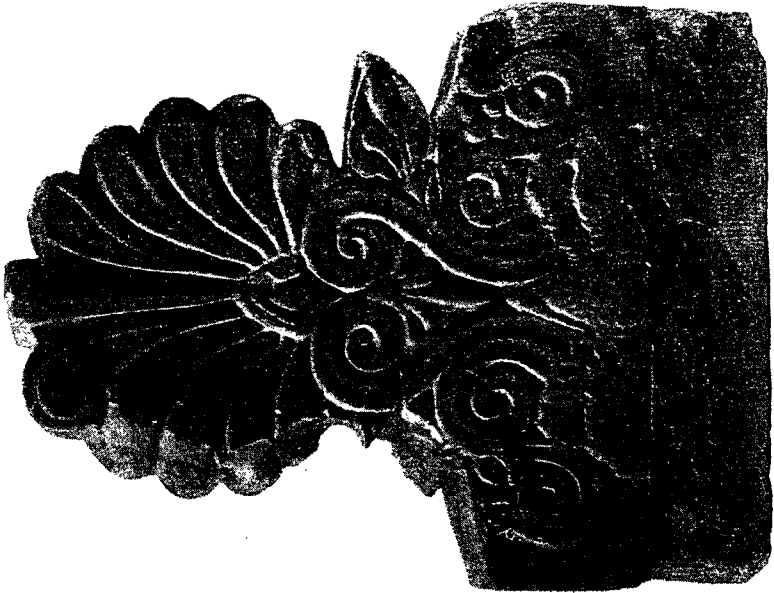


Abb. 40a. Antefix von Dach C, Vorderansicht, A 14.

C) Deutung

Dieser Befund zeigt eindeutig, daß Tempel B in Aigeira ein einfacher Langhausbau mit rechteckiger Cella von $6,00 \times 20,00$ m war und keine Ringhalle hatte, da im Umkreis keinerlei Fundamente, aber auch sonst keinerlei Hinweise auf eine solche vorhanden sind. Wegen Lage und Orientierung ist er als Nachfolger des geometrischen Quadratbaues anzusprechen. Seine Fundamente überlagern an einer Stelle sogar die des Vorgängers.

Um 500 v. Chr. bekam der Bau ein Terrakottadach. Anhaltspunkte für die Datierung der ersten Phase des Baues sind wegen der gestörten Stratigraphie in den obersten Schichten des Plateaus der Akropolis durch Beifunde nicht gegeben. Lediglich auf Grund der Proportionen und des sonstigen Habitus des Gebäudes sind Rückschlüsse auf sein Alter möglich. Der langrechteckige Grundriß erinnert an Tempel des 7. Jh. v. Chr., etwa an Sparta oder Eretria.¹⁶ Danach möchte ich annehmen, daß der Bau auf der Akropolis in Aigeira ebenfalls in diesem Jahrhundert errichtet wurde. Möglicherweise hatte er schon ein Terrakottadach, dem ein Stroterfragment zugewiesen werden könnte (Abb. 27). Dies würde auch gut zu den Befunden aus Korinth und Isthmia passen, wo jeweils schon im frühen 7. Jh. Tondächer nachzuweisen sind.¹⁷ Das Stroterfragment ist aus rötlich gebranntem Ton gefertigt (Munsell 7, 5 YR 7/6), scheint also autochthon zu sein und kein Import aus Korinth, wie die Ziegel des Daches A aus der Zeit um 500 v. Chr.

Das Aufgehende des Baues wird man sich mit luftgetrockneten Lehmziegeln vorzustellen haben. Das reich geschmückte Dach hatte sowohl im Osten als auch im Westen einen Giebel, von denen noch Reste der Sima erhalten sind (vgl. oben S. 438–440). Inwieweit eine Sandsteinplatte, die in der nördlichen Umfassungsmauer gefunden wurde, zu einer Tür in der Ostwand des Langhausbaues gehören kann, ist schwer zu sagen. Sie weist an der Oberfläche eine 0,7 m tiefe runde Einarbeitung (Dm 0,12 m) und ein Stemmloch auf, zu wenige Indizien, um eine Bestimmung als Türpfostenaufleger zu sichern (Abb. 41 b).

Neben den architektonischen Terrakotten fanden sich in der Zisterne auch zahlreiche Reste von Vasen und anderen Gegenständen, die alle als *Votingaben* anzusprechen sind. Zu diesen Weihgeschenken gehören auch das dorische *Tonkapitell* und die beiden *Säulenschäfte* aus Konglomerat (vgl. S. 444). Alle diese Funde sprechen dafür, daß es sich bei dem Langhausbau um einen Tempel handelt. Diese Annahme

¹⁶ Vgl. dazu die entsprechenden Kapitel bei E. Kalpaxis, *Früharchaische Baukunst*, Athen 1976. Zuletzt A. Mallwitz, *Zur Architektur Griechenlands im 8. und 7. Jh.*, in: AA 1981, 599–642. Als Parallele kann vielleicht der rechteckige Hekatompedos des Apollo Daphnephoros in Eretria angesehen werden, der nach A. Mallwitz u. a. keine Peristasis hatte, wie die Schweizer Ausgräber annehmen. Allerdings sind auch die Innenstützen dieses einfachen Langhausbaues problematisch (Mallwitz 633 f.). Die Breite des Tempels verhält sich zur Länge wie 1 : 4,5 (Aigeira 1 : 3,33). Demgegenüber beträgt das Verhältnis beim älteren Orthiatempel in Sparta, der ebenfalls keine Ringhalle, aber axiale Innenstützen hat, etwa 1 : 2,7 (Kalpaxis 77). Auch dieser Bau gehört erst in das 7. Jh., wie die Analyse J. Boardmans ergeben hat (*Artemis Orthia* and *Chronology*, in: BSA 53 [1963], 1–7).

¹⁷ M. Roebuck, *Excavations at Corinth 1954*, in: *Hesperia* 24 [1955], 156, Taf. 62e–g; H. S. Robinson, *Excavations at Corinth, Temple Hill*, in: *Hesperia* 45 [1976], 231–235, Abb. 9; O. Broneer, *Temple of Poseidon*, in: *Isthmia* 1 (1971), 40–53.

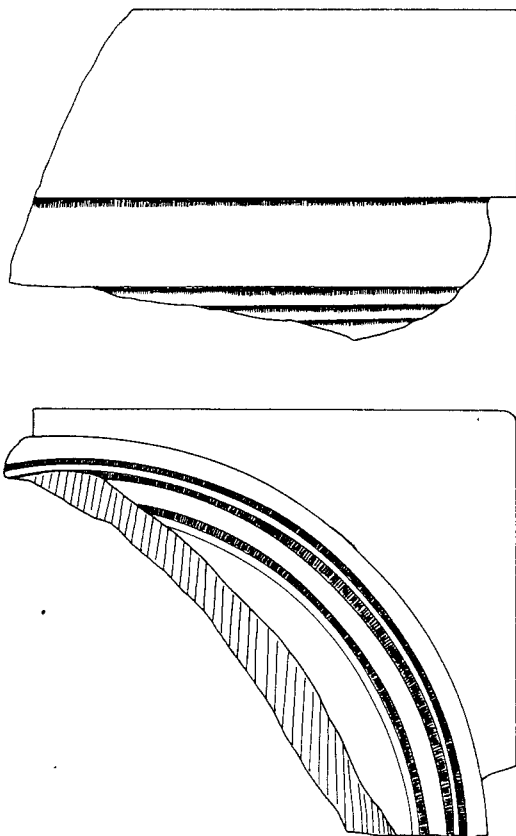


Abb. 41 a. Tonkapitell.

0 1 20cm

Abb. 41 b. Türschwelle aus
der Peribolosmauer der Akro-
polis.

0 1 10cm

noch wird durch die Tatsache unterstützt, daß die Orientierung des Gebäudes nicht mit der der mykenischen Bauten übereinstimmt, sondern sich auf eine O-W-Achse bezieht.

Von einem evtl. Altar vor der Ostfront wurden keine eindeutigen Spuren gefunden, wenn nicht eine Steinlage in S 1/75 (zwischen II 6 und III 6) als Rest eines solchen anzusprechen ist. Die Entfernung würde diese Interpretation befürworten.

Unter den zahlreichen Tempeln, die Pausanias in Aigeira erwähnt, kommen für den Bau auf der Akropolis nur zwei Kulte in Frage, einerseits *Apollo*, der in einem Bau mit sehr alten Giebelskulpturen und einem ebenso altehrwürdigen Kultbild

verehrt wurde,¹⁸ und *Artemis*, die allerdings ein Kultbild aus der Zeit des Pausanias — d. h. der römischen Zeit — hatte.¹⁹ Einige der Weihgeschenke, etwa eine *Terrakottakore* (Abb. 42), weisen darauf hin, daß hier eine weibliche Gottheit verehrt wurde, was für Artemis sprechen würde. Und daß diese ein Kultbild aus römischer Zeit hatte, ist durchaus möglich und schließt das hohe Alter des Kultes nicht aus. Pausanias betont nämlich, daß es auch ein Standbild der Iphigeneia gebe, die nach seinem Dafürhalten die ursprüngliche Gottheit dieses Kultes war, Iphigeneia, die Tochter des Agamemnon, wie Pausanias erklärend hinzufügt.

Somit wäre der jüngere archaische Bau auf der Akropolis als Tempel der Iphigeneia-Artemis anzusprechen, dessen Kultpersonal Mädchen waren, die nur als Jungfrauen bis zu Heirat der Göttin dienen durften. Der Kult dürfte dem der Artemis in Brauron sehr ähnlich gewesen sein.²⁰

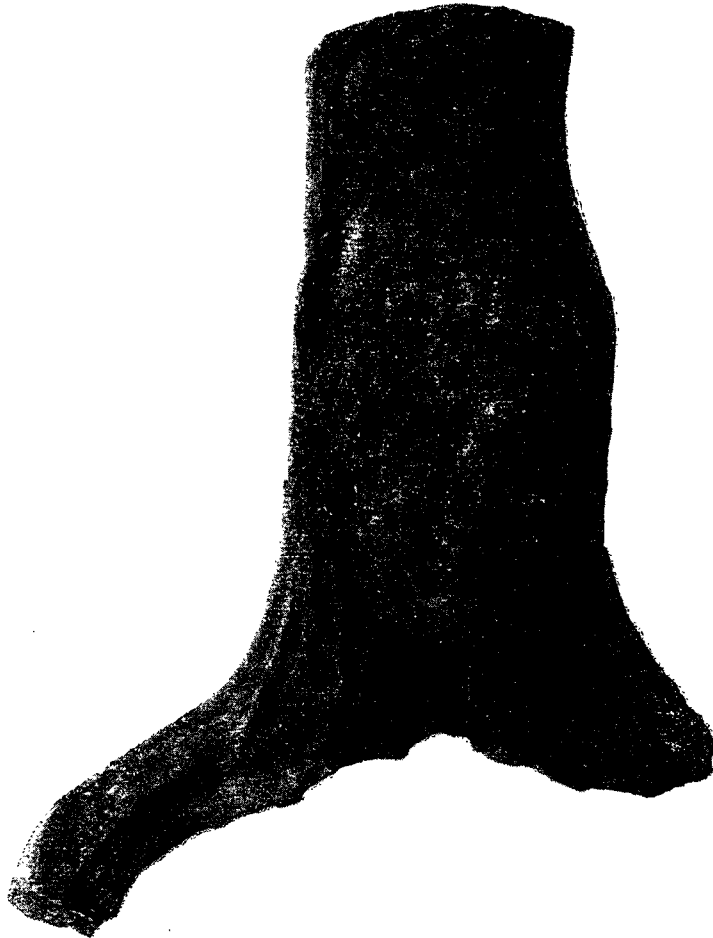


Abb. 42. Kopf einer Kore aus Terrakotta. Um 520/510 v. Chr.
Höhe des Gesichtes ca. 0,06 m.

¹⁸ Pausanias 7, 26, 6.

¹⁹ Pausanias 7, 26, 5.

²⁰ Vgl. P. G. Themelis, Brauron, Führer durch das Heiligtum und das Museum, Athen o. J.

Auch der Quadratbau der geometrischen Zeit muß demnach als Vorgänger ebenfalls ein Tempel gewesen sein. Dafür spricht vor allem die gleiche von der mykenischen abweichende Orientierung mit dem Eingang im Osten. Nach den Funden wurde er in der Zeit zwischen 10. und 8. Jh. gebaut, und zwar von Anfang an als Tempel.

Vor diesem muß aber schon eine Kultstätte an derselben Stelle gewesen sein, ein hypäthrales Heiligtum, in dem unter freiem Himmel jene Votivgaben aufgestellt waren, die in frühgeometrische Zeit zu datieren sind.

Zu den Weihgeschenken aus dieser Zeit dürften die Bruchstücke eines geschmiedeten *Bronzedreifußes* gehören (Abb. 43), die westlich der Akropolis auf der tiefergelegenen Terrasse in zerkleinertem Zustand in einem einhenkligen bauchigen Krug

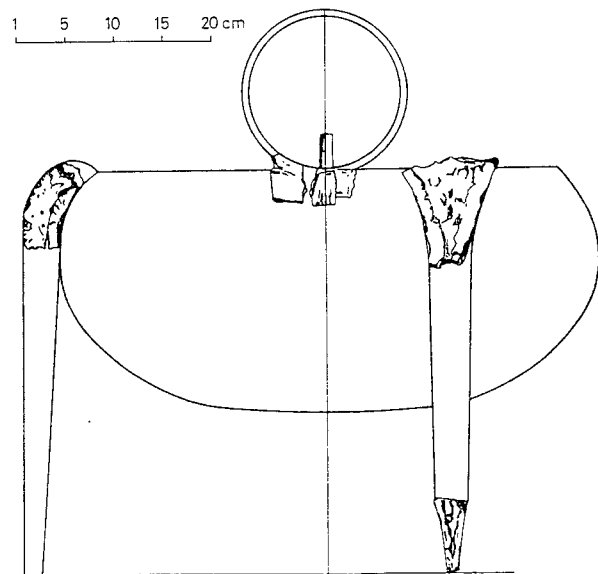


Abb. 43. Bronzedreifuß, Rekonstruktion.

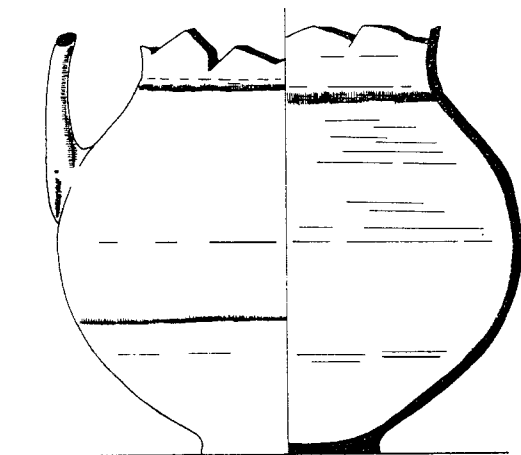


Abb. 44. Bauchiger Krug ohne Bemalung.

geborgen vorgefunden wurden (Abb. 44). Dieses Gefäß enthielt auch noch andere, nicht zu dem Dreifuß gehörige Bronzeklumpen. Daneben fand sich ein zweiter Krug, der statt der Bronzeklumpen nur gewöhnliche faustgroße Steine enthielt. Beide Gefäße waren vergraben. Sie lagen in einer nachmykenischen Brandstrate (Pq. B 3).

Beide Gefäße sind aus rotbraunem, hart gebranntem Ton mit grobkörniger Magerung gefertigt und zeigen keine Bemalung. Nach der Form des Kruges mit den Bronzeklumpen dürfte der Fund in spätgeometrisch-früharchaischer Zeit unter die Erde gekommen sein.²¹ Die Bronzefragmente lassen sich zu einem geschmiedeten Dreifußkessel rekonstruieren, dessen klobige Formen auf die frühesten Beispiele dieser Gruppe weisen. Sofern die vorläufige Rekonstruktion richtig ist, wäre der Dreifuß aus Aigeira neben die frühesten Exemplare aus Ithaka 1 und 2 bzw. Olympia 1 zu stellen und in die ersten beiden Jahrhunderte des ersten Jahrtausends zu datieren,²² also in die Zeit der Zwischenware, in die auch Tempel A gehört. Da dieser möglichst in die Nähe des Hausmodells aus dem Heraion von Argos zu stellen ist, möchte ich meinen, daß der Dreifuß bereits in dem offenen Heiligtum ohne Tempel aufgestellt war. Der von Pausanias (vgl. oben S. 393) erwähnte Konflikt mit Sikyon dürfte um die Mitte des 7. Jh. stattgefunden haben, einer Zeit, in der u. U. auch der Topf mit den Resten des Dreifußes vergraben worden sein könnte.²³

Über die späteren Schicksale des Heiligtums auf der Akropolis lassen sich nur ungefähre Angaben machen. Die Funde in der Zisterne reichen bis in die hellenistische Zeit, woraus zu folgern ist, daß das Dach des Tempels B damals abgetragen wurde. In der zweiten Hälfte des 3. Jh. v. Chr. kann der Tempel nicht mehr gestanden sein, denn in seinem Westteil wurde eine Kalkwanne gefunden, in der eine GB Ptolemaios' III. lag (246–221).

Das ganze Plateau war ummauert, davon lassen sich aber nur Teile im Westen in mykenische Zeit datieren. Für die späteren Bauphasen konnten bisher nur insofern Anhaltspunkte gefunden werden, als vermutlich Orthostatenblöcke im Westen als Mauersteine verwendet wurden (vgl. oben S. 431). Diese können aber erst nach dem 3. Jh. v. Chr., wahrscheinlich aber geraume Zeit später, dorthin gekommen sein. An manchen Stellen konnte Mörtelmauerwerk festgestellt werden.

Was Pausanias über den Tempel der Artemis-Iphigeneia berichtet, kann sich nicht auf den Langhausbau auf der Akropolis beziehen, da in römischer Zeit an dieser Stelle kein Kult nachzuweisen ist. Einen solchen schließen auch die Funde aus.

Streufunde auf dem Plateau reichen bis in die moderne Zeit. Unter diesen auch eine türkische Münze!

Wenn Pausanias in der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. den Tempel der Artemis mit einem Kultbild aus seiner Zeit gesehen hat, muß dieser an anderer Stelle gestanden sein. Derartige Verlagerungen von Tempeln kennt man z. B. auch aus Attika, etwa den Arestempel auf der Agora in Athen, der ursprünglich in Archarnai stand

²¹ Auffallend ist vor allem die kugelig-bauchige Form des Gefäßkörpers, der mit ähnlichen Gefäßen aus Korinth vergleichbar ist, J. N. Coldstream, *Greek Geometric Pottery*, London 1968, 96 f., Taf. 18 a, b. Bei solchen achromen Gefäßen des täglichen Gebrauchs muß ein Spielraum nach unten allerdings offen bleiben.

²² S. Benton, *Excavations at Ithaca* 3, in: *BSA* 35 [1924–25], 58 f. und M. Maass, *Die geometrischen Dreifuße von Olympia*, in: *Olympische Forschungen* 10 [1978], 6–20, Taf. 1.

²³ Noch bei der 23. Olympiade (688 v. Chr.) wird ein Bürger von Hyperesia als Sieger genannt H. Hitzig – H. Blümner, *Pausaniae Graeciae Descriptio* II. 2, Leipzig 1904, 840.

und nach seiner Zerstörung durch Sulla aufgegeben wurde. In Augusteischer Zeit baute man den Tempel auf der Athener Agora wieder auf.²⁴ Etwas Ähnliches wäre vielleicht auch für Aigeira anzunehmen: Und in hellenistischer Zeit verlagerte man den Kult in das weniger entlegene Zeusheiligtum beim Theater. Hier würde sich etwa der Tempel E anbieten (vgl. dazu Aigeira-Hyperesia (II): IIE).

[Anm. der Redaktion: Die Fundkeramik der geometrischen, archaischen und klassischen Zeit von der Akropolis wird von Gerda Schwarz im Teil III (Klio 68 [1986] Heft 2) vorgelegt.]

Abbildungsnachweis

Die Photos für die Abbildungen 29, 30 a, 31, 32 a, 33 a, 34, 35 a, 35 b, 36, 38, 39 a, 40 a und 42 stammen von Th. Römer. Die Zeichnungen für die Abbildungen 25 b, 26, 28 (nach Aufnahme von E. Alram-Stern und Ch. Schauer) und 43 stammen von E. Grubits-Karhan, die für die Abbildungen 27, 30 b, 32 b, 33 b, 37, 39 b, 40 b, 41 a, 41 b und 44 von W. Alzinger. Die Vorlage für die Abbildung 25 a stammt vom Deutschen Archäologischen Institut Athen (Athen, Nationalmuseum Nr. 5493, Photo von E. M. Czako). Der Karte Abb. 1 liegt zugrunde: Th. Papadopoulos, Mycenaean Achaea (Studies in Mediterranean Archaeology 55 [1978] Taf. I).

²⁴ H. A. Thompson, Itinerant Temples of Attica, in: AJA 66 [1962], 200